

Die Ausgrabungen im Jahr 2022
an der St. Andreas Kirche
in Cloppenburg-Krapendorf
(Niedersachsen)

Christopher Otto

ARCHÄOLOGISCHE QUELLEN 8

Herausgegeben von
Frank Siegmund und Diane Scherzler
für die Deutsche Gesellschaft für
Ur- und Frühgeschichte e.V.



**Die Ausgrabungen im Jahr 2022
an der St. Andreas Kirche
in Cloppenburg-Krapendorf
(Niedersachsen)**

Christopher Otto

IMPRESSUM

Archäologische Quellen Band 8

Christopher Otto: „Die Ausgrabungen im Jahr 2022 an der St. Andreas Kirche in Cloppenburg-Krapendorf (Niedersachsen)“

Verlag:	Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF) Kerpen-Loogh 2025
Herausgeber:	Frank Siegmund und Diane Scherzler
Lektorat:	Christopher Otto
Satz & Layout:	Christopher Otto
Gestaltung/Umschlag:	Wertschafft Michaela Fischer info@wertschafft.com
Druck und Vertrieb:	Zeitfracht GmbH, Stuttgart
Vertrieb für DGUF-Mitglieder:	DGUF-Verlag An der Lay 4 D - 54578 Kerpen-Loogh verlag@dguf.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind abrufbar über: <http://www.dnb.d-nb.de>



Diese Publikation ist unter Creative Commons-Lizenz 4.0 CC BY veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Gedruckte Ausgabe: ISSN: 2566-557X
ISBN: 978-3-945663-25-7

Diese Publikation ist auf <https://www.propylaeum.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).



urn: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-1542-6
doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1542>
ISBN 978-3-96929-401-7 (PDF)
eISSN 2566-5588

Publiziert bei
Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek, 2025
Propylaeum – Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>
E-Mail: ub@ub.uni-heidelberg.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Die Ergebnisse in Kürze	9
Einleitung	11
Ortsbeschreibung	13
Planung der Grabung	13
Die Aufteilung der Flächen	14
Besonderheiten der Grabung	14
Die Kirchengeschichte von St. Andreas	16
Die geografische Situation – Krapendorf und Cloppenburg	18
Die Situation in Fläche 1 – Teil 1	20
Ein neuzeitlicher Chorweg	20
Ein spätmittelalterliches Pflaster	22
Weitere Vorgängerbauten des spätmittelalterlichen Pflasters von Befund 36	23
Die Situation in Fläche 1 – Teil 2	24
Ein unscheinbarer Demolierungshorizont, der ein Kellergewölbe verdeckte	24
Die Situation in Fläche 1 – Teil 3	26
Das Grubenhaus in Fläche 1	26
Die Situation in Fläche 2	29
Ein neuzeitlicher Keller in Fläche 2	29
Die Situation in Fläche 3	31
Das Gelände östlich von St. Andreas (Fläche 3)	32
Die Situation in den Flächen 4 – 6	33
Ein neuzeitlicher Keller in Fläche 4	33
Ein vermeintlich hochmittelalterliches Pflaster in Fläche 4	34
Die Situation in Fläche 5	36
Ein Brunnen auf Höhe von Planum 1	36
Das Planum 2	36
Ein Grabung südlich des Kirchplatzes	39

Ein spätmittelalterlicher / neuzeitlicher Befundhorizont in Fläche 5 – Das Planum 2	41
Das Planum 4 in Fläche 6 – Eine Fortführung von Planum 2 in Fläche 5	42
Jüngere Spuren auf Planum 4 in Fläche 6	43
Spuren eines ehemaligen Gebäudes	43
Eine Vielzahl an Bauaktivitäten auf Fläche 6	44
Die alte Kaplanei – Die Bauphasen III und IV	45
Friedhofseinfassungen	48
Die Gräber	49
Die Gräber in Fläche 1	49
Die Gräber in Fläche 4	50
Beigaben	53
Ein Grab mit Gürtelschnallen	55
Auswertung der Grabungsergebnisse	57
Literaturliste	59
Abbildungsverzeichnis	61
Abbildungen	64

Vorwort

Seit 2017 gibt es die Möglichkeit Ergebnisse aus der Feldforschung im Rahmen der Reihe „Archäologische Quellen“ in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen, aber nur wenige Ergebnisse sind auf diesem Weg an die Öffentlichkeit gelangt. Schon seit vielen Jahren wird eine riesige Menge an archäologisch relevanten Daten im Feld erhoben, die aufgrund fehlender Finanzierung nicht genutzt werden können. Entsprechend der gängigen Praxis der deutschen Bodendenkmalpflege werden die Kosten für eine Publikation bei Verursachergrabungen dem Investor nicht auferlegt, obwohl dies gemäß der Konvention von La Valletta / Malta geboten wäre. Vielmehr werden die Grabungsdokumentationen bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich in den Archiven der Landesämter / Landschaftsverbänden / Stadt- und Kreisarchäologien aufbewahrt. Dieses deutschlandweite Problem muss dringend auf Bundesebene untersucht und es müssen funktionsfähige Lösungen erarbeitet werden, die über die Landesebene hinausgehen. Erste Bundesländer wie Bayern und Baden-Württemberg haben im Jahr 2024 dazu die Möglichkeit zur Online-Publikation geschaffen.

Wie eine mögliche Lösung aussehen kann, möchte ich mit der vorliegenden Schrift zeigen. Es handelt sich hierbei um eine Ausformulierung und Auswertung von Grabungsergebnissen. Keinesfalls soll in Bezug auf die Fundstelle in dieser Arbeit ein wissenschaftlicher Diskurs mit Daten anderer Fundstellen erfolgen. Dies würde dazu führen, dass Zeit und Kosten deutlich überwiegen und der Zustand einsetzt, den ich zuvor bereits beschrieben habe. Es würde nur wenige tiefgründige Schriften, wie bisher, geben. Das Gegenteil soll hingegen erreicht werden, eine Vielzahl an Ergebnissen, mit denen weitergearbeitet werden kann, soll zugänglich werden. Dazu ist es vonnöten, gerade in der heutigen Zeit, Grabungsdokumentationen allgemein zugänglich zu machen. Gedruckte Bücher, die aufgrund der geringen Nachfrage und des darin gesteckten Arbeitsaufwands teuer sind, machen sich zwar gut in Bibliotheken, schmälern aber auch stark das Budget von Instituten und Personen, die das Geld an anderen Stellen besser einsetzen könnten. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, die Ergebnisse im Open Access zur Verfügung zu stellen. Die Online-Publikation beinhaltet sämtliche Daten wie den Befundkatalog und die Fundliste. Für interessierte Bürger gibt es trotzdem eine haptische Ausgabe der Ergebnisse in Form eines gedruckten Buches. Dieses unterscheidet sich von der digitalen Variante dadurch, dass der Befundkatalog und die Fundliste fehlen und sie damit eher für den populärwissenschaftlichen Bereich gedacht ist.

Besonders die Aufmachung der digitalen Variante stand in meinem persönlichen Fokus. Das Ziel sollte kein einfaches PDF sein, sondern mit einfachen technischen Mitteln habe ich das PDF so aufgewertet, dass mehr vom Potenzial dieses Dateiformats nutzbar wird, ohne dabei die Zugänglichkeit zu den Informationen zu beschränken. Dazu habe ich die Datei mit Hyperlinks versehen, die das lästige Blättern in einem Dokument vereinfachen, da man so mit einem einfachen Klick direkt an die gesuchte Stelle, z.B. zur jeweiligen Abbildung oder auch zum Eintrag im Befundkatalog springen kann. Gerade bei längeren Texten bietet sich dieses Verfahren an, da so optionale Informationen schnell aufgerufen werden können. Dieser Schritt ist aber keineswegs das Ziel. Die Aufmachung dieser Arbeit soll ein erster Schritt in einem Entwicklungsprozess sein, um die im Feld erhobenen Daten bestmöglich zu nutzen und zu präsentieren. Zukünftig plane ich in anderen Werken weitere Daten, wie zum Beispiel 3D-Modelle, wie sie bei SfM (Structure from Motion) entstehen, in das PDF zu integrieren. Hierfür sind aber noch einige technische Hürden zu nehmen.

Für die Leser dürften folgende Informationen für das Verständnis der Arbeit wichtig sein: Bei der hier vorgestellten Grabung handelt es sich nicht um meine eigene Grabung, ich habe aber einige Zeit selbst auf der Grabung mitgearbeitet. Die Maßnahme vor Ort wurde von einer Vielzahl an Personen geleitet. Im Hintergrund, beziehungsweise auch zeitweise vor Ort zuständig war der Projektleiter, Herr Dr. Gösta Ditmar-Trauth, dem ich an dieser Stelle danken möchte, dass er es mir überlässt, die Ergebnisse der Grabung zu publizieren. Er hat nach Abschluss der Außenarbeiten die verschiedenen Informationen zusammengetragen. Da im Nachhinein nicht mehr klar ersichtlich war, welche Informationen von wem stammten, wird deshalb im Text immer wieder auf Beschreibungen in der 3. Person oder Passivkonstruktionen zurückgegriffen. Die nötigen Publikationsrechte zum Veröffentlichen der Ergebnisse liegen vor.

Zudem wird den Lesern bei den Befundbeschreibungen auffallen, dass diese im Präteritum verfasst wurden. Dies hängt damit zusammen, dass die meisten beschriebenen Zustände zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Werks schon nicht mehr existierten, einige wenige jedoch schon. Um dies klar zu trennen, sind unterschiedliche Tempora verwendet worden. Allen Lesern wünsche ich nun viel Vergnügen mit der vorliegenden Lektüre.

Christopher Otto, im August 2024

Die Ergebnisse in Kürze

An der St. Andreas Kirche in Cloppenburg fanden im Jahr 2022 umfangreiche archäologische Arbeiten statt. Anlass hierfür war die geplante Umgestaltung des Kirchplatzes. Im Zuge dieser Umgestaltung wurden viele kirchliche Gebäude im Umfeld der Kirche abgerissen und neue Gebäude mit anderen Grundrissen gebaut. Massive Bodeneingriffe auf dem Kirchplatzgelände waren die Folge. Daraus ergaben sich drei Baufelder, eines nördlich, eines östlich und ein weiteres südlich der Kirche. Von archäologischer Relevanz ist das Gelände, da die St. Andreas Kirche gemäß einer urkundlichen Erwähnung bereits im 9. Jahrhundert existierte. Mittlerweile weiß man, dass die Urkunde zwar eine mittelalterliche Fälschung ist, die Kirche aber trotzdem sehr alt ist. Gründe genug, sich das Umland nach archäologischen Maßstäben genauer anzusehen.

Im Baufeld nördlich der Kirche wurden neuzeitliche Keller entdeckt, die bereits in alten Ortsakten vermerkt waren. Besonders auffällig war, dass die verwendeten Steine teilweise in sekundärer Verwendung in die Wände eingebaut wurden. Ihre primäre Nutzung war unter anderem ein Friedhofstor, wie eine Bodenplatte für die Arretierung eines Flügeltores in geschlossener Position belegt. Daneben fanden sich mehrere Wegabschnitte, bestehend aus gepflasterten Bereichen, die vermutlich miteinander verbunden waren oder in einer zeitlichen Abfolge zueinander standen. Je näher man sich an der Kirche befand, umso häufiger wurden in tieferen Schichten auch Gräber angetroffen. Dabei dürfte es sich vermutlich um zumeist neuzeitliche Bestattungen am Rand des ehemaligen Friedhofs neben der Kirche gehandelt haben, die bis auf wenige Ausnahmen beigabenlos waren. Eindeutige hochmittelalterliche Spuren wurden in diesem Baufeld nicht gefunden, lediglich einige wenige Gräber könnten eventuell hochmittelalterlich gewesen sein. Dafür fanden sich Spuren, die von einer Besiedlung aus der Zeit vor der Kirche zeugten. Es fand sich ein stark zerstörtes Grubenhaus und darunter liegende Gruben mit frühmittelalterlichen Funden (ca. 9. – 10. Jh.).

Im östlichen Baufeld wurden während der Maßnahme nur die Abrissarbeiten der vorhandenen Baustrukturen archäologisch begleitet. Dabei wurden im Planum selbst keine neuen archäologischen Relikte entdeckt, mit Ausnahme eines Brunnens, der sich im Keller des abgerissenen Hauses befand. Nach dem Entfernen der Kellerwände konnte der Aufbau des Geländes im Detail nachvollzogen werden. Es zeigte sich, dass der Friedhof nach seiner Aufgabe im späten 19. Jahrhundert mit einer Planierschicht überzogen wurde. Die östliche

Fläche selbst war nicht mehr Teil des Friedhofsgeländes. Aufgrund der geografischen Nähe zur Kirche dürfte sie sich knapp außerhalb befunden haben.

Das südliche und größte Baufeld zeigte ein sehr diffuses Bild und wurde deshalb in drei weitere Untersuchungsflächen unterteilt. Ein nördlicher Bereich, der der Kirche zugewandt war, beinhaltete über hundert weitere Bestattungen. Diese waren vermutlich größtenteils neuzeitlich. Direkt südlich daran grenzte eine weitere Fläche an, die Gebäudestrukturen der ehemaligen Kaplanei enthielten. Die südliche Teilfläche zeichnete sich durch eine massive Verfüllschicht aus, die mehr als 1,50 m dick war. Interessanterweise fehlten in diesem Bereich neuzeitliche Spuren komplett. Die ersten archäologischen Spuren in diesem Bereich datieren wahrscheinlich in das ausgehende Spätmittelalter und älter. Dementsprechend waren alle Spuren aus den letzten 500 Jahren bereits bei Grabungsbeginn zerstört.

Unterhalb der alten Kaplanei fanden sich eine ganze Reihe an weiteren archäologischen Spuren, die ineinander verflochten waren. Dazu zählen Wege, die nur noch bruchstückhaft erhalten waren und in ihrer Aufmachung und der Art und Weise den Pflasterungen entsprachen, die bereits in der nördlichen Untersuchungsfläche dokumentiert wurden. Ein Zusammenhang liegt nahe. Ferner fanden sich Fundamente mit Ziegeln, die von ihrer Position nicht mit den Grundmauern der Kaplanei übereinstimmten, wiederum aber jünger waren als die gerade erwähnten Wege. Leicht versetzt, leicht unterhalb der Kaplanei fand sich des Weiteren ein großer gepflasterter Bereich, der an einen Platz südlich der Kirche erinnerte. Darunter fand sich ein größerer Siedlungshorizont, der dank einer dendrologischen Datierung aus einem Brunnen vor Ort um 1600 n. Chr. existierte. Da der Friedhof nachweislich um 1876 aufgegeben wurde, müssen demnach die gerade beschriebenen Veränderungen in den knapp 300 Jahren zwischen 1600 und 1876 geschehen sein.

Dies alles in Kombination mit der besonderen Situation um die Kirche St. Andreas, der Gemeinde Krapendorf und der Stadt Cloppenburg führen dazu, dass der Grabung ganz besondere Umstände zugrunde liegen und den Ergebnissen eine besondere Bedeutung zukommt. Nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet, dass es bisher kaum Informationen zu archäologischen Ausgrabungen auf Kirchhöfen gibt.

Einleitung

Mit vorliegender Grabungsauswertung werden gleich mehrere Intentionen verfolgt, offensichtliche wie hintergründige. Primär geht es beim Schreiben eines solchen Textes selbstredend um den Forschungsinhalt. Ein Forschungsgegenstand, den es sich lohnt zu präsentieren und dem Fachdiskurs vorzulegen, wird aufgearbeitet. Im Hintergrund steht ein Problem der Archäologie in Deutschland: Die prekäre Lage in Bezug auf die Zugänglichkeit von Grabungsergebnissen für den wissenschaftlichen Diskurs. Diese Grabungsauswertung in ihrer Aufmachung soll eine Möglichkeit aufzeigen, wie zukünftig Grabungen kostengünstig dennoch publiziert werden können.

Die Leser dürfte zunächst interessieren, warum gerade dieser Inhalt für eine derartige Schrift ausgewählt wurde.

Ausgewählt habe ich eine für mich einzigartige Grabung, die viele Forschungsschwerpunkte in der Archäologie in einer einzigen Grabung vereint. Vielfach handelt es sich bei Grabungen um Siedlungsgrabungen in der Fläche, Gräberfelder oder Stadtkerngrabungen. Bei der Grabung an der St. Andreas Kirche in Cloppenburg kommen alle diese Formen von verschiedenen Grabungsformen in einer einzigen Grabung vor.

Um zu verstehen, was an diesem Ort im Laufe der Geschichte stattgefunden hat, ist es unabdingbar, die Grabung in ihrer Gesamtheit vorzustellen und auszuwerten. Dazu reicht es aber nicht, nur eine Grabung auszuwerten. Auch Grabungen auf Nachbargrundstücken bedürfen einer Auswertung und können schließlich in ihrer Gesamtheit erklären, was im Laufe der Geschichte hier passiert ist.

Besonders für die Forschung sind Daten aus Kirchhofgrabungen von besonderem Interesse. Nach meinen Recherchen gibt es bisher nur wenige Veröffentlichungen derartiger Grabungsergebnisse, und wenn, dann zumeist nur in Form von Kurzberichten. Die Forschung steht in diesem Bereich also noch am Beginn. Gleichzeitig werden und wurden in den letzten Jahren eine größere Anzahl an alten Kirchhöfen archäologisch untersucht.

Das Kernproblem, welches dieser hier vorgestellten Grabung und damit auch der Auswertung inhärent ist, ist die Frage, wie mit den Inhalten dieser Grabung in Bezug auf besondere Sorgfalt umgegangen werden muss. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass tendenziell Flächengrabungen, gefolgt von Gräberfeldern und Stadtkerngrabungen in ihrer Gesamtzahl überwiegen. Dementsprechend können immer wiederkehrende Befundarten wie Pfostenlöcher, Gruben, Brunnen, Grubenhäuser, etc. nach einem wiederkehrenden Schema, welches einer Standardprozedur folgt, abgearbeitet werden. Gräberfelder können ebenfalls nach einem ähnlichen Schema abgearbeitet werden, aber sie sind deutlich fragiler. Bei Körpergräbern müssen die Knochen sorgsam mit feinen Werkzeugen freigelegt werden. Urnen sind in zerbrechlichem Zustand und müssen behutsam freigelegt werden, ohne dabei zu riskieren, dass die Urne zerbricht. Eine Blockbergung ist fast immer unumgänglich, damit die Urne zu einem späteren Zeitpunkt in einer Restaurierungswerkstatt ausgenommen und weiter untersucht werden kann. Dies alles ist planbar und gut zu strukturieren.

Anders sieht es bei Stadtkerngrabungen aus. Stadtkerngrabungen sind aufgrund ihrer Komplexität in Bezug auf Fläche, Planum und Stratigrafien sehr diffus. Während bei der überwiegenden Mehrheit der Flächengrabungen jüngere Kulturhorizonte über älteren Horizonten liegen, ist dies bei Stadtkerngrabungen nicht der Fall. Je nachdem, welche Bodeneingriffe wann und wie vorgenommen wurden, kann ein Planum verschiedene Befunde aus verschiedenen Epochen haben. Es ist sogar möglich, dass jüngere Befunde unter älteren Befunden liegen, indem sie diese durchstoßen. Noch komplexer sind Kirchplatz- oder Kirchengrabungen. Diese Grabungen sind selten, da schlicht und ergreifend nur eine sehr geringe Anzahl an möglichen Orten existiert, wo dementsprechende Gegebenheiten vorliegen. Gerade diese Seltenheit birgt immense Probleme mit sich. Bevor mit der eigentlichen Grabung begonnen wird, sollte ein Konzept entwickelt werden, wie gehandelt werden sollte.

Die hier untersuchte Grabung befand sich in einer Stadt in Niedersachsen, demnach kommt das Denkmalschutzgesetz des Landes Niedersachsen zur Anwendung, dessen Wahrnehmung der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Cloppenburg unter der Fachaufsicht des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Oldenburg obliegt.

Ortsbeschreibung

Die in vorliegender Arbeit thematisierte Grabung fand an der St. Andreas Kirche in Cloppenburg statt. Die Kirche liegt am Rande des heutigen Stadtzentrums von Cloppenburg in einer kleinen Enklave eingebettet, die durch die Löninger Straße (Osten), Kirchhofstraße (Norden) und die Bürgermeister-Feigel-Straße (Süden) begrenzt wird (**Abb. 1a**). Auf dem Gelände befanden sich zumeist kirchliche Bauten. Neben der eigentlichen Kirche, die im Zentrum steht und nicht abgerissen wurde, befindet sich westlich vor der Kirche eine Kapelle. Auch sie wurde vom Abriss verschont. Die weiteren sind durch die Kirche genutzte Gebäude wie das Messdienerhaus, die Einrichtung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und das alte Pfarrheim mit der alten Kita sind abgerissen worden. Daneben befand sich eine alte Gaststätte, die sich ebenfalls auf dem Areal befand, welches neu bebaut werden soll. Auch die alte Gaststätte musste für etwas Neues weichen. Der Gebäudekomplex eines Zweiradhändlers an der Ecke Löninger Straße, Bürgermeister-Feigel-Straße im Südosten bleibt hingegen erhalten. Die Grabung beschränkte sich aufgrund der neu geplanten Gebäude auf dem Kirchplatz auf drei Regionen:

Im Nordosten wird am Standort des alten Messdienerhauses und der Einrichtung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung das neue Pfarrheim entstehen (**Abb. 1b**).

Am Standort der alten Gaststätte sind ein Medienzentrum und eine Bücherei geplant, aber noch nicht final beschlossen.

Das neue Beratungs- und Verwaltungszentrum wird an der Stelle der alten Kita und des ehemaligen Pfarrheims errichtet.

Planung der Grabung

Basierend auf den Daten aus der Ortsbeschreibung ergaben sich drei Bereiche, die im Rahmen der Umgestaltung des Kirchplatzes um die St. Andreas Kirche näher untersucht werden mussten (**Abb. 2**). Eine Fläche im Nordosten an der Kirchhofstraße, Ecke Löninger Straße. Ein Areal im Osten, dessen weitere Nutzung noch ungeklärt ist, und eine Fläche südlich der Kirche.

Die ursprüngliche Idee sah vor, dass im Frühjahr 2022 die Fläche nordöstlich der Kirche zunächst baubegleitend untersucht wird und daran anschließend die weiteren Fundamente der Altbebauungen, ebenfalls baubegleitend, entfernt werden sollten. Während dieser Baubegleitung sollte eine erste Begutachtung der im Boden befindlichen Strukturen erfolgen und anschließend auf dieser Datenlage ein Grabungskonzept für eine Grabung erstellt werden, denn die geplanten neuen Gebäude haben andere Fundamente als die alten und bedürfen anderweitiger Bodeneingriffe.

Mit Rücksprache des Architekten und Bauunternehmers ist die Baubegleitung im Frühjahr 2022 geschehen und zunächst das Areal des neuen Pfarrheims untersucht worden. Ende Februar 2022 erfolgte der erste Bodeneingriff im Bereich der Fläche 1 im Nordosten und die dortigen Kellerwände wurden entfernt. Die anschließende, ursprünglich geplante Konzeptentwicklung für eine Grabung fand hingegen nicht mehr statt. Aufgrund diverser Faktoren entwickelte sich in Bezug auf das weitere Vorgehen eine Eigendynamik und aus der eigentlich geplanten Grabung entstand eine Baubegleitung. Dieses „übereilte“ Vorgehen hat die gesamte Grabung geprägt und immer wieder zu Komplikationen geführt.

Die Aufteilung der Flächen

Das Grabungsfeld im Norden setzte sich aus zwei Flächen zusammen, wovon die Fläche 1 nochmals in zwei Teilflächen (1a und 1b) unterteilt war (**Abb. 2**). Die Fläche 1b entsprach dabei in etwa dem ehemaligen Hausgrundriss des Messdienerhauses. Beide Teilflächen lagen an der Kirchhofstraße. Fläche 2 schloss direkt im Nordosten an die Fläche 1 an (Ecke Kirchhofstraße, Löninger Straße). Zusammen bildeten die Flächen 1 und 2 das Grabungsfeld Nord.

Die Fläche 3, auch als Grabungsfeld Ost bezeichnet, lag im Bereich des ehemaligen Gasthauses an der Löninger Straße.

Das Grabungsfeld Süd unterteilte sich in drei Flächen, die als Flächen 4, 5 und 6 bezeichnet wurden. Fläche 4, West-Ost orientiert, lag an der St. Andreas Kirche. Fläche 6 lag östlich von Fläche 4, ebenfalls südlich der Kirche. Fläche 5 war den anderen beiden Flächen südlich vorgelagert, ebenfalls West-Ost ausgerichtet und an der Bürgermeister-Feigel-Straße gelegen.

Die Aufteilung und auch die räumliche Trennung der Flächen sind auf die spätere Neubebauung zurückzuführen. Wie so oft in jüngerer Zeit werden archäologische Maßnahmen nur dann durchgeführt, wenn eine Zerstörung der archäologischen Hinterlassenschaften erfolgen soll. Zudem werden, sofern bereits zum Zeitpunkt der Grabung ein genauer Bebauungsplan vorliegt, nur die Flächen untersucht, die vom Bodeneingriff betroffen sind. Dies kann dann als baubegleitende Maßnahme erfolgen. Dieses Vorgehen ist auf Grundlage der Erhaltung von Bodendenkmälern natürlich korrekt, sorgt aber auf der anderen Seite dafür, dass ein lückenhaftes Gesamtbild entsteht.

Besonderheiten der Grabung

In den wenigsten Fällen entscheidet die Wissenschaft was, wann, wie, in welcher Fläche und Tiefe ausgegraben werden kann und darf. Vielmehr diktieren wirtschaftliche und ökonomische Aspekte den

Umfang der Grabung. Dies ist oft unter dem Begriff „Notgrabung“ zu verstehen, aber nicht immer. Nur das, was durch geplante spätere Eingriffe sowieso zerstört werden würde, und nur die damit verbundenen Kosten dürfen dem Verursacher für eine archäologische Untersuchung auferlegt werden. Die hier näher untersuchte Grabung war sogar eine noch eingeschränktere Art der Notgrabung: eine Baubegleitung. Der Unterschied zwischen Notgrabung und Baubegleitung ist wie folgt: Bei der klassischen Notgrabung, zum Beispiel bei der Erschließung von Baugebieten, werden oftmals weite Teile der Fläche komplett ausgegraben, ohne Rücksicht auf die spätere Bebauung. Dies ist zumeist einfacher und günstiger als punktuell bei Bedarf zu graben. Ein weiterer Vorteil aus wissenschaftlicher / archäologischer Sicht ist, dass die Grabungstiefe durch den Archäologen definiert wird. Bei der Baubegleitung ist dies nicht der Fall. Das Bauunternehmen steht im kontinuierlichen Austausch mit dem Projektleiter in Bezug auf Flächenausdehnung und Tiefe. Nur die Fläche, die später bebaut wird, darf untersucht werden. Ähnlich verhält es sich bei der Tiefe. Die maximale Tiefe der Untersuchungsfläche wird durch die Baufirma definiert. Bewegt man sich innerhalb der Grenzen von Geländeoberkante und maximaler Bautiefe, so hat der Projektleiter jederzeit die Befugnis, ein weiteres Ausbaggern zu stoppen und erst die archäologischen Befunde und Funde zu dokumentieren und zu bergen. Bei Erreichen der maximalen Bautiefe folgt dann ein intensiver Dialog zwischen Architekt, Baufirma und Projektleiter, also den Beteiligten, über das weitere Vorgehen. Im Prinzip geht es darum, ob der Boden, der oft noch archäologisch relevant ist, tragfähig ist und die archäologischen Spuren durch Sicherungsmaßnahmen wie das Abdecken mit Geotextil und Sand die Bodendenkmäler schützen und diese dann im Boden verbleiben. Falls der Boden nicht tragfähig ist, wird weiter ausgegraben, immer mit der Prämisse, dass die Grabung endet, sobald ein tragfähiger Boden erreicht ist. Die Maßnahme an der St. Andreas Kirche war zunächst als eine solche Baubegleitung geplant.

Eine weitere Besonderheit bei dieser Grabung waren die verschiedenen Arten von Befunden. Neben herkömmlichen Pfostengruben, Gruben und Brunnen sind Gebäude mit Mauerwerk und Gräber in größerer Anzahl freigelegt und dokumentiert worden. Bei vielen Stadtkerngrabungen sind zwar auch Pfostengruben, Gruben, Brunnen und Gebäude mit Mauerwerk zu erwarten, aber Gräber in der Regel nicht.¹

¹ Tierbestattungen sind hierbei ausgenommen. In vielen Stadtkerngrabungen sind Tierknochen in Abfallgruben an der Tagesordnung.

Die Kirchengeschichte von St. Andreas

Da die Grabung in unmittelbarer Nähe zu einer Kirche erfolgte, ist von einer Verbindung der Grabungsergebnisse mit der Kirchengeschichte auszugehen. Auch wenn die Grabung die Kirche selbst nicht betraf, sind Ereignisse, die die Kirche betreffen, auch von Bedeutung für das Umland und gerade diese Ereignisse können bei der Datierung von unschätzbarem Wert sein.

Die Kirchengeschichte von St. Andreas beginnt laut einer Urkunde Ludwig des Frommen (814 – 840 n. Chr.) im Jahre 819 n. Chr.² Auch eine Inschrift auf einer Steinplatte direkt südlich der Kirche zeugt von einer langen Kirchengeschichte: *„Seit Pfarrgründung im Jahre 800 bis zum Jahre 1876 haben die Bürger von Crapendorf – Cloppenburg in diesem Innenhof der St.Andreas-Kirche ihre letzte Ruhe gefunden. Sie mögen ruhen in Frieden.“* Weithin bekannt sind die Kirchengründungen unter Karl dem Großen wie zum Beispiel das Kloster im benachbarten Visbek. Visbek war infolgedessen eine Art Missionierungsstützpunkt, von dem aus das Umland christianisiert werden sollte.³ Die Kirche St. Andreas ist laut der erwähnten Urkunde eine dieser frühen Kirchengründungen. Dies deckt sich auch mit der Inschrift auf der Steinplatte. Seit Kurzem weiß man aber, dass die Urkunde, auf die sich hier berufen wird, eine Fälschung aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. ist.⁴ Dementsprechend ist auch die Inschrift, die diesem Irrtum unterliegt, unzutreffend. Die Inschrift, obgleich chronologisch falsch, gibt aber wichtige Erkenntnisse über die Gestaltung des Kirchenumlandes. Es fallen wichtige Begrifflichkeiten auf wie 1876, Innenhof oder letzte Ruhe. Diese Hinweise zusammengesetzt geben wichtige Hinweise, was hier im Boden zu erwarten ist: ein Friedhof. Über Jahrhunderte sind an der St. Andreas Kirche die Bürger von Crapendorf – Cloppenburg bestattet worden. In direkter Umgebung zur Kirche ist demnach mit christlichen Bestattungen zu rechnen, was im Rahmen der Grabung durch eine große Anzahl an Skeletten eindeutig belegt werden konnte. Sowohl in den nördlichen Grabungsflächen als auch in den südlichen Flächen fanden sich Körperbestattungen, die dokumentiert wurden. Die Jahreszahl 1876 gibt an, wann der Friedhof aufgegeben wurde. Demnach ist in einer stratigrafischen Betrachtung der Horizonte (Planum) alles über den Toten erst nach 1876 entstanden. Den Hinweis in der Inschrift, der sich auf einen Innenhof bezieht, interpretiere ich als klare Abgrenzung des Friedhofsgeländes vom Umland.

Obgleich die Urkunde Ludwig des Frommen als Fälschung entlarvt werden konnte, ist davon auszugehen, dass zum Zeitpunkt, als die Fälschung entstand, bereits an Ort und Stelle eine Kirche stand. Ferner gehe ich davon aus, dass jene Kirche im 10. Jahrhundert n. Chr. bereits seit einiger Zeit stand. Ich vermute, dass die St. Andreas Kirche – wie so viele andere Kirchen in der Region – etwa in der Mitte des 9. Jahrhundert gegründet worden ist.

² Havermann 2006, 182.

³ Havermann 2006, 182f.

⁴ Kölzer 2012, 119 – 121.

Vor einigen Jahrzehnten, genauer gesagt im Jahr 1986, wurde in der näheren Umgebung von Cloppenburg, in Altenoythen die St. Vitus Kirche archäologisch untersucht. Diese Kirche wurde urkundlich belegt im 9. Jahrhundert errichtet. Bei der 1986 durchgeführten Grabung wurde der 1. Kirchenbau entdeckt. Es handelte sich um eine simple Holzpfostenkonstruktion von gerade einmal 9 x 5 m.⁵ Da die Gegebenheiten für die St. Andreas Kirche ähnlich beschrieben werden wie für die archäologisch gesicherten Ergebnisse von der St. Vitus Kirche in Altenoythe, vermute ich, dass weitestgehend von parallelen historischen Abläufen beider Kirchen ausgegangen werden kann.

Da Holzpfostenbauten deutlich kurzlebiger als Steinbauten sind, wieder unter Bezugnahme der Grabungsergebnisse aus Altenoyhte, dürfte die erste aus Stein bestehende Kirche von St. Andreas im frühen 2. Jahrtausend n. Chr. errichtet worden sein. Allgemein wird in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts der Übergang vom Holzkirchenbau zum Steinkirchenbau in der Region postuliert.⁶ Vermutlich wurde auch die postulierte Holzkirche St. Andreas, durch eine 1. postulierte Steinkirche (2. Kirchenbau vor Ort insgesamt), die vermutlich aus Findlingen bestand, ersetzt.⁷ Einen genauen Baubeginn oder einen Hinweis, wann die Kirche eingeweiht wurde, findet sich nicht, dafür gibt es aber Hinweise, dass dieser Bau 1425 zerstört worden ist. Mehrere Autoren verweisen auf eine Eintragung in der Stadtchronik Quakenbrücks, die wie folgt lautet: „Anno Domini dusent veer hundert un viff entwintich upe den mandach na Sergii un Bachi, na myt dage branden de Ossenbr. un Quakenbr. de kerken to Crapendorpe myt den thorne un klocken, de dar ynne weren, un wart samtliken wedder wygget, do men screff dusent veer hundert un seventwintich van den wyggelbischop Anthonio to Ossenbr. Upe den neysten sundach na Crispini un Crispiniani.“ Übersetzt könnte der Ausschnitt wie folgt lauten: „Im Jahre des Herrn 1425, am Montag nach Sergius und Bacchus verbrannten die Osnabrücker und die Quakenbrücker am Nachmittag die Kirche zu Krapendorf mit Turm und den Glocken, die darin waren; und alles wurde, als man 1427 schrieb, vom Osnabrücker Weihbischof Antonius am Sonntag nach Crispin und Crispinian wieder geweiht.“⁸ Was war geschehen? Im frühen 15. Jahrhundert verlor das Haus Tecklenburg seinen Einfluss über Cloppenburg, dieser ging über an Münster. 1424 starb der damalige Bischof von Münster und Administrator von Osnabrück und hinterließ zwei freie Bischofsstühle (Münster und Osnabrück). Beide Stühle wurden zwar 1424 neu besetzt, allerdings entstand Zwist unter den Beteiligten um die Hoheitsrechte im Oldenburger Münsterland. Eine Folge war, dass das münstersche Cloppenburg von den Osnabrückern / Quakenbrückern angegriffen wurde und die St. Andreas Kirche infolgedessen zerstört wurde.⁹

⁵ Zoller 1990, 162.

⁶ Zoller 1990, 185.

⁷ Havermann 2006, 183.

⁸ Sieve 1998, 54.

⁹ Sieve 1998, 55 – 56; die hier geschilderten Ereignisse sind sehr abstrakt wiedergegeben worden. Die tatsächlichen Ereignisse sind deutlich komplexer und werden erforscht, da es keine einheitliche Schilderung der Ereignisse gibt.

Der dritte Kirchenbau von St. Andreas hatte von 1427 bis 1722 bestand.¹⁰ Das Bild dieser Kirche ist deutlich fassbarer, nicht zuletzt, da ein Teil von ihr heute noch steht, der Unterbau vom Kirchturm. Wie die Kirche in Ihrer Gesamtheit ausgesehen haben dürfte, verdeutlicht ein Kupferstich von Matthäus Merian, der die St. Andreas Kirche 1647 im Bild festgehalten hat (**Abb. 3**). Das Bild zeigt eine Kirche mit Glockenturm im Westen, einen schmalen einschiffigen Hauptraum und einen deutlich übergroßen Chorbereich. Der Hauptraum wirkt sehr gedungen, da sowohl Chor als auch Glockenturm übergroß erscheinen.

Dass die Kirche 1722 abgerissen und neu gebaut wurde, hat einen praktischen Grund. Im Laufe der Jahrhunderte ist die Gemeinde von Krapendorf gewachsen und die alte Kirche aus dem 15. Jahrhundert konnte die Menge an Gläubigen nicht mehr beherbergen, sodass im 18. Jahrhundert entschieden wurde, einen neuen größeren Kirchenbau zu errichten, die heutige St. Andreas Kirche.¹¹ Lediglich der schon angesprochene Turmunterbau ist von der dritten Kirche (1425 – 1722) erhalten geblieben (**Abb. 4**). Er besteht bis zu einer Höhe von ca. 4 m aus Granitblöcken, während der obere Teil des Turms aus Ziegeln besteht.

Die geografische Situation

Krapendorf und Cloppenburg

Wenn wir heute auf der Landkarte auf Cloppenburg blicken, müssen wir schon genau hinsehen, um Krapendorf ebenfalls auf der Karte zu erblicken. Krapendorf ist heute ein Stadtteil von Cloppenburg, südwestlich des Stadtkerns von Cloppenburg (**Abb. 5a und b**).¹² An und für sich nichts Ungewöhnliches. Viele größere Städte bestehen aus mehreren Stadtteilen, die im Laufe der Zeit eingemeindet worden sind. Ich möchte die Gegebenheiten gerne ein wenig näher ausführen, da sie für die Grabung und insbesondere für die Ausrichtung der Befunde eine entscheidende Rolle spielen werden.

Die heutige St. Andreas Kirche beziehungsweise ihre Vorgängerbauten sind schon sehr alt und geht auf das 1. Jahrtausend n. Chr. zurück.¹³ Ein Dorf, eine Siedlung oder Gemeinde existierte zu dieser Zeit bereits und ist weithin unter dem Namen Krapendorf oder auch Crapendorf, so der alte Name, bekannt. Cloppenburg, beziehungsweise die Stadt Cloppenburg, existierte um 1.000 n. Chr. noch nicht. Cloppenburg ist erst im 13. Jahrhundert entstanden. Die Grafen von Tecklenburg (nördliches Münsterland) errichteten eine Burg südlich des Fluss Soeste zur Verteidigung ihrer Ländereien.¹⁴ Eine Siedlung und später dann eine Stadt entstand im Umfeld der Burg, eines jedoch nicht, eine richtige

¹⁰ Havermann 2006, 184 – 187.

¹¹ Havermann 2006, 187 – 188.

¹² Abb. 5a zeigt Cloppenburg / Krapendorf im Jahr 1944. Hierauf ist die Kirche noch gut zu erkennen. Auf Abb. 5b (weißer Kreis) erweist sich dies ohne Kenntlichmachung als deutlich schwieriger.

¹³ Auf das Problem mit der genauen Pfarrgründung der St. Andreas Kirche wurde bereits hingewiesen.

¹⁴ Havermann 2006, 183.

Kirche. Cloppenburg besaß de facto keine eigene Kirche. Stattdessen bildeten die Bürger von Cloppenburg und die Einwohner von Krapendorf zusammen die Kirchengemeinde der St. Andreas Kirche über einen sehr langen Zeitraum.¹⁵ Einen Grund hierfür sehe ich in der geografischen Nähe von Burg und Kirche, die ich als Fixpunkte ausgewählt habe, um die Distanzen zu verdeutlichen. Auf Grundlage der heutigen Straßen in Cloppenburg liegen Burg und Kirche ca. 1 km voneinander entfernt (**Abb. 5b**; weißer und schwarzer Kreis).¹⁶ Geht man von einer Luftlinie aus, so sind es nur noch 750 m. Dies sind Distanzen, die im Allgemeinen problemlos in kürzerer Zeit zu Fuß bewältigt werden können. Die geografische Position der Kirche ist besonders. Vielfach liegen Kirchen, insbesondere ältere Kirchen, zentral in der Stadtmitte. Der Zustrom von Menschen kam aus allen Richtungen und betreten wurde und wird die Kirche über das Hauptportal. Bei der St. Andreas Kirche ist die Sachlage eine andere. Die Kirche liegt abgelegen vom Stadtzentrum Cloppenburgs, sodass der Zustrom an Menschen konzentriert aus einer Richtung erfolgte, nämlich von der Kirche ausgehend in nordöstlicher Richtung. Damit lief eine größere Menschenmenge, immer wenn sie zur Kirche ging, auf den Chor der Kirche zu, bevor die Menschen die Kirche umrundeten und das Gotteshaus durch das Hauptportal betraten. Wie viele Kirchen ist und war auch die St. Andreas Kirche als langschiffiges Gebäude von West nach Ost ausgerichtet. Der Haupteingang befindet sich im Westen. Diese geografische Besonderheit und die damit verbundenen Auswirkungen konnten bei der Grabung festgehalten werden.

¹⁵ Havermann 2006, 183.

¹⁶ Die Burg Cloppenburg wurde durch einen Brand im frühen 18. Jahrhundert zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Die Situation in Fläche 1 Teil 1

In Fläche Nr. 1 konnten insgesamt 178 Befunde auf sechs Plana dokumentiert werden (**Abb. 6**). 99 dieser Befunde konnten als Gräber identifiziert werden. Die Gräber werden der Übersicht halber zu einem späteren Zeitpunkt gesondert behandelt. Bereits beim Abzug des Oberbodens kam eine Fülle von diversen Knochen zum Vorschein, die belegen, dass das Gelände nach Aufgabe des Friedhofes 1876 nicht extra umgestaltet worden ist im Sinne einer Verlegung der Gräber, sondern eine, beziehungsweise mehrere Auffüllschichten über das ehemalige Friedhofniveau aufgetragen worden sind. Hierauf ist spätestens seit den 1950er-Jahren eine Gartenfläche angelegt worden, die bis jetzt Bestand hatte.

Der erste an Informationen reichhaltige Befund ist Befund 8, ein linearer Pflasterweg, der zur Kirche hin ausgerichtet war. Der Informationsgehalt ist dermaßen groß, dass dieser Befund in einem weiteren Kapitel gesondert untersucht wird.

Ein neuzeitlicher Chorweg

In der Fläche 1a wurde im Planum 1 ein großflächiges Pflaster (Befund 8) entdeckt und konnte als Weg ausgemacht werden. Dieser Weg mit den Maßen 7,50 m (Länge) x 2,30 m (Breite) wurde in seiner ursprünglichen Gesamtbreite komplett erfasst (**Abb. 7 und 8**). An beiden Seiten waren Randsteine ersichtlich, die die äußere Begrenzung des Weges waren. Diese Randsteine waren größere Natursteine. Die Lauffläche des Wegs bestand zumeist aus kleineren Natursteinen, die in ein Sandbett eingelegt waren. Interessanterweise waren nur die Laufsteine in dieses Sandbett aus Bausand¹⁷ gelegt, die Randsteine waren in graubraunen humosen Sand gelegt. Etwaige Lücken im Pflaster, zum Beispiel zu den Randsteinen, waren durch Kiesel und kleine Steine gefüllt worden. Im mittleren Bereich war der Weg mit ca. 15 cm leicht erhöht, während die Außenseiten tiefer lagen. Das Pflaster war in nordöstlicher Richtung angelegt und in seiner Verlängerung direkt auf den Chorbereich der heutigen St. Andreas Kirche hin ausgerichtet (**Abb. 8c**). Die heutige Kirche, wie sie seit 1729 n. Chr. existiert, hat auf dieser Achse einen Zugang in den Chor. Ein Vorgängerbau, der um 1425 n. Chr. gebaut wurde, ist bildlich von Merian 1647 n. Chr. festgehalten worden und zeigt eine ähnliche Kirche wie der heutige Bau. Auf dieser Ansicht ist aber nicht zu erkennen, ob der Vorgängerbau ebenfalls im Chorbereich einen Zugang hatte. Havermann, der sich mit dem Bau der St. Andreas Kirche beschäftigt hat, erwähnt einen wichtigen Aspekt in Zusammenhang mit dem Bau: 1425 wurde die St. Andreas Kirche komplett zerstört.¹⁸ Dieser Hinweis in Kombination mit gemachten Keramikfunden im Bett des Weges aus dem 14. / 15. Jahrhundert legen zunächst nahe, dass der Weg möglicherweise beim

¹⁷ Unter Bausand ist hier ein gelblicher Sand zu verstehen, wie man ihn bei vielen heutigen Baustellen sieht.

¹⁸ Havermann 2006, 184.

Neubau der St. Andreas Kirche um 1425 n. Chr. angelegt worden ist und dass ein Eingang in den Chor schon beim Vorgängerbau der heutigen Kirche vorhanden war. Es ist aber zu bedenken, dass im frühen 18. Jahrhundert die Kirche erneut neu gebaut wurde. Eine potenzielle erneute Umgestaltung des Kirchplatzes zu dieser Zeit steht als These im Raum. Es wäre auch denkbar, dass der Weg aus dieser Zeit stammt. Spätestens 1837 wurde der Weg aufgegeben, da zu dieser Zeit ein Haus in der Flucht vom Weg stand und damit der Weg nicht mehr benutzbar war, das heißt unterbrochen war. Archäologisch ist dies durch ein Mauerwerk / Fundament inklusive dessen Baugrube nachzuweisen, das den Chorweg im Norden schnitt.

Besonders die Ausrichtung des Wegs ist von besonderer Bedeutung, denn dieser ist zum historischen Stadtkern von Cloppenburg hin ausgerichtet. Damit belegt er einen Zustand, der für Cloppenburg – Krapendorf über weite Teile des 2. Jahrtausends n. Chr. angenommen wurde: Die Bürger Cloppenburgs sind in größerer Zahl zur St. Andreas Kirche gegangen. Daraus schließe ich, dass die St. Andreas Kirche auch nach ihrer Neuerrichtung sowohl im 15. als auch im 18. Jahrhundert eine wichtige Kirche und Zentrum des Glaubens für die Bürger von Krapendorf und Cloppenburg war. Wäre kein Bedarf für einen solchen Weg dieser Machart gewesen, hätte man sicherlich darauf verzichtet.

Neben dem Pflaster fand sich in einem Abstand von ca. 2 m, annähernd parallel zu diesem laufend, eine Findlingsreihe. Auch wenn die Findlingsreihe nur noch auf etwa 1,90 m Länge erhalten geblieben war, so ließ sich doch ein Zusammenhang zwischen dem Pflaster und der Findlingsreihe postulieren (**Abb. 7 und 9**). Die Aufmachung der Findlinge entsprach den Randsteinen von Befund 8. Zudem halte ich es für möglich, dass Befund 9 in situ befindliche Findlinge einer alten Friedhofsmauer waren, die im Spätmittelalter / Frühe Neuzeit dort war. Im näheren Umfeld fanden sich in Fläche Nr. 2 die Befunde 45 und 46 (Findlingsreihe und Steinsockel). Bei beiden könnte es sich ebenfalls um Teile der ehemaligen Friedhofsmauer gehandelt haben, jedoch sind beide verlagert. Befund 45 bestand aus mehreren Findlingen, die wohl neu angeordnet wurden (**Abb. 10a**). Befund 46 war ein Sockelstein für einen Torpfosten oder ähnliches, der eindeutig sekundär in einem Mauerwerk verwendet wurde (**Abb. 10b**). Das Zapfenloch im Sockelstein verdeutlichte zudem, dass das Tor, welches im Stein aufgehängt war, eine andere Dimension hatte als eine einfache Tür. Das Zapfenloch alleine gibt schon einen Hinweis darauf, dass das Friedhofstor zwei Flügel hatte. Die Größe des Zapfenloches mit ca. 0,25 x 0,20 m verdeutlicht, was für eine Art Tor hier verbaut war. Ich gehe davon aus, dass es sich um ein größeres Eisentor gehandelt haben dürfte mit einem Durchlass von mehreren Metern Breite. Einige verlagerte Steine, die als Befund 127 erfasst wurden, gehörten ebenfalls zu diesem Befundkomplex (**Abb. 11a und b**). Es handelte sich bei diesen Steinen um Fundamentsteine des Friedhofstores. Diese Findlinge waren so bearbeitet, dass sie das Öffnen des Tores nur in eine Richtung erlaubten. Wie schon oben erwähnt, war der Chorweg auf einer Breite von 2,3 m fassbar. Das Tor dürfte wenigstens die gleiche Breite besessen haben, wenn nicht mehr. Die Ausmaße verdeutlichen die Wichtigkeit dieses Weges, der zu einem eher unbedeutenden Teil der Kirche, dem Chor führte und nicht etwa zum Hauptportal im Kirchturm.

Nur ein paar Meter westlich von der nordwestlichen Ecke entfernt wurde ein weiteres Pflaster (Befund 130) gefunden (**Abb. 12**). Befund 130 war ähnlich aufgebaut wie Befund 8 mit großen Randsteinen und kleineren Natursteinen dazwischen. Auch ist Befund 130 mit 2,10 m Breite annähernd genauso breit wie Befund 8. Hinzu kommt, dass beide Befunde auf ein und demselben Höhenniveau (41,3 – 41,4 NHN) lagen. Es besteht demnach eine große Wahrscheinlichkeit, dass Befund 8 und 130 zusammen gehörten. Während Befund 8 zur Kirche hin ausgerichtet war, verlief Befund 130 parallel dazu. Dieser Weg war West-Ost ausgerichtet und auf einer Gesamtlänge von ca. 6 m fassbar.

Ein spätmittelalterliches Pflaster

Unter und neben dem neuzeitlichen Pflaster (Befund 8) wurde in einem tieferen Planum (Planum 3) ein weiteres Pflaster (Befund 36) freigelegt (**Abb. 13a und 13b**). Dieses Pflaster, deutlich einfacherer Machart, bestand zumeist aus Kieseln und wenigen kleinen Steinen. Es gab keine eindeutige Begrenzung und der Allgemeinzustand war insgesamt schlecht. Der Aufbau dieses Wegs war in seiner Ausdehnung unklar und es konnte nur ein grober Umriss dokumentiert werden. Erschwerend kam hinzu, dass es mehrere Areale gab, wo dieses Pflaster festgestellt wurde. Im Grabungsplan findet sich im besagten Planum jedoch nur ein Bereich (**Abb. 14**). Es stellt sich somit die Frage, welche Aussage richtig ist. Anhand der gemachten Fotos wird schnell deutlich, dass es mehrere Bereiche gab, also der Plan in diesem Punkt fehlerhaft ist. In diesem Zusammenhang sind in Fläche 1 drei Bereiche identifiziert worden, wo das Pflaster nachgewiesen und dokumentiert wurde (zentraler Bereich, südlicher Bereich und südöstlicher Bereich). Innerhalb einer postulierten Ausdehnung, die alle Bereiche umfasst, sind Bereiche freigelegt worden, wo die Steine / Kiesel fehlten. Wahrscheinlich waren die fehlenden Steine durch die übliche Benutzung, sowie Wettereinflüsse beziehungsweise als Materiallager für jüngere Wege genutzt worden. Die noch vorhandenen Steine waren in stark humosen Sand eingelegt.

Im Profil, welches schon Befund 8 geschnitten hat, wird der Bezug von Befund 8 und Befund 36 zueinander deutlich, denn das ältere Pflaster war teilweise direkt unter dem Füllsand, der als Bettung für Befund 8 diente, zu sehen (**Abb. 8b**). Ferner wird auch deutlich, dass die Bettung des älteren Pflasters deutlich einfacher war und aus stark humosem Sand bestand. Insgesamt wies auch dieses Pflaster eine zentrale Wölbung auf, wobei auch ersichtlich war, dass der Weg in südlicher Richtung abfiel.

Aufgrund der Aufzeichnungen der Grabungsleitung ist davon auszugehen, dass auch dieses Pflaster in ansatzweiser gleicher Ausrichtung aufgebaut war wie das darüber liegende jüngere Pflaster. Sofern man die Situation der Kirchengemeinde St. Andreas im Spätmittelalter zugrunde legt, ist es

wahrscheinlich, dass ein Weg vom nahe gelegenen Cloppenburg zur St. Andreas Kirche in Krapendorf führte. Dieser Weg dürfte auf den Chor der Kirche zulaufen, da er in einer Achse (Kirche in Krapendorf – Burg in Cloppenburg) lag. Ich denke, dass das Pflaster von Befund 36 ein Teil dieses Weges war. Weiter vermute ich und beziehe mich hier auf die gefundene Keramik und die Position der Befunde zueinander, dass Befund 8 mit dem aktuellen Kirchenbau, der seit dem Abriss des Vorgängerbaus 1722 existiert, in Verbindung stand. Befund 36 bringe ich mit dem Bau zwischen 1425 und 1722 in Verbindung.

Weitere Vorgängerbauten des spätmittelalterlichen Pflasters von Befund 36

Dass ein weiterer Vorgängerbau von Befund 36 nicht gefunden wurde, erscheint aus historischer Datenlage nicht verwunderlich. 1297 n. Chr. wurde Cloppenburg das erste Mal in einer Urkunde erwähnt, in Zusammenhang mit dem Bau der Burg Cloppenburg.¹⁹ Statt einem weiteren Pflaster wurde direkt unter Befund 36 eine Pfostengrube dokumentiert. Die in diesem Befund gefundene Keramik, konnte als früh-hochmittelalterliche Keramik identifiziert werden. In der Annahme, dass mit dem Neubau der Kirche 1425 auch das Pflaster Befund 36 angelegt wurde, war zeitlich früher, zwischen 1297 und 1425, anscheinend kein Bedarf für einen Weg von Cloppenburg nach Krapendorf. Auch in anderen Fluchten zwischen Kirche und Burg Cloppenburg konnten keine Spuren eines Wegs aus dem Hochmittelalter identifiziert werden.

¹⁹ Middendorf 2014, 29f.

Die Situation in Fläche 1 Teil 2

Im Planum 4 wurden beim weiteren Abtiefen einige sehr interessante neue Befunde freigelegt, die so nicht erwartet wurden. Typisch für Stadtkerngrabungen ist, dass hochmittelalterliche Befunde direkt neben neuzeitlichen Befunden liegen können. Diese Situation konnte in Fläche 1b beobachtet werden. Zuerst soll deshalb ein vermeintlicher Demolierungshorizont näher untersucht werden, bevor die früh- und hochmittelalterlichen Befunde in den Fokus der Betrachtung rücken.

Ein unscheinbarer Demolierungshorizont, der ein Kellergewölbe verdeckte

Am nördlichen Ende von Fläche 1b wurde in Planum 4 ein Demolierungshorizont freigelegt (**Abb. 15a**). Dieser unscheinbare Befund, der aus mehreren verkippten Ziegeln und Natursteinen bestand, entpuppte sich beim weiteren Freilegen als Kellerzugang. Auf einer Fläche von nahezu 1,00 x 1,00 m im Quadrat offenbarte sich beim Abtiefen ein Schacht mit einer Tiefe von 0,70 m (**Abb. 15b**). Die West- und Ostseite des Schachtes bestand im oberen Bereich aus Ziegeln, im unteren Bereich aus Natursteinen, die Südseite nur aus bearbeiteten Natursteinen. Im Süden war der Eingang in den Keller, der Keller selbst lag nördlich des Schachtes. Im oberen Bereich des Schachtes, direkt am Übergang vom Schacht in den eigentlichen Keller, waren die oberen Ziegel beidseitig leicht nach innen verkippt. Unklar ist, ob dies auf einen Türbogen hinweist oder nachträglich verkippte Ziegel waren. Der Untergrund im Kellerzugang wurde als Lehmбетung mit Versatz dokumentiert. Der Versatz dürfte als unterste Stufen für den Zugang gedient haben (**Abb. 16a**).

Nördlich des Zugangs erstreckte sich ein Teil eines Kellerraumes, der in seinen Ausmaßen 2,20 m in N-S Länge und 3,80 m in W-O Breite betrug²⁰ (**Abb. 16b**). Die Mauern des Kellers bestanden aus Findlingen, die trocken in Lehm gesetzt waren. Die unteren Steine in den drei Kellerwänden²¹ waren größere, teils felsbrockenartige Steine, während die darüber liegenden Steine bearbeitete und naturbelassene Natursteine waren. Auffällig ist, dass die Westwand im Unterbau aus plattenförmig bearbeiteten Findlingen mit einer Größe von ca. 60 x 60 cm bestand. Im Planum des Kellerbodens fanden sich an der Südwand im Boden drei kreisrunde, teilweise deutliche Verfärbungen, die als Pfostengruben identifiziert wurden. Aufgrund ihrer Position vor der Südwand und eines ansatzweise regelmäßigen Abstands zur Kellerwand und zu den jeweils anderen Pfostengruben, wäre es möglich,

²⁰ Der Kellerraum war in N-S Richtung durch das nördliche Ende der Grabungsfläche begrenzt und konnte nur teilweise erfasst werden.

²¹ Die nördliche Kellerwand dürfte, sofern sie noch existiert, außerhalb der Grabungsfläche unterhalb der Kirchhofstraße zu finden sein.

diese Pfostengruben als Befundkomplex aufzufassen und sie mit einem Wandregal in Verbindung zu bringen. Das Wandregal, welches an der Kellerwand in größerer Höhe befestigt war, wurde durch Pfosten zusätzlich gestützt, um größere Lasten tragen zu können. Dieser Keller kann aufgrund von einigen Funden in die Neuzeit datiert werden. Neben der archäologischen Datierung gibt es auch historische Aufzeichnung, die ortskundige Heimatpfleger vorlegten. Demnach muss etwa Mitte des 19. Jahrhundert an der untersuchten Stelle ein Haus gestanden haben, dessen Kellergewölbe hier freigelegt wurde.²²

²² Freundliche Mitteilung von Klaus Steinkamp.

Die Situation in Fläche 1 Teil 3

Im Planum 6 wurde direkt an der Ostmauer des ehemaligen Messdienerhauses ein Befund freigelegt, der einige auffällige bearbeitete Steine enthielt. Eine Säulenbasis und ein Stein, der zu einem Fensterrahmen gehörte, sowie weitere undefinierte Steine, die aber aus dem gleichen Befund stammten, wurden dokumentiert. Anhand von Keramik ist von einem neuzeitlichen Befund auszugehen. Ferner lässt dieser Befund Rückschlüsse darauf zu, dass sich in der näheren Umgebung verzierte architektonische Elemente befanden und hier sekundär für einen Mauerzug neu zusammengesetzt wurden. Welche Funktion der Mauerzug hatte, ist unklar. Aufgrund der Positionierung der einzelnen Steine ist aber nicht von einem Zufall auszugehen, denn die Steine waren akkurat aufgereiht.

Das Grubenhaus in Fläche 1

In Fläche Nr. 1 wurde im Planum 6 eine dunkle Verfärbung graubrauner Farbe (Befund 165) entdeckt, die sich vom anstehenden gelben Sandboden deutlich absetzte (**Abb. 17**). Im Westen wurde diese Verfärbung durch den Keller des ehemaligen Messdienerhauses abgeschnitten. Dies hatte zur Folge, dass der westliche Bereich komplett zerstört war und die ursprüngliche Ausdehnung nicht mehr festgestellt werden konnte (**Abb. 18**). Im Norden schloss sich nur unweit der Verfärbung ein weiterer neuzeitlicher Keller inklusive Treppenabgang an. In Befund 165 fanden sich Körpergräber mit Sargbestattungen. Darunter ein Grab, welches hochmittelalterliche Keramik enthielt. Der Sarg war West-Ost orientiert. Zwei weitere Säрге mit identischer Ausrichtung und Körperbestattungen fanden sich am östlichen Rand. Die Gräber schnitten ausnahmslos Befund 165. Somit ist davon auszugehen, dass Befund 165 älter als die hochmittelalterlichen Bestattungen war. Bei näherer Untersuchung dieses Befundes wurde nachgewiesen, dass die dunkel verfärbte Schicht von einem Grubenhaus stammt. Das Grubenhaus, so wie es dokumentiert werden konnte, hatte noch eine Ausdehnung von 4,20 m x 2,60 m und eine erhaltene Tiefe von 0,43 m. Vermutlich dürfte die ursprüngliche Ausdehnung bei etwa 5 m in der Länge und Breite gelegen haben. Die gerade beschriebenen Details sind aber nicht der ausschlaggebende Grund, warum ich diesem Grubenhaus besondere Aufmerksamkeit schenke, sondern dessen Eckpfosten, die beim Anlegen der Profile festgestellt wurden. Eckpfosten bei einem Grubenhaus sind für gewöhnlich keine Seltenheit, schließlich bedarf ein Dach einer gewissen Abstützung, zumeist durch Pfosten. Die Eckpfosten, respektive der vermeintliche Eckpfosten von diesem Befund, sprengten aber die Erwartungen bei weitem. Es wurden nämlich keine klassischen Pfosten an den besagten Ecken dokumentiert, sondern eine

beziehungsweise mehrere Gruben. Die Gruben (zumindest eine von ihnen) hatten die gleiche Füllung wie das Grubenhaus, besaßen eine Breite von 0,80 – 1,20 m und waren bis zu 1,3 m tief (**Abb. 19**). Die anderen Gruben hatten eine ähnliche Dimension, wenn auch mit anderer Bodenverfärbung (**Abb. 20**). Im Grabungsbericht werden diese Gruben aber explizit als Pfosten angesprochen und dem Komplex „Grubenhaus“ zugeordnet. Die andere Färbung der Befundfüllung deutet aber schon an, dass sie zu einem anderen Zeitpunkt als das Grubenhaus verfüllt wurden. Der Komplex wurde aufgrund dieser Situation im Grabungsbericht als Turmhaus angesprochen. Von der These, das Grubenhaus sei ein Turmhaus, so wie im Bericht und auf einigen Internetseiten behauptet, nehme ich Abstand. Um ein Turmhaus an Ort und Stelle belegen zu können, hätte anders vorgegangen werden müssen, denn bei der Dokumentation dieses Grubenhauses (so die meines Erachtens korrekte Bezeichnung) erscheint das gewählte Vorgehen seltsam: Es wurden keine Profilstege definiert, um das Grubenhaus in Quadranten zu unterteilen und anschließend die Quadranten flächig per Schaufel abzutiefen, um den Aufbau des Grubenhauses mit Pfostengruben detaillierter zu erforschen. Stattdessen wurde ein einziges Profil definiert und angelegt, welches einen weiteren, im Planum erkannten dunkleren Befund (Befund 155) schnitt. Beim Anlegen dieses Schnitts wurde östlich von Befund 155 eine tiefe Grube, die als Pfostengrube angesprochen wurde, im Schnitt freigelegt. Dieses Vorgehen stellt eine Suche nach Zusammenhängen dar und keine systematische Erforschung.²³

Im Planum 7 wurde das Grubenhaus ebenfalls verortet (**Abb. 21**). Dabei kamen weitere interessante Details des Gebäudes betreffend zu Tage. In der südöstlichen Ecke entdeckte man eine Herdstelle (Befund 172), die unförmig zwischen 0,70 m und 1,20 m groß war. Begrenzt wurde sie durch faustgroße Natursteine. Unterhalb der Feuerstelle und deutlich über deren Grenzen hinaus wurde eine Schicht dokumentiert, die aufgrund ihrer schwarzen Färbung als Brandschicht ausgemacht wurde. Diese Brandschicht war deutlich größer als die Herdstelle und zog in die Mitte des Grubenhauses. Dies konnte nicht zuletzt durch Profile belegt werden, die zeigten, dass die Brandschicht bei der Herdstelle 5 – 7 cm dick war, im Hausmittelpunkt aber 10 cm dick war. Diese Tatsachen interpretiere ich wie folgt: Die Brandschicht entstand infolge eines Gebäudebrandes, bei dem das Gebäude zumindest teilweise eingebrochen war. Wahrscheinlich war die Gebäudemitte zuerst eingestürzt, da hier die Brandschicht am dicksten war. Eine fotografische Dokumentation dieses Zustands fehlt.

Bereits bei der Dokumentation des Profils mit dem überdimensionierten Eckpfosten / Grube aus Planum 6 kam die Frage nach der Bewandnis dieser Überdimensionierung auf. Ein klassisches Grubenhaus war ein einstöckiges, teilweise in die Erde gebautes Gebäude. Die Stützlast für Pfosten war somit gering. Folgt man der Auswertung der Projektleitung, so geht diese aufgrund der belegten massiven Pfostengrube von einem Turmhaus aus.

Wie der Name Turmhaus schon sagt, handelte es sich dabei um ein mehrstöckiges Gebäude auf relativ kleiner Grundfläche. Solche Häuser bestanden aus Holz oder Steinen. Auch beim vorliegenden

²³ Die Tatsache, dass hier eine baubegleitende Maßnahme vorlag, hatte in diesem Bereich keinen Einfluss auf die archäologischen Untersuchungen.

Exemplar ist von einer Holzbauweise auszugehen. Der Gebäudetyp „Turmhaus“ entwickelte sich im Hochmittelalter und kombinierte verschiedene Elemente miteinander. Die Bodeneintiefung, wie gerade schon hinlänglich diskutiert, war ein Element des Grubenhauses. Der turmartige Aufbau fand sich auch bei sogenannten Motten. Motten sind mittelalterliche Burgen, die oft auf einem Erdhügel standen und einen Turm aus Holz besaßen. Vermutlich wurden diese Gebäude nicht vom einfachen Volk bewohnt, sondern nur von Personen einer gehobenen Gesellschaftsschicht. Im mittelalterlichen Kontext werden sie zumeist als Adlige bezeichnet.

Auch in Cloppenburg ist davon auszugehen, dass hier adlige Personen lebten. Alternativ ist aber auch ein Mitglied des Klerus möglich, schließlich befand sich das Gebäude direkt an einer Kirche. Eine weitere Besonderheit dieses Hauses war seine Position: Es befand sich direkt an der Hauptverkehrsader in Südwesten Richtung Lönningen.

Aber das dokumentierte Grubenhaus in Cloppenburg war sehr wahrscheinlich kein Turmhaus. Wie bereits beschrieben fand sich am östlichen Rand eine einzelne aussagekräftige Grube, bei der die Möglichkeit bestand, dass es sich um eine Grube für einen Turmhauspfosten gehandelt haben kann. Die Verfüllung dieser Grube war homogen zur Verfüllung des Grubenhauses. Es scheint das Haus und Grube mit der gleichen Füllung verfüllt wurden. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass das Grubenhaus über einer oder mehreren älteren Gruben errichtet wurde. Die weiteren Gruben, die erst im Planum 7 entdeckt wurden, haben unterschiedlich farbige Verfüllungen. Zudem haben diese Gruben unterschiedliche Formen. Deshalb ist trotz der räumlichen Nähe davon abzusehen, einen Zusammenhang mit dem Grubenhaus anzunehmen. Ferner ist aufgrund des Vorgehens beim Ergaben des Grubenhauses eine finale Aussage zur Frage nach einem Turmhaus nur bedingt möglich. Etwaige Pfostengruben sind nicht im Planum erfasst worden und somit kann eine Position dieser im Profil dokumentierten Pfostengruben nur erahnt werden. Am Ende geht es bei der Position der Pfostengruben auch darum, ob sich hieraus eine tragfähige Aufteilung für ein mehrgeschossiges Gebäude ergibt und nicht, dass Pfosten und Gruben eigentlich unabhängig voneinander waren und schließlich zufällig in vorliegender Konstellation aufgefunden wurden. Die Verfüllung der meisten Gruben in Planum 7 deutete dies jedoch an. Zudem zeigt ein Foto, dass die zuvor beschriebene Feuerstelle in Teilen direkt über einem der größeren Pfosten / Grube lag. Dieser Pfosten wäre damit als unabhängig von Grubenhaus zu betrachten. Er konnte nicht zeitgleich mit der Feuerstelle genutzt werden und war sehr wahrscheinlich älter. Insgesamt erweckt die Dokumentation der Befunde den Eindruck, dass ein unerwünschtes Ziel angestrebt wurde und nicht aus den Beobachtungen heraus ermittelt.

Die geborgene Keramik aus dem Befundkomplex wird nur allgemein als mittelalterliche Keramik angesprochen und offenbart auf Basis der vorliegenden Daten keine näheren Erkenntnisse. Neben den keramischen Funden wurden allerdings Boden- und Holzkohleproben gemacht. Leider wurden aber auch diese Proben bislang nicht näher analysiert. Diese fehlenden Daten könnten dazu beitragen, den Sachverhalt rückwirkend eindeutig klären zu können.

Die Situation in Fläche 2

Beim Blick auf die Grabungspläne fällt auf, dass auf besagter Fläche keinerlei Befunde zu finden waren. Es erscheint seltsam, dass eine Fläche einer Kirchplatzgrabung vermeintlich keinen einzigen Befund enthält, wohingegen die direkte Nachbarfläche recht ergiebig war. Zum anderen finden sich im Befundkatalog mehrere Befunde, die in Fläche 2 gelegen haben sollen. Warum der Plan unvollständig ist, kann im Nachhinein nur vermutet werden. In der Fläche 2 fand sich am Nordrand ein neuzeitlicher Keller, der nun genauer dargestellt wird.

Ein neuzeitlicher Keller in Fläche 2

Am nordöstlichen Ende von Fläche 2 wurde bereits im Planum 1 ein Kellergewölbe in Teilen freigelegt. Der Kellerboden bestand aus ca. 10 cm großen Steinen, die auf einer Fläche von 8,50 x 3,10 m verteilt waren (**Abb. 22a und 22b**). Das zumeist homogene Pflaster weist einige Besonderheiten auf. An der nordwestlichen Ecke wurde das ursprüngliche Ende des Pflasters entdeckt. Ähnlich war die Situation am westlichen Rand, auch hier wurde die originale Begrenzung gefunden. Ferner zählen zwei rinnenartige Vertiefungen, die mittig im Befund lagen und etwa 0,35 m voneinander entfernt parallel verliefen, zu den Besonderheiten. Östlich der beiden Rinnen waren vier Findlinge trapezförmig im Pflaster eingebaut. Die Steine waren auf einer Fläche von 1,05 / 1,70 x 2,00 m angeordnet. Die Findlinge könnten als Standvorrichtung für einen Tisch / Werkbank oder Ähnliches gedient haben. Im nördlichen Bereich der vier Findlinge stach eine dunkle, fast schwarze Färbung hervor. Eine Feuerstelle, ein Herd oder Ofen war hier zu vermuten (**Abb. 23**). Ferner fanden sich in diesem Bereich Einpressungen von Ziegelbruch in das Pflaster. Umgeben war der Keller im Westen, Süden und Osten von modernem Ziegelmauerwerk. Nur die Nordmauer sah anders aus. Bei der Nordmauer handelte es sich um ein Mischmauerwerk, bestehend aus Ziegeln, Findlingen und einem Findling mit Zapfenloch (Befund 46), der hier mit Sicherheit sekundär verwendet wurde. Auch war ersichtlich, dass dieses Mauerwerk auf das Pflaster des Kellers gesetzt wurde. Die maximale Ausdehnung unter der Nordmauer war aber wahrscheinlich nur gering, was sich aus der maximalen Ausdehnung aus der nordwestlichen Ecke herleiten ließ, wo die Grabungsgrenze weiter nördlich verlief und somit mehr Informationen preisgegeben wurden.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass das Pflaster ursprünglich zu einem anderen Gebäude gehörte, beziehungsweise dass das vorhandene Gebäude umgebaut wurde. Die Ziegelmauerwände erscheinen jünger, da sie nicht bündig mit dem Pflaster lagen. Im Süden setzte das Pflaster erst mit einigen Zentimetern (> 10 cm) Abstand von der Südmauer an. Da eine klare Abschlusskante des Pflasters im Süden ersichtlich war, war dies auch das ursprüngliche Ende. Aufgrund der

Ausbesserungen und Umnutzungen des Pflasters ist zudem von einer längerfristigen Nutzung auszugehen. Auch die Nordwand erscheint aufgrund ihrer Position deutlich auf dem Pflaster, sekundär zu sein. Eine Kellerwand, die ursprünglich zum Pflaster gehörte, wurde nicht gefunden. Sie befand oder befindet sich weiter nördlich, außerhalb der Grabungsfläche.

Die Situation in Fläche 3

Infolge von Abbrucharbeiten in Fläche 3 wurden direkt hinter den abgebrochenen Kellerwänden tief in den Erdboden reichende Bodenprofile freigelegt. Bei der Analyse dieser Profile wurde ein interessanter Aufbau dokumentiert (**Abb. 24**). Auf eine relativ dünne Auffüllung aus den 1950er-Jahren, als das Gelände zuletzt umgestaltet wurde, folgte in einer tieferen Schicht eine teils massive Planierung, die aus Dachziegelbruch und Mauerziegelbruch bestand. Es ist davon auszugehen, dass diese Schicht vor der Auflösung des Friedhofes bereits existierte. Die Schicht könnte die ehemalige Geländeoberkante während der letzten Nutzungszeit des Friedhofs gewesen sein. Die in anderen Flächen beobachtete „Friedhofsauffüllung“ wurde in Fläche 3 nur noch schwach ausgeprägt nachgewiesen. Da die im stratigrafischen Aufbau des Bodens nachgewiesene Planierung mit Dachziegeln und Mauerziegeln deutlich ausgeprägt war, ist davon auszugehen, dass diese Planierung tiefer und im allgemeinen Verständnis älter als die Friedhofsauffüllung war. Direkt unter der Planierung wurde eine Füllschicht beobachtet. Darunter wiederum ein Fußboden, beziehungsweise eine Lehmdiele, der auf einer Brandschicht lag. Dies deutet darauf hin, dass der Standort von Fläche 3 nicht mehr auf dem ehemaligen Friedhofsgelände lag. Die Fläche dürfte sich leicht außerhalb dieses befinden haben. Die dokumentierten Schichten deuten auf Gebäudestrukturen hin. Eine ähnliche Situation mit Gebäuden auf der der Kirche abgewandten Seite wurde in den Flächen 1 und 2 bereits am nördlichen Rand festgestellt.

Etwas fraglich ist die Gesamtsituation von Fläche 3 durchaus: Noch während der Grabung war unklar, ob im Bereich der Fläche 3 später ein Medienzentrum mit Bücherei errichtet werden soll, so berichtete eine lokale Zeitung.²⁴ Dem entsprechend wurde zunächst nur der durch den Abriss betroffene Bereich untersucht und der Rest blieb unangetastet. Aus einem weiteren Artikel einer anderen Zeitung geht nun hervor, dass der Bau des Medienzentrums noch erfolgen soll.²⁵ Wie es um archäologische Relikte, abseits der bereits beim Abriss untersuchten Hinterlassenschaft steht, ist ungewiss. Gerade dieser Bereich ist für die Wissenschaft von großem Interesse, da die Gesamtsituation östlich der Kirche, bis auf wenige Erkenntnisse, völlig unklar ist.

Was aus den Untersuchungen an den wenigen bisher gewonnenen Informationen vorliegt, soll indessen vorgestellt werden.

²⁴ Entnommen einem e-Zeitungsartikel von Oliver Hermes mit dem Titel „So sehen die Pläne für das neue Cloppenburg Pfarrheim aus“, aus dem Nachrichtenportal von Münsterländische Tageszeitung und Oldenburgische Volkszeitung vom 7. Juni 2022, online einzusehen unter: <https://www.om-online.de/om/so-sehen-die-plaene-fuer-das-neue-cloppenburg-pfarrheim-aus-125189> [30.9.2023].

²⁵ Entnommen einem e-Zeitungsartikel von Carsten Mensing mit dem Titel: „Medienzentrum kostet nun schon 7 Millionen Euro“ aus der Nordwest-Zeitung online vom 24. August 2023, online einzusehen unter: https://www.nwzonline.de/region/neue-buecherei-fuer-cloppenburg-medienzentrum-kostet-nun-schon-7-mio-euro_a_4,0,2126408901.html [30.9.2023]

Das Gelände östlich von St. Andreas (Fläche 3)

Die Situation von Fläche 3 kann insofern als spannend bezeichnet werden, da hier im Profil mehrere Gebäude, aufgrund von Lehmdielen, lokalisiert werden konnten. Fraglich bleibt ihre Ausdehnung mangels flächiger Ausgrabung. Auch die Frage, wo östlich der Kirche der Friedhof endete, ist unklar. Knochen waren zumindest im Profil keine zu beobachten.

Ausgehend von diesen Beobachtungen erscheint die Situation in diesem Bereich wie folgt: Aufgrund der „Friedhofsauffüllung“, die in diesem Bereich festgestellt wurde, befand sich das Gelände noch im direkten Einflussbereich des Friedhofs. Dies bedeutet, dass Gräber sehr wahrscheinlich in unmittelbarer Nähe liegen. Die beiden dokumentierten Gebäude waren laut Grabungsleitung neuzeitlicher Art. Da sie unter der Auffüllung lagen, wurden sie demnach vor Aufgabe des Friedhofs 1876 abgerissen. Die darunter befindlichen Pfostengruben werden zwar im Befundkatalog als mittelalterlich eingestuft, hierfür gibt es aber keine gesicherte Grundlage. Es wurden keine Funde in den besagten Befunden gemacht und somit ist eine Datierung reine Spekulation. Lediglich die Tatsache, dass die Pfostengruben stratigrafisch unterhalb der Lehmdielen der Häuser lagen und diese nicht schnitten, offenbarten, dass die Gruben älter waren.

Die Fläche beinhaltete lediglich einen Befund, der im Planum aufgenommen wurde (**Abb. 25**). Dabei handelte es sich um einen Brunnen im Keller des ehemaligen Wirtshauses. Der Brunnen war etwa 3,70 m tief und hatte einen Durchmesser von ca. 1,25 m. Dass der Brunnen bei Auffindung in einer sekundären Nutzung war, konnte anhand seines Aufbaus nachvollzogen werden. Der ursprüngliche Brunnen war ein Feldsteinbrunnen. Die vom tiefsten Punkt des Brunnens bis zu einer Höhe von 3,20 m reichten Feldsteine belegten dies. Auf diesem Niveau wurde der Kellerboden des ehemaligen Wirtshauses erreicht, darüber war der Brunnen mit Ziegelmauerwerk errichtet. Als Mörtel wurde Beton ermittelt.

Es ist möglich, dass der ursprüngliche Feldsteinbrunnen zusammen mit den neuzeitlichen Häusern, deren Lehmdielen im Profil beobachtet wurden, benutzt wurde. Beim Bau der Gaststätte wurde der Brunnen auf Kellerniveau gekappt und mit Ziegelmauerwerk teilweise neu errichtet, um ihn weiter nutzen zu können.

Die Situation in den Flächen 4 – 6

Die Flächen 4 – 6 befanden sich geschlossen südlich der St. Andreas Kirche. Obwohl es sich um eine große zusammenhängende Fläche handelte, machte es trotzdem Sinn diese in drei Fläche aufzuteilen. (**Abb. 26**) Fläche 4 enthielt zumeist Gräber und lag im nördlichen und westlichen Bereich, in Fläche 5, im südlichen Bereich, wurden Siedlungsstrukturen entdeckt, die keinen Bezug zur Kirche hatten und Fläche 6, östlicher Bereich, enthielt ein neuzeitliches aus Steinen errichtetes Gebäude.

Ein neuzeitlicher Keller in Fläche 4

Beginnen möchte ich chronologisch mit der Beschreibung von Fläche 4. Da Gräber in einem extra Kapitel gesondert behandelt werden, beschränke ich mich hier auf die sonstigen Befunde.

Beim Abtiefen der zur Fläche 4 benachbarten Fläche 5²⁶ wurde im Profil eine Struktur freigelegt, die als Keller identifiziert wurde (**Abb. 27**). Diese fand sich ganz Westen gelegen. Mehrere Feldsteine und Findlinge konnten übereinanderliegend im Profil erfasst werden. Der so dokumentierte Kellerquerschnitt hatte eine maximale Breite von 1,30 m (Abstand zwischen den Kellerinnenwänden) und eine Tiefe von 1,10 m. Im Inneren des Kellers wurden diverse Verfüllschichten dokumentiert und im unteren Bereich auch Lehmdielen, direkt übereinander, die als Laufhorizonte dienten.

Ein Mörtel, in den die Steine des Kellers gesetzt wurden, war nicht ersichtlich, vielmehr sah es danach aus, dass die Steine lose in die Erde gesetzt wurden.

Die Aufmachung dieses Kellers entsprach ziemlich genau den Kellern, die auch schon in den Flächen 1 und 2 erfasst wurden. Historisch kann um 1837 an dieser Stelle ein Gebäude verortet werden. Warum aber der Keller, der offensichtlich in Fläche 4 weiter hineinragte, nicht flächig ausgegraben wurde, wird nicht ersichtlich. Er wurde als solcher erkannt, aber trotzdem nicht flächig ergraben. Auch das Profil an dieser Stelle zu setzen, erscheint wenig sinnvoll. Ein paar Meter weiter Richtung Westen befand sich die Begrenzung der Grabungsfläche. Aufgrund von bereits bekannten Plänen, dass hier ein Kellergewölbe im Boden sein könnte und die Grabungsgrenze dieses schnitt, erscheint das Vorgehen nicht nachvollziehbar. Ein Profil wäre infolge der Grabungsgrenze, die durch das Gebäude verlief, sowieso entstanden und der Keller hätte flächig ergraben werden können. Vor allem in Bezug auf einen Vergleich der Keller aus Fläche 1 nördlich der Kirche mit einem Keller südlich der Kirche wären dementsprechende Daten von unschätzbarem Wert gewesen.

²⁶ Fläche 5 wurde zeitlich vor Fläche 4 untersucht und im Rahmen dieser Untersuchung tiefer ausgebaggert.

Ein vermeintlich hochmittelalterliches Pflaster in Fläche 4

Im westlichen Bereich von Fläche 4 wurde ein großflächiges, stark ausgetretenes Pflaster (Befund 550) unterhalb der Gräber in diesem Bereich freigelegt (**Abb. 28**). Dieses Pflaster, mit unklaren Grenzen, konnte im Kern auf einer Fläche von ca. 8,00 x 8,50 m erfasst werden. Darüber hinaus war das Pflaster nur noch anhand von Bruchstücken ersichtlich, das bedeutet, es wurden vereinzelte Steine auf etwa der gleichen Höhe wie der Kernbereich freigelegt. Ob es sich bei diesen Steinen um in situ gefundene Steine handelte oder ob diese umgelagert waren, blieb fraglich. Final konnte diese Frage nicht geklärt werden, da dies mit der Aufmachung, beziehungsweise dem gewählten Baumaterial zusammenhängt. Das Pflaster bestand aus unförmig ovalen, teilweise auch runden Feldsteinen verschiedener Größen, bis etwa 0,25 m Durchmesser. Diese Steine waren sehr uneben und trocken in den Boden gelegt. Der Boden bestand aus einem dunklen Mischboden, bei dem es sich um eine Auffüllung handelte. Der anstehende Boden in diesem Bereich ist ein gelblicher Sandboden mit einem geringen Lehmanteil. Das ganze Pflaster lag in einer Auffüllschicht über dem anstehenden Boden. Dieser wurde in Kombination mit dem Pflaster nicht dokumentiert. Es wurde ferner festgestellt, dass selbst der Kernbereich des Pflasters sehr uneben war. Dabei konnten Höhenunterschiede von ca. 0,20 m festgestellt werden. Interessant ist, dass sich in einem anderen Bereich von Fläche 4 (auch als Befund 550 bezeichnet) und in Fläche 6 Planum 4 (Befund 546) ebenfalls Teile eines Pflasters fanden und die These aufwarf, die einzelnen Teile könnten ursprünglich Teile von einem großen Pflaster gewesen sein (**Abb. 29a und b**). Seltsam ist diesbezüglich, dass diese Pflasterteile auf verschiedenen Höhen entdeckt wurden und die These demnach nicht unbedingt schlüssig erscheint. In Fläche 4 wurde der größte zusammenhängende Teil im Westen auf Planum 4 und im Osten auf Planum 3 entdeckt. In Fläche 6 lagen weitere Teile, ähnlich verteilt: Im Westen lag das Pflaster auf Planum 3, im Osten auf Planum 2. Die östlichen Teile lagen flächenübergreifend 0,3 – 0,4 m höher als die Westlichen. Da nur getrennt voneinander liegende Bereiche entdeckt wurden, bleibt fraglich, ob eine Verbindung bestand. Auch ist die relativ große Höhendifferenz eher kontraproduktiv. In dem Bereich, wo sich der Anstieg vermutlich hätte befinden müssen, konnte das Pflaster nicht nachgewiesen werden.

Die Form der Teile gibt zudem Rätsel auf. Die Fläche im Westen war großflächig und scheint eine Art Platz gewesen zu sein. Ein Kirchenvorplatz wäre zum Beispiel denkbar. Dabei gibt es aber auch einige Dinge zu beachten: Der Platz hätte südlich vor Kirche und Friedhof der damaligen Zeit gelegen. Da der nähere Bereich zur Kirche hin nicht archäologisch untersucht wurde, fehlen zentrale Informationen, die diesen Bezug belegen könnten. Es ist unklar, ob, wann und wo ein zeitgenössischer Übergang vom Pflaster zu den Gräbern erfolgte. Die Bereiche im Osten sind nur von geringer Größe und erlauben

keine gesicherte Interpretation. Teilweise handelte sich um lose Steine, die vielleicht nie ein Pflaster waren, sondern natürlich in einer Auffüllung vorkamen.

Besonders interessant ist auch die Datierung der Befunde 546 und 550: Befund 546 wurde aufgrund von mittelalterlicher Keramik als hochmittelalterlich (900 – 1300 n. Chr.) datiert, ebenso wie Befund 550. Befund 550 enthielt aber auch neuzeitliche Keramik. Somit ist eine Datierung ins Hochmittelalter im Regelfall auszuschließen. Eine Verlagerung von Fundmaterial ist zwar denkbar, in diesem Fall aber mangels Indizien unwahrscheinlich. Ferner fanden sich unterhalb dieses Pflasters weitere Befunde, die Hoch-, beziehungsweise Spätmittelalterlich waren, respektive immer noch sind.²⁷

Unter Bezug von Befund 36 aus Fläche 1, welcher ebenfalls ein Pflaster war, ist es möglich, eine These zu entwickeln, worin die gerade thematisierten Befunde Teil eines komplexen Wegesystems um die Kirche waren. Befund 36 stellte dabei einen Zugang von Cloppenburg zur Kirche dar. In seiner Aufmachung und Bauweise entspricht er den Befunden 546 und 550, was als Indiz verstanden werden kann, dass die Wege etwa zeitgleich in Gebrauch waren. Die Befunde 546 und 550 sind dabei Teil eines Weges und Platzes südlich vor der Kirche und dem dort befindlichen Friedhof. Ich gehe davon aus, dass der gesamte Bereich um die Kirche zu einem gewissen Zeitpunkt im Spätmittelalter / frühen Neuzeit umgestaltet wurde. Ich gehe weiter davon aus, dass die gefundenen Pflasterreste erst nach 1425 angelegt wurden. Da das Pflaster im zentralen Hofbereich neben diversen Fehlstellen auch eine größere Höhendifferenz aufweist, ist von einer starken Benutzung über einen längeren Zeitraum auszugehen. Da die Keramik primär als mittelalterlich einzustufen ist, ist es wahrscheinlich, dass das Pflaster zu jener Zeit angelegt wurde. Die neuzeitliche Keramik ist neben der starken Abnutzung ein Indiz dafür, dass die Wege lange benutzt wurden. Nach wie vor liegt dieser These ein deutlicher Höhenunterschied zugrunde. Pflaster 36 liegt mit 40,8 über NHN. Befund 546 hingegen nur 39,8 m über NHN und Befund 550 sogar nur 39,3 über NHN. Die Höhendifferenz dieser Befunde beträgt demnach ca. 1,5 m auf einer relativ überschaubaren Fläche. Man könnte nun annehmen, dass dies ein Ausschlussgrund für eine zusammenhängende Betrachtung der Befunde ist. Aufgrund von Untersuchungen, die den Bodenaufbau analysieren, zeigte sich, dass der anstehende Boden in diesem Bereich ein dunkelgelber sand- und lehmhaltigen Boden ist. Die Bodenkarte des Landes Niedersachsen (BK50) weist Pseudogley – Podsol für diesen Bereich aus. Nördlich der Kirche wurde dieser Boden bereits in einer deutlich geringeren Tiefe festgestellt als südlich der Kirche. Dies zeigt, dass das gesamte Areal an einem Südhang liegt, der heute aber kaum noch ersichtlich ist. Bei genaueren Geländebeobachtungen liegt die Kreuzung Löniger Str. / Kirchhofstr. auf der Kuppe, der Kirchplatz selbst grenzt direkt südwestlich daran an. Somit ist es trotz deutlicher Höhendifferenzen möglich, dass die in diesem Kapitel untersuchten Pflaster zeitgleich in Benutzung waren.

²⁷ Dieser komplexe Zusammenhang wird zu einem späteren Zeitpunkt mit weiteren Befunden und Querverweisen zu anderen Grabungen intensiver nachgegangen.

Die Situation in Fläche 5

Die Situation in Fläche 5 scheint vollkommen aus dem Kontext gerissen zu sein, wenn man dies mit den Gegebenheiten in den Flächen 1, 2 und 4 vergleicht. In diesen Flächen wurde bereits in geringer Tiefe eine kulturhistorische Ebene mit dementsprechendem Befundaufkommen wie Hausgrundrissen von Steingebäuden erreicht. Ganz anders sah die Situation in Fläche 5 aus. Auf moderater Höhe von ca. 0,5 m unter der Geländeoberkante wurde eine Auffüllschicht freigelegt, die bis auf zwei Ausnahmen die gesamte Fläche bedeckte (**Abb. 30a und b**). Die Ausnahmen waren zwei Befunde, die die sonst homogene Schicht durchstießen. Ein Befund war der Keller an der Grenze zur Fläche 4, der bereits zuvor beschrieben wurde. Die andere Ausnahme war ein Brunnen, der als Anlass genommen wurde, auf dieser Höhe das Planum 1 zu definieren.

Ein Brunnen auf Höhe von Planum 1

Etwa mittig am Nordrand von Fläche 5 wurde beim Abtiefen ein Brunnen entdeckt. Es handelte sich um einen Ziegelbrunnen (Durchmesser: 1,33 m), der mit Normziegeln mit den Maßen 0,13 x 0,17 x 0,05 m errichtet wurde. Die Ziegel waren durch Mörtel miteinander verbunden. Die Tiefe des Brunnens konnte nicht ermittelt werden, da er bereits minimal unterhalb von Planum 1 mit Beton verfüllt war. Dies könnte in Zusammenhang mit dem Bau des alten Pfarrheims an dieser Stelle Mitte des 20. Jahrhunderts stehen. Als dieses Gebäude gebaut wurde, wurde der ältere Brunnen verschlossen. Neben dem eigentlichen Brunnen wurde auch die Baugrube (Befund 222) von Befund 221 (so der Datenbankeintrag, unter der der Brunnen geführt wird) dokumentiert. Diese ovale Baugrube wurde mit einem gelben Lehmboden verfüllt. Aufgrund der Baustruktur mit den Normziegeln ist davon auszugehen, dass der Brunnen im 19. Jahrhundert errichtet wurde. Durch Archivarbeit konnten mehrere Gebäude in diesem Bereich um das Jahr 1837 ausfindig gemacht werden. Es ist demnach wahrscheinlich, dass der Brunnen zu einem oder mehreren dieser Häuser gehörte.²⁸

Das Planum 2

Das Planum 2 lag durchschnittlich 2 – 2,5 m unterhalb der Geländeoberkante. Bis auf diese Tiefe reichte die Füllschicht, die im Planum 1 dokumentiert wurde. Insgesamt war die beobachtete

²⁸ Vielen Dank an Klaus Steinkamp für seine Studien und Archivarbeit zum historischen Cloppenburg / Krapendorf.

Situation weiterhin seltsam. Es wurden im westlichen Bereich der Fläche keine Befunde festgestellt, dafür umso mehr in größerer Anzahl im östlichen Teil (**Abb. 31**). Zudem war schnell deutlich geworden, dass die Befunde in erster Näherung in das Mittelalter datierten. Diese Beobachtung warf diverse Fragen auf, wie zum Beispiel die Frage nach spätmittelalterlichen beziehungsweise neuzeitlichen Befunden. Diese hätten sich über diesen Befunden befinden müssen, aber dort wurde nichts beobachtet. War eventuell dieser ganze Zeithorizont beim Einbringen der dicken Füllschicht komplett zerstört worden, sodass es heute keine Spuren dieser Epochen mehr gab? Die Ausgräber standen vor einem Rätsel und dieses Rätsel wird nun Stück für Stück gelöst.

Ein großes Problem bei den nun folgenden Beschreibungen und Analysen ist, dass die Befunde nur im Planum dokumentiert wurden, die Untersuchung des Tiefenaufbaus, also das Anlegen von Profilen, ist nicht erfolgt, da bereits bei etwa 1,5 m die maximale Bautiefe erreicht war und beim weiteren Abtiefen nur noch nach einem tragfähigen Boden gesucht wurde. Dieser war mit dem Planum 2 erreicht. Einzige Ausnahme dieser Situation war der Befund 261, etwa zentral in Fläche 5 gelegen (**Abb. 32**). Bei diesem Befund, zu dem keine Daten im Befundkatalog im Planum vorliegen, handelte es sich um eine großflächige Grube, die aufgrund der eingemessenen Daten auf ca. 3,00 x 2,50 m gemittelt werden konnte.²⁹ Hier wurde die nötige Standfestigkeit nicht erreicht und deshalb durfte an dieser Stelle ein Profil angelegt werden, da der Befund im Rahmen der Baumaßnahme zerstört werden musste. Die kreisrunde Ausbruchgrube, so die Beschreibung von Befund 261, entpuppte sich aber nicht als einfache Grube. Im unteren Bereich offenbarte sich ein Holzkastenbrunnen, der noch sehr gut erhalten war. Mehrere Steine stützten eine Kastenkonstruktion ab (**Abb. 33**). Der annähernd quadratische Kasten hatte eine Seitenlänge von ca. 1,10 m. Die Eckpfosten bestanden aus Kanthölzern und die Bretter aus bearbeiteten Rundhölzern. Die Grabungsleitung ging zunächst aufgrund der Keramik und Form der Befunde von einem früh- bis hochmittelalterlichen Besiedlungshorizont aus. Im Grabungsbericht findet sich hierzu folgender Passus: „Es konnte eine Dendroprobe genommen werden, die auf das Fälljahr 1600 datiert wurde. Die Keramikfunde aus den umliegenden Erdbefunden sind hingegen als Kugeltopfware eher des 11. Jh. oder um 1100 zu bestimmen. Somit hat der Brunnen nichts mehr mit der hochmittelalterlichen Hofsiedlung zu tun.“ Diese These ist meines Erachtens aber nicht haltbar.

Für die Widerlegung der These sind 38 Funde für die Datierung heranzuziehen. Nicht alle dieser Funde eignen sich für eine Datierung: So umfassen die Funde Steine, Silex und Schlacke. Diese Funde sind aus der datierfähigen Masse an Funde zu entfernen, ebenso wie die Funde aus dem Brunnen, der ja dendrochronologisch erst um 1600 entstand. Ferner sehe ich auch Füllschichten als wenig geeignet für eine Datierung an. Lesefunde sind ebenfalls bei verschiedenen Zeitstellungen der Fundstelle mit Vorsicht zu betrachten, da sie keinem Befund eindeutig zugeordnet werden können.

Nach Anwendung dieser Einschränkungen verbleiben noch elf Funde, die für eine Datierung

²⁹ Die hier genannten Daten sind sehr vage. Da sämtliche Planumsdaten der Beschreibung fehlen, beziehungsweise das, was in der Befundbeschreibung offenbar falsch ist, blieb als einzige Möglichkeit, um überhaupt eine Größenvorstellung zu bekommen, der Plan und die Fotos. Da der Plan sich in vielen Bereichen aber als fehlerhaft und unvollständig erwies, sind die Daten kritisch zu betrachten.

herangezogen werden können. Innerhalb dieser noch verbliebenen Funde sind auch eindeutig nicht mittelalterliche Funde enthalten, die somit gegen eine Datierung in das Hochmittelalter sprechen. So wurde der Fund 315, ein schwarzer Dachziegel, direkt mit einer Scherbe Porzellan (Fund 316) aus Befund 376 entdeckt. Fund 318 und Fund 320, eine Wandscherbe und eine Randscherbe grauer Irdenware, dürften älter als 1600 n. Chr. sein. Die fehlende Glasur deutet jeweils auf einen älteren Fund hin. Fund 323 beinhaltet eine Scherbe Steinzeug und lässt sich frühestens in das Spätmittelalter datieren. Die zwei undefinierten Scherben aus Fund 326 bleiben ohne nähere chronologische Eingrenzung. Die Funde 345, 346, 433, 436 und 437 enthalten einige Scherben grauer Irdenware. Fund 440 sind wiederum nicht näher definierte Keramiken. Fund 442 ist als neuzeitliche Keramik einzustufen.

Die Funde zeigen insgesamt ein wenig durchschaubares Bild. Die meisten Funde sind Scherben grauer Irdenware, die meines Erachtens aber nicht zwangsläufig in das Hochmittelalter datieren müssen. Die wenigen jüngeren Funde deuten an, dass die Befunde auf diesem Bodenniveau sehr wahrscheinlich jüngeren Datums sind. Somit ist davon auszugehen, dass die Befunde in Fläche 5, Planum 2 in das späte Mittelalter beziehungsweise in die frühe Neuzeit datieren. Natürlich könnte man jetzt dagegen argumentieren und einwerfen, dass bis auf den Brunnen kein einziger Befund im Profil untersucht, geschweige ausgenommen wurde. Sämtliche Funde stammten aus dem Planum und könnten verlagert gewesen sein. Ein zentraler Aspekt, der dies eindeutig ausschließen kann, wurde bisher nicht angesprochen: Die Grabung am Kirchplatz war nicht die erste Grabung, die in diesem Gebiet durchgeführt wurde. In den vergangenen Jahrzehnten wurden südlich der Kirche bereits weitere Grundstücke archäologisch untersucht. Die dort gewonnenen Erkenntnisse wurden bisher nicht publiziert.³⁰ Dies bedeutet, abseits der Grabungsberichte sind nie Veröffentlichungen zu den Grabungen erfolgt.

³⁰ Eine Publikation zu einer Grabung, die ein Nachbargrundstück behandelt, ist in Vorbereitung.

Eine Grabung südlich des Kirchplatzes

In diesem Kapitel soll endgültig die Wiederlegung einer früh- hochmittelalterlichen Siedlungsstelle auf Niveau Planum 2 in Fläche 5 mit Hilfe einer benachbarten Grabung erfolgen. Bereits im Herbst 2014 wurde das direkt südlich des Kirchplatzes gelegene Grundstück an der Ecke Bürgermeister-Feigel-Straße, Fröbelweg archäologisch untersucht.³¹ Hier wurden, wie üblich, Profile angelegt. Die dort gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen, dass die Befunde der Kirchplatzgrabung, die in Fläche 5 auf Planum 2 dokumentiert wurde, nach Süden aus der Fläche ziehen, unter der Bürgermeister-Feigel-Straße liegen beziehungsweise lagen und im Eckgrundstück Bürgermeister-Feigel-Straße / Fröbelweg endeten.³²

Gefunden wurden eine Reihe an Gräben und Gruben.³³ Diese konzentrierten sich primär auf den nördlichen Bereich, also den Bereich, der an den Kirchplatz angrenzt. Aus dem Grabungsbericht ist zu entnehmen, dass der anstehende Boden erst bei einer Tiefe von 1,80 m erreicht wurde. Dies entspricht in etwa der Tiefe bei der Kirchplatzgrabung von Planum 2 auf Fläche 5. Zurück zu den Grabungsergebnissen von 2014: Offensichtlich verliefen etwa auf mittlerer Höhe der Grabung einige Gräben von West nach Ost durch die Grabungsfläche und trennten den nördlichen Teil vom südlichen ab. Dies könnte als Parzellengrenze interpretiert werden. Der südliche Bereich wurde nach Norden hin, durch zwei zueinander parallele Reihen mit Pfostengruben abgetrennt. Diese beiden Reihen verliefen aber nicht ganz parallel zu den Gräben, sondern schräg dazu. Eine Dendroprobe aus dieser Reihe brachte das Fälldatum 1318 (+/- 10 Jahre) als absolut-chronologischen Wert. Da weitere aussagekräftige Funde fehlen, ist es schwierig, eine Datierung von diesem Bereich vorzunehmen. Eventuell datierten die Befunde im Süden etwas anders als die im Norden, sie könnten älter sein. Aufschluss könnten weitere Grabungen im Umfeld liefern, die (wie eingangs erwähnt) bisher aber nicht ausgewertet, geschweige denn publiziert wurden.

Richten wir unser Augenmerk wieder auf die Lage im Norden: Da die Fläche im Norden relativ klein war, fand sich dort nur eine begrenzte Anzahl an Befunden. Hervorzuheben ist eine Gebäudestruktur im Nordosten, bestehend aus Pfostengruben und Wandgräben. Das Gebäude wurde nur in Teilen, aufgrund der Flächenbegrenzung, untersucht. Die Struktur war in West-Ost-Richtung ausgerichtet. Die Funktion des Hauses blieb unklar. Da es jedoch, sofern die Gräben eine Parzellengrenze dargestellt haben, am Rande der Parzelle lag, dürfte es sich um ein Wirtschaftsgebäude gehandelt haben. Auch die Nord-Süd-Ausdehnung mit knapp 3 m spricht für ein Wirtschafts- und weniger für ein Wohngebäude. Da die Befunde wenig bis keine Aussagekraft haben, wie die Fundstelle datiert,

³¹ Die Daten, auf die ich mich im Folgenden beziehen werde, entstammen dem bisher unpublizierten Grabungsbericht.

³² Wie es um Befunde unterhalb der Bürgermeister-Feigel-Straße steht, ist nicht bekannt. Vermutlich sind dortige Befunde aber durch Kanalarbeiten zerstört worden.

³³ Für den Grabungsplan und weitere Abbildungen liegen keine Bildrechte vor, deshalb muss an dieser Stelle auf eine Publikation dieser Abbildungen verzichtet werden.

hilft eine Analyse der Funde weiter. In einigen Gruben im nördlichen Bereich fand sich eine größere Zahl aussagekräftiger Keramik. Neben einigen Funden, die in das Hochmittelalter datieren, gab es auch genügend jüngere Funde. Mehrere reduzierend gebrannte, dunkelgraue Kannen datieren in das 13. / 14. Jahrhundert. Ferner fanden sich mehrere Scherben von Siegburger Steinzeugs, welches ebenfalls jünger als das Hochmittel einzustufen ist. Jüngere Stücke werden im Bericht nicht explizit erwähnt, aber es wird angedeutet, dass es Funde gibt, die nicht mittelalterlich, sondern neuzeitlich sind.

Insgesamt zeigt sich, dass diese Fundstelle nicht ausschließlich hochmittelalterlich datierte, sondern auch spätmittelalterlich- / neuzeitlich. Die Menge an Funden aus dieser Zeitstellung ist zu groß, um von Zufallsfunden zu sprechen. Der Siedlungsschwerpunkt dürfte auf dem Gelände im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit gelegen haben. Die hochmittelalterlichen Funde zeigen wiederum, dass in dieser Gegend bereits im Hochmittelalter Siedlungsaktivitäten stattfanden.

Dementsprechend ist davon auszugehen, dass der grabungsübergreifende Befundhorizont Kirchplatzgrabung / Bürgermeister-Feigel-Straße, Fröbelweg hauptsächlich spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datiert, also ziemlich genauso wie auch der dendrodatierte Brunnen. Hier besteht ein Zusammenhang und nicht – wie im Grabungsbericht postuliert – eine Trennung.

Ein spätmittelalterlicher / neuzeitlicher Befundhorizont in Fläche 5 – Das Planum 2

Nachdem im vorherigen Kapitel die Frage der Datierung dieses Befundhorizontes geklärt werden konnte, erfolgt nun eine Analyse der Befunde, die – wie beschrieben – nur im Planum erfasst wurden.³⁴ Da eine Analyse des Tiefenaufbaus (Profil) der Befunde fehlt, ist der so entstandene Plan mit Vorsicht zu betrachten. Etwaige Fehlinterpretationen, geogene und biogene Strukturen wurden nicht erfasst.

Es fällt auf, dass im westlichen Bereich der Fläche keine Befunde dokumentiert wurden, während es im Osten reichlich waren (**Abb. 31**). Zunächst fallen zwei Gräben auf, die die Fläche von Süd nach Nord durchziehen. Im westlichen Graben, beziehungsweise darunter, fand sich der angesprochene Kastenbrunnen. Da der Brunnen unterhalb des Grabens lag, gehe ich davon aus, dass der Graben erst nach 1600 entstanden ist, also neuzeitlich datiert. Die mittelalterlichen Funde stupe ich als sekundär eingelagerte Stücke ein, die bei der Verfüllung des Grabens dort hineingelangt sind. Westlich davon fanden sich einige Pfostruben, Gruben und zwei parallel zueinander laufende Wandgräben. Eine Struktur, zum Beispiel wie von einem Gebäude, wurde nicht ersichtlich. Zwischen den beiden Gräben setzt sich dieses Bild weitestgehend fort, mit einer Einschränkung: Am südlichen Rand wurde in Nord-Süd-Richtung ein Wandgraben dokumentiert, in dem sich mehrere Pfostruben fanden. In Ermangelung weiterer ähnlicher Befundkomplexe kann von einem Hausgrundriss nicht die Rede sein. Eine ähnliche Struktur, Wandgraben und Pfostruben, fand sich im Nordosten in der südlich vom Kirchplatz gelegene Grabung. Hier war jedoch eindeutig ein Hausgrundriss ersichtlich.

Ganz im Osten der Fläche 5 fanden sich zwei Gräben, die weitestgehend parallel zueinander verlaufen. Während der linke Graben als ein kompletter Graben erfasst wurde, wurde der rechte Graben nur in Teilen erfasst. Dies bedeutet, im südlichen Bereich wurde ein Graben dokumentiert, während im nördlichen Bereich miteinander verbundene Gruben eine Struktur bilden, die meines Erachtens ebenfalls eine Grabenstruktur ergibt.³⁵ Da keine Profile dieser Befunde angelegt wurden, bleibt eine abschließende Bewertung offen. Anhand der Fotodokumentation scheint es so, dass beide Gräben in einen weiteren, quer zu diesen beiden Gräben angelegten Graben laufen (**Abb. 34**). Bei diesem könnte es sich aber um eine Grube handeln, die die Gräben nur schneidet.³⁶

³⁴ In den folgenden Absätzen wird öfters das Tempus zwischen Präteritum und Präsens gewechselt, je nachdem ob die Befunde noch existieren oder im Rahmen der Grabung zerstört wurden.

³⁵ Die Befunde im Planum 2 auf Fläche 5 wurden nicht im Tiefenaufbau untersucht, da kein weiterer Eingriff in den Boden auf dieser Tiefe nötig wurde. Stattdessen wurden die Befunde für weitere Untersuchungen in ferner Zukunft abgedeckt.

³⁶ Die Grube Befund 333 scheint die Gräben nach Norden hin zu begrenzen. Die Position der Grube am nördlichen Rand untermauert diesen Eindruck zudem. Infolge von weiteren Betrachtungen von Fläche 6 zeigte sich aber, dass die Gräben hier fortgeführt werden. Die Position von Grube 333 und die Flächengrenze führen zu diesem unglücklichen und missdeutbarem Zustand.

In einem sehr schmalen Bereich von gerade einmal 2 m Breite befanden sich östlich der gerade beschriebenen Gräben eine Reihe von Befunden, zumeist Pfosten und Staketen, die regelmäßig in einer Reihe angeordnet sind. Dieser Bereich wirft aufgrund seiner einerseits klaren, insgesamt regelmäßigen Befundverteilung, andererseits im Detail konfusen Befundsituation, Fragen auf. Die Masse an Befunden, die vorgefunden wurde, deutet an, dass eine Struktur vorliegt. Es wurde allerdings nicht deutlich, um was es sich handelt. Aufgrund der Position direkt an einem Graben wäre ein Grenzzaun denkbar, der öfters erneuert wurde. Ein Hausgrundriss ist aufgrund der Befundlage eher auszuschließen, da keine weiteren Wandstrukturen erkennbar sind und auch eine beziehungsweise mehrere Pfostenreihen für ein Gebäude nicht ersichtlich wurden. Bei einer detaillierten Betrachtung der Befunde zeigte sich ein chaotisches Bild, Pfostengruben und Staketengruben sind durchmischt. Es besteht die Möglichkeit, dass eine Konstruktion mehrmals umgebaut oder ausgebessert wurde. Zudem fiel beim Betrachten von Detailfotos auf, dass besonders unter den vermeintlichen Staketen viele Befunde auch als Tiergänge beziehungsweise biogene Störungen angesprochen werden könnten und somit überhaupt keine archäologisch relevanten Befunde sind (**Abb. 35**).

Dieser Sachverhalt hätte aber nur durch das Anlegen von Profilen geklärt werden können. Da dies nicht geschehen ist, bleibt der Sachverhalt unklar.

Das Planum 4 in Fläche 6 – Eine Fortführung von Planum 2 in Fläche 5

Didaktisch erscheint es sinnvoll, den Befunden auf der tiefsten Ebene von Fläche 5 in nördlicher Richtung zu folgen und die Situation in Fläche 6 zu analysieren (**Abb. 36**). Diese wird ausschließlich auf Fläche 6 bezogen zukünftig als Bauphase I bezeichnet.

Ähnlich wie auch in Fläche 5 beschränken sich Befunde auf den östlichen Bereich. Auffällig ist, dass in Fläche 6 keine Staketen wie in Fläche 5 dokumentiert wurden. Es fanden sich lediglich Gruben und Pfostengruben in den aufgezeichneten Daten. Dies würde bezüglich Fläche 5 für meine These der biogenen Strukturen sprechen. Zumal die Staketen keine Struktur ergeben. Auch die noch in Fläche 5 deutlich erkennbare systematische Aufreihung von Befunden ganz im Osten ist in Fläche 6 nicht mehr fassbar. Vereinzelt Pfosten finden sich zwar weiterhin im östlichen Bereich, jedoch wird keine Struktur mehr sichtbar, einzig die beiden östlichsten Gräben ziehen sich weiter von Süd nach Nord durch die Fläche.³⁷

³⁷ Da die Befunde nicht zerstört wurden und im Boden verblieben sind, erfolgt auch hier ein Tempuswechsel von Präteritum zu Präsens.

Von besonderer Bedeutung ist der Fund eines kleinen Sechs-Pfosten-Speichers, westlich der beiden Gräben gelegen. Der relativ kleine Bau von gerade einmal 1,50 x 0,85 m ist in West-Ost-Ausrichtung gebaut. Die Befundverfüllung besteht aus einem dunklen humosen Lehm-Sand Gemisch. Das herausragende Merkmal sind sicherlich die sechs erhaltenen Holzpfosten des Speichers (**Abb. 37**). Fünf der sechs Pfosten dürften Hauptpfosten gewesen sein, der sechste wurde im Rahmen der Grabung als Zwischenpfosten eingestuft. Leider wurden keine Dendroproben von den Hölzern genommen, sodass hier keine nähere Bestimmung erfolgen kann. Rückschlüsse zum datierten Brunnen können somit nicht gezogen werden. Zudem zeigt sich beim Studium der Fundliste, dass aus dem Planum 4 von Fläche 6 kein einziger Fund vorliegt. Dementsprechend ist eine Datierung nur in sehr begrenztem Maße möglich. Vermutlich entspricht es der postulierten Datierung von Planum 2 in Fläche 5 (Spätmittelalter – frühe Neuzeit). Wiedereinmal kann ein Datierungsansatz nur über Bezüge hergeleitet werden.

Jüngere Spuren auf Planum 4 in Fläche 6

Wie zuletzt angedeutet datieren die meisten Befunde dieses Planums vermutlich in das späte Mittelalter, beziehungsweise in die frühe Neuzeit. Daneben gab es aber auch einen charakteristischen jüngeren Befund, der durch nachträgliche Eingriffe in den Boden eingebracht wurde. Es handelte sich bei diesem Befund um Befund 592, ein Backsteinfundament. Die chronologische Phase, zu der das Fundament gehört, wird fortan als Phase III bezeichnet. Das eigentliche Fundament mit den Backsteinen war zwar auf Planum 4 nicht mehr vorhanden, aber die entsprechende Baugrube hierfür durchaus. Beobachtet wurde eine L-förmige Struktur in einer Sandbettung (**Abb. 38**).

Spuren eines ehemaligen Gebäudes

Auffällig an der gerade beschriebenen L-förmigen Struktur war, dass sie in einer Flucht, das heißt genauso ausgerichtet war, wie die Sankt Andreas Kirche. Da die jetzige Kirche und auch ihr Vorgängerbau, wie Bilder belegen, West-Ost ausgerichtet ist und war, ist es möglich, dass ein Zusammenhang zwischen Kirche und diesem Fundament bestand.

Das bereits angesprochene Backsteinfundament, Befund 592, bestand lediglich aus zwei bis drei Lagen Ziegeln. Die Ziegel hatten eine Standardgröße von 22 x 11 x 5 cm und waren handgefertigt (**Abb. 39**). Neben einem Sandfundament konnte auch festgestellt werden, dass die Ziegel selbst untereinander nicht fest miteinander verbunden waren, sondern die Fugen und Zwischenräume ebenfalls nur mit Sand verfüllt waren.

Etwa 3 m westlich dieses Backsteinfundaments fand sich in einem darüber gelegenen Planum (Planum 2) ein weiteres Fundament gleicher Machart (Befund 489) (**Abb. 40**).

Im südwestlichen Bereich von Fläche 6 war ein weiteres Fragment eines baugleichen Backsteinfundaments (Befund 550). Dieser gerade einmal 1,00 x 0,65 m große Bereich war zum Zeitpunkt der Ausgrabung aber schon weitestgehend zerstört. Der ursprüngliche Verlauf war aber in nördlicher Richtung relativ deutlich ersichtlich. Da sich direkt südlich und südwestlich des in situ befindlichen Fundaments eine künstliche, durch Menschenhand geschaffene Barriere erstreckte, ist anzunehmen, dass hier die südwestliche Ecke eines Gebäudes war. Bei der genannten Barriere dürfte es sich um die südliche Friedhofsbegrenzung gehandelt haben.³⁸

Eine Vielzahl an Bauaktivitäten auf Fläche 6

Bereits im vorherigen Kapitel sind mit den Backsteinfundamenten jüngere Befunde beschrieben worden. Die Analyse nach dem bisherigen Muster stößt bei den Befunden von Fläche 6 an ihre Grenzen. Bisher war es möglich, jedes Planum an sich zu beschreiben, in der Annahme, Schichten darüber sind jünger, Schichten darunter sind älter. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel, aber diese Ausnahmen wie Kellergewölbe konnten relativ einfach ausfindig gemacht werden. Dies funktioniert auf Fläche 6 nicht mehr. Befunde verschiedener Zeitstellungen liegen auf einem Planum und erzeugen ein sehr komplexes Gebilde, welches Stück für Stück entschlüsselt werden muss. Dies gelingt mit Hilfe der sogenannten Harris Matrix, ein Verfahren, das in den 1970er-Jahren von Edward C. Harris entwickelt wurde.³⁹ Diese Matrix dient unter anderem dazu, Bezüge der Befunde untereinander aufzuzeigen. Schlussendlich ist es anhand der Bezüge möglich, eine chronologische Abfolge der Befunde zu erstellen und so zu ergründen, welche Befunde zu welcher Bauphase gehörten. Leider sind während der Grabung für diesen Bereich anscheinend kaum bis keine stratigrafischen Bezüge erhoben worden. Im Befundkatalog fehlen die Eintragungen in der entsprechenden Spalte komplett und aus dem Fließtext geht nur wenig hervor. Anhand der spärlichen Informationen zu diesem Aspekt wurde deshalb eine eigene Stratigrafie der vor Ort gefundenen Gegebenheiten entwickelt. Aufgrund der recht hohen Komplexität der Bauphasen sollen die einzelnen Phasen, beginnend mit der ältesten schon beschriebenen Phase I, ganz unten angesetzt werden.

Rückwirkend betrachtet fällt auf, dass bisher die Bauphasen I und III näher beschrieben wurden, während die Phase II bisher nicht erwähnt wurde. Dies hängt damit zusammen, dass Phase II nur in

³⁸ Diese profane Annahme, es handelte sich bei der Barriere um die Friedhofsbegrenzung, muss in Kapitel „Friedhofseinfassungen“ noch genauer untersucht werden.

³⁹ Harvey 1997, 13, vgl. hierzu Harris 1989; Harris 1993.

einem höheren Planum (Planum 2) festgestellt wurde. Bei Phase II handelte es sich um Pflasterungen unterschiedlicher Machart.

Warum Pflasterungen, also Plural, wird den Lesern merkwürdig erscheinen, es ist schließlich nur von einer Bauphase die Rede. Dies hängt damit zusammen, dass die Phase II nicht eindeutig ist. Die Befunde 433 und 488 waren beides Pflaster auf etwa der gleichen Höhe, im Grenzbereich zueinander nur schlecht erhalten und augenscheinlich von verschiedener Machart (**Abb. 31 und 41**). Zudem kommt hinzu, dass sie fast (weniger als 10 cm Höhendifferenz) auf einem Höhenniveau lagen. Hieraus ergab sich eine Situation, die nicht eindeutig war, denn es gibt Argumente, die dafür sprechen, beide Befunde als eine Bauphase II aufzufassen und Argumente, die dagegen sprechen. Dafür spricht der Verlauf beider Pflasterungen in einer Flucht, soweit dies noch nachvollzogen werden konnte. Ferner auch das fast identische Höhenniveau beider Befunde. Zudem fiel die Höhe von Befund 488 Richtung Osten, Befund 433 zugewandt, noch leicht ab. Unterhalb von Befund 488 wurde kein Befund 433 ausfindig gemacht. Andererseits war Befund 433 anders aufgebaut als Befund 488. Während 488 ein akkurat verlegtes Pflaster aus Kopfsteinen war, bestand 433 nur aus regellosen Steinen verschiedener Größen. Dies könnte für die These mit zwei verschiedenen Pflastern sprechen. Der entscheidende Punkt, der eine eindeutige Klärung verhindert, war eine Baugrube von etwa 1 m Breite, welche die beiden Befunde voneinander trennte. Da keine klare Aussage, ob es sich um eine Bauphase oder zwei Phasen handelte, möglich ist, bezeichne ich die Situation um Befund 433 als Bauphase IIa und um Befund 488 als Phase IIb.

Bezieht man jetzt noch Befund 130 von Fläche 1 in den gerade beschriebenen Zustand mit ein, so kann hieraus ein Rundweg rekonstruiert werden. Sowohl der Befund 130 nördlich der Kirche, als auch die Befunde 433 und 488 verliefen parallel zur Kirche. Ferner war ihre Aufmachung und Dimensionierung (Befunde 130 und 488) weitestgehend identisch.

Die nächste Bauphase, als Phase IV bezeichnet, ist die ehemalige Kaplanei, die im frühen 19. Jahrhundert dort gestanden hat. Die finale Phase, Phase V, beinhaltet das im Jahr 2022 abgebrochene alte Pfarrheim, beziehungsweise dessen Fundamente im Boden.

Die alte Kaplanei

Die Bauphasen III und IV

Südlich der Kirche fand sich – teilweise unterhalb des ehemaligen Pfarrhauses – ein weiteres Gebäude, welches als Wohn- und Dienstgebäude des Kaplans von St. Andreas diente. Dieses, sowie weitere Gebäude, konnten durch Archivarbeit im direkten Umfeld von St. Andreas lokalisiert werden⁴⁰.

⁴⁰ Vielen Dank an Klaus Steinkamp, der mit zeitaufwendigen Forschungen den historischen Gebäudebestand im 19. Jahrhundert rekonstruiert hat.

Fragen dürfte in diesem Zusammenhang die zweite Unterschrift des Kapitels aufwerfen: Die Bauphasen III und IV. Was hat es damit auf sich?

Wie schon beschrieben, sind von Planum 1 bis Planum 4 immer wieder Spuren eines abgerissenen Gebäudes in Form von Ziegelsteinfundamenten gefunden worden. Die einheitliche Machart der Ziegel (Maße 12 cm x 25 cm x 5 cm), ihre Bettung in Sand und die Ausrichtung der Fundamentmauern abgerissener Gebäude zeugen von vermutlich einer einzigen Bauphase, die als Bauphase III bezeichnet wird. Auffällig ist aber, dass die Fundamente verschiedene Tiefen hatten. Ob die Tiefen konstruktionsbedingt, also aus statischen Gründen, waren oder zufällig so entstanden sind, bleibt offen. Dass diese Eigenschaft als Indiz für mehrere Bauphasen verstanden werden kann, ist zwar möglich, aber nicht unbedingt schlüssig. Zu ähnlich ist die Machart der Fundamente und zu gering der zeitliche Rahmen, in dem hier Gebäude gebaut und abgerissen werden müssen.

Die Bauphase IV stellt das eigentliche Gebäude mit Resten der Grundmauern und Lehmdielen dar. Warum ist nun aber von einer Phase III und einer Phase IV die Rede und nicht von einer einzigen Bauphase? Das Problem ist der fehlende Zusammenhang beider Phasen. Es wurden keine Gebäudestrukturen dokumentiert, die einen Zusammenhang belegten. Die Mauern standen unabhängig von den Fundamenten und auch eine Begrenzung der Lehmdielen durch ebendiese Fundamente konnte nicht nachgewiesen werden.

Aufgrund einer geringen zeitlichen Differenz ist es aber auch nicht auszuschließen, dass die Bauphasen III und IV eine einzige Bauphase darstellen. Ich tendiere dazu, die beiden Bauphasen als eine einzige Bauphase aufzufassen, da die Position der Fundamente der Phase III und der angenommene Grundriss der alten Kaplanei (Phase IV) weitestgehend übereinstimmen.

Ausgehend von der Position der Fundamente dürfte das Gebäude eine maximale Ausdehnung von ca. 12 m West-Ost-Ausrichtung und 10 m in Nord-Süd-Richtung gehabt haben. Im Südosten befand sich zudem ein Anbau. Dieser Anbau besaß in Teilen einen Fußboden, der aus einem Steinpflaster bestand (**Abb. 42**). In nördlicher Ausdehnung war die Grenze des Pflasters nicht erhalten, dafür in westlicher Richtung. Dort grenzte eine Lehmziele direkt an. Im Süden und Osten begrenzten Mauern das Pflaster. Es könnte sich bei diesem Bereich um den südlichen Zugang zum Gebäude gehandelt haben. Das Pflaster selbst bestand aus zumeist kleineren rundlichen Steinen.

Leicht nach Westen von dem gerade beschriebenen Pflaster versetzt befand sich an der Nordseite des Gebäudes womöglich ein weiterer Ausgang, der zur Kirche hin ausgerichtet war. Zwei massive Felsen wurden in situ gefunden und können als Türpfosten interpretiert werden (**Abb. 43**).

Westlich hiervon befanden sich an der Nordseite zwei kleine Kammern ähnlicher Größe. Mit einer Größe von jeweils ca. 1,80 x 1,30 m handelte es sich um zwei nebeneinander befindliche recht kleine Räume. Die Wände bestanden aus Feldsteinmauern, die aus Feldsteinen in losem Sand gesetzt, bestanden (**Abb. 41a**). Auffällig ist, dass der westliche der beiden Räume keine dokumentierbare Nordmauer besaß, der östliche hingegen schon. Direkt westlich an die beiden Räume angesetzt, konnte das Pflaster (Befund 420) der Phase II dokumentiert werden, welches etwas tiefer als die

unterste Steinreihe der gerade beschriebenen Feldsteinmauern lag. Wie bereits beschrieben, war das Pflaster an einer Stelle durch ein Fundament der Phase III unterbrochen, sodass angenommen werden kann: Ein Teil des Pflasters lag im, beziehungsweise unter dem Haus. Anhand der gemachten Fotos kann nachvollzogen werden, dass die Feldsteinmauern auf dem Pflaster standen. Ein Profil im Inneren des östlichen Raumes verdeutlichte, dass unterhalb dieser Kammern kein Pflaster existierte. Unter der westlichen Kammer wurde das Pflaster hingegen nachgewiesen. Etwa auf Höhe des nördlichen Ausgangs taucht das Pflaster dann wieder auf, jedoch in stark lädierter Form, bevor es sich weiter östlich ganz zerstreute.⁴¹ Wie es um eine Bestandsanalyse von Pflaster 420 / 488 steht, bleibt offen, da das darüber liegende Mauerwerk nicht entfernt wurde, um den Pflasterverlauf eindeutig klären zu können.

Durch einen ca. 4,50 x 5,00 m modernen großen Keller im Kernbereich der alten Kaplanei wurden weite Teile des Gebäudes zerstört. Wie Untersuchungen ergeben haben, gehörte der Keller zum Gebäude der Phase V. Um den Keller herum wurde eine Baugrube festgestellt, die mit Sand verfüllt war. Als dieser Bereich gebaut wurde, wurde der ursprüngliche Laufhorizont der Phase IV, der in Form einer Lehmziegel in Teilen erhalten blieb und direkt an die Baugrube heranreichte, zerstört.

Besonders in den westlichen und östlichen Randbereichen gab es keine definierbaren Spuren im Boden, die die alte Kaplanei hier fassbar machten. Einzig die Fundamente aus Bauphase III waren hier noch auffindbar.

⁴¹ Der hier vorliegende Sachverhalt wurde bereits in Kapitel „Eine Vielzahl an Bauaktivitäten auf Fläche 6“ skizziert.

Friedhofseinfassungen

Ich habe lange überlegt, ob ich dieses Kapitel Friedhofsmauern oder Friedhofseinfassungen nennen soll. Schließlich habe ich mich für den Titel Friedhofseinfassungen entschieden, da kaum bis keine archäologischen Nachweise für Mauern vorliegen.

Von einer mittelalterlichen Einfassung des Kirchhofes wurden keine Indizien sichergestellt, anders als im originalen Befundkatalog behauptet. Die Spuren, die vorlagen, dürften alle in die Neuzeit datieren. Bei diesen neuzeitlichen Spuren handelte es sich um größere Findlinge, die den Kirchhof umgeben haben könnten. Es ist anzunehmen, dass beim Bau der aktuellen St. Andreas Kirche das Umland ebenfalls neu gestaltet wurde. Kirche und Kirchplatz, die an einem Südhang lagen, befanden sich fortan auf einem Plateau. Bedingt durch die geografischen Gegebenheiten war die Einfassung des Kirchhofs im Norden weniger deutlich als im Süden. Im Norden fanden sich in Kellerwänden von Gebäuden der späten Neuzeit mehrere Findlinge, die zu dieser frühneuzeitlichen Einfassung des Geländes im Norden gehört haben könnten (**Abb. 10a und b**). Über die Hinweise eines Tores wurde bereits berichtet. Es macht daher Sinn, von einer Einfassung auszugehen, wie sie heute noch bei älteren Friedhöfen vorliegt. In Ermangelung des Nachweises einer Mauer ist ein Zaun oder auch eine Abtrennung mit floralen Elementen wie eine Hecke möglich.

Im Süden müsste der Unterschied zwischen Plateau und Umgebung deutlich sichtbarer gewesen sein. Wieso müsste, dürften sich Leser nun fragen. Dies liegt daran, dass sich am Rande der Flächen 5 und 6 mehrere große Findlinge fanden (**Abb. 44a und b**). Davon ausgehend, dass an dieser Stelle die südliche Grenze des Friedhofsgeländes war, müsste direkt südlich davon das Plateau enden. Bei der Untersuchung von Fläche 5 konnte aber nur eine meterdicke Füllschicht dokumentiert werden. Erst mit Erreichen des anstehenden Bodens konnte eine datierbare Schicht ausgemacht werden. Diese datiert um 1600 n. Chr. Der Horizont, der zeitgleich mit der frühneuzeitlichen Kirchplatzeinfassung nach dem Kirchneubau war, existierte anscheinend südlich der Kirche bei Grabungsbeginn nicht mehr. Dementsprechend kann für den südlichen Bereich keine nähere Aussage zu den Bodenniveaus zwischen Plateau und Umland gemacht werden.

Schaut man sich die gerade angesprochenen Findlinge an der Flächengrenzen Fläche 5 / 6 genauer an, so fällt auf, dass die Findlinge nur einlagig in einer oberflächennahen Schicht waren. Statische Gründe sind demnach auszuschließen, denn es macht keinen Sinn, diese Felsen am oberen Plateaurand zu positionieren, ohne sie abzustützen. Zudem ist auffällig, dass nicht alle Findlinge in einer Reihe aufgereiht waren, einige wurden offenbar verlagert. Ausgehend von diesen Beobachtungen denke ich, dass der Höhenunterschied zwischen Kirchplatz und Umland im Süden, ähnlich wie im Norden, eher gering war. Ein Mäuerchen, bestehend aus einer einlagigen Findlingsreihe könnte die Abtrennung gewesen sein.

Die Gräber

Im Rahmen der Grabungsarbeiten wurden eine Vielzahl an Körpergräbern dokumentiert. Insgesamt wurden 228 Gräber in den Grabungsflächen entdeckt. Die Gräber fanden sich ausschließlich in den Flächen 1 und 4 und hier zumeist in höherer Konzentration an der der Kirche zugewandten Seite. Ferner zeigte sich, dass die Gräber einer groben West-Ost-Ausrichtung folgten und – sofern verifiziert werden konnte – der Kopf der Verstorbenen im Westen war. Die Körper lagen, soweit festgestellt wurde, in gestreckter Rückenlage.⁴² Die Hände lagen vielfach auf dem Bauch. Vermutlich wurden die meisten Personen in Holzsärgen bestattet (**Abb. 45a und b**). Eine sehr große Menge an Sargnägeln und Sarggriffen wurde gefunden und in einigen wenigen Fällen fand sich auch noch Holz der Särge. Insgesamt zeigte sich im Rahmen der Auswertung der Gräber ein gespaltenes Bild: Während für die Gräber in Fläche 1 nur einfache Bestimmungen der Knochen vorliegen, wurde für die Gräber in Fläche 4 eine tiefgreifendere anthropologische Untersuchung vorgenommen. Dieses Vorgehen wirft erneut Fragen auf, warum kein einheitliches Vorgehen und Schema für Bestattungen verwendet wurde. Bereits vor Grabungsbeginn war mit einer größeren Anzahl an Gräbern zu rechnen. Der Friedhof ist in den alten Ortsakten vermerkt, aber die Ausdehnung war unklar. Obwohl relativ schnell während der Grabung Gräber in größerer Zahl auftauchten, wurden keine anthropologischen Maßnahmen eingeleitet. Offensichtlich wurde dies im Grabungskonzept respektive in dessen Ausführung nicht berücksichtigt. Die Knochen wurden nach Beendigung der Ausgrabung auf einem anderen Friedhof wiederbestattet.

Für alle Gräber fehlt ein stratigrafischer Bezug, abgesehen von der Zuordnung zu einem Planum. Ein Bezug der Gräber untereinander ist somit in vielen Fällen nicht mehr möglich.

Die Gräber in Fläche 1

In Fläche 1 konnten 99 Gräber dokumentiert werden, darunter 53 Gräber, wo Knochen erhalten geblieben sind. Die angewandten Dokumentationsstandards – nur bezogen auf die 53 Gräber in Fläche 1, wo Knochen erhalten geblieben sind – waren selbst innerhalb dieser einen Fläche sehr unterschiedlich, sodass zunächst weitere Eingrenzungen erfolgen müssen (**Abb. 46a**). Bei vier Gräbern werden Knochen in der Befundbeschreibung erwähnt, jedoch keine Fundnummern vergeben, sodass ich davon ausgehe, dass diese Knochen nicht weiter erfasst wurden (**Abb. 46b**). Bei einem dieser vier Gräber geht die Grabungsleitung davon aus, dass es sich um ein Kindergrab gehandelt haben dürfte aufgrund der kleinen Ausmaße (Befund 85). Ein weiteres Grab (Befund 108) konnte als alt gestörtes

⁴² Nicht wenige Gräber wurden durch Nachbestattungen gestört und die Knochen infolgedessen umgelagert. Das Skelett lag somit nicht mehr in situ und die ursprüngliche Position kann nur noch durch Vergleichsfunde hergeleitet werden.

Grab eines Erwachsenen identifiziert werden. Zu den anderen beiden Gräbern liegen keine weiteren Informationen vor. Die Größe der Gräber ließ aber auf Bestattungen Erwachsener schließen. Bei zehn weiteren Befunden wurden menschliche Knochen geborgen und mit einer Fundnummer versehen. Um welche Knochen es sich hierbei handelte, ist unbekannt, da in der Fundliste nur die Eintragung „Menschliche Knochen“ gemacht wurde. Somit bleiben nur noch 39 Gräber, für die detaillierte Informationen vorliegen, welche Knochen geborgen wurden. Aber auch hier sind die Dokumentationsstandards immer noch unterschiedlich. Teilweise wird detailliert aufgezählt, welche Knochen erfasst wurden, an anderer Stelle finden sich nur sehr allgemeine Informationen wie Arm- oder Beinknochen (**Abb. 46c**). Insgesamt bleibt aber festzuhalten, dass die Informationen zu den Gräbern hinsichtlich der anthropologischen Bestimmung sehr dünn sind. So wurden in den 39 Gräbern 41 Individuen festgestellt. In zwei Gräbern wurde jeweils ein Erwachsener mit einem Kind bestattet. Aufgrund der erhaltenen Knochen konnten 5 der 41 Individuen als Kinder identifiziert werden, 36 als Erwachsene. Dies entspricht einem Kinderanteil von 12 % (**Abb. 46d**).

Viele Gräber aus dieser Fläche wurden seitens der Projektleitung als neuzeitlich eingestuft. Meist gibt es dafür aber keine gesicherte Grundlage. Eibl hat sich dieser Datierungsproblematik angenommen und eine These entwickelt, woran aufgrund der Armhaltung eine tendenzielle Einordnung des Grabes möglich sein soll.⁴³ Für seine These benutzte er Daten aus Süddeutschland. Gewisse Armhaltungen sind Hinweise für jüngere oder ältere Bestattungen. Übertrage ich seine Überlegungen nun auf den Kirchplatz in Cloppenburg, so liegen folgende Daten vor: Bei 17 Gräbern konnte die Armhaltung analysiert werden. Bei 16 Gräbern wurden Armhaltungen festgestellt, wie sie typisch für Bestattungen vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit waren. Tendenziell sind 13 Gräber hiervon erst im Bereich Spätmittelalter bis in die Neuzeit anzusetzen.⁴⁴ Lediglich ein Grab müsste aufgrund der Armhaltung deutlich älter sein. Allerdings handelte es sich bei diesem Grab (Befund 29) um ein Kindergrab, bei dem Funde eine Zuordnung in die Neuzeit nahelegten, sodass davon ausgegangen werden kann, dass alle näher bestimmbaren Gräber in das Mittelalter bis in die Neuzeit datierten. Weitere Überlegungen bezüglich einer detaillierteren Gräberanalyse wären aufgrund des Mangels an Daten spekulativ und schlussendlich wenig sinnvoll.

Die Gräber in Fläche 4

Konträr sieht die Datenlage für die Gräber in Fläche 4 aus. Aus den erfassten 129 Gräbern konnten dank anthropologischer Studien 138 verschiedene Personen identifiziert werden⁴⁵. 51 Personen

⁴³ Eibl 2005, 226 – 230.

⁴⁴ Diese Aussage begründet in der Annahme, dass die Armhaltung der Toten eine schrittweise Veränderung durchläuft.

⁴⁵ Die anthropologische Dokumentation erfolgte anhand firmeninterner Standards durch die Grabungsmitarbeiter Andrea Ditmar-Trauth, Caroline Insogna und Helina Torv.

wurden im Planum 1 dokumentiert, hinzu kommen 19 weitere Individuen, die anhand von Lesefunden entdeckt wurden (**Abb. 47a**). 42 Personen waren es im Planum 2 mit dreizehn weiteren Personen aufgrund von Lesefunden. Sechs Individuen waren es im Planum 3 und eine einzige Person in Planum 4. Sechs Individuen waren keinem Planum zuzuordnen. Im Planum 3 und 4 war die Erhaltung der Knochen insgesamt schlechter als in dem Planum darüber. Insgesamt wurden nicht nur die 100 gut dokumentierten Individuen anthropologisch näher untersucht, sondern auch eine ganze Reihe an Lesefunden, die mit in die Auswertung einbezogen werden.

Detailliert konnten so folgende Ergebnisse gesichert werden: Im Planum 1 wurden 18 Skelette geborgen, die weitestgehend komplett waren.⁴⁶ Elf Skelette waren zwischen 25 und 50 % erhalten. 22 Skelette waren zu weniger als 25 % erhalten geblieben⁴⁷ (**Abb. 47b**). Ähnliche Werte konnten auch für die Gräber auf Planum 2 ermittelt werden (**Abb. 47c**). 21 Skelette waren fast vollständig erhalten. Sieben waren teilweise erhalten, 14 nur bruchstückhaft und 19 Individuen wurden anhand von Lesefunden nachgewiesen. Für das Planum 3 und 4 war die Ausgangslage aber eine andere: Lediglich 14 Gräber wurden hier nachgewiesen, wovon die Hälfte gänzlich ohne Knochen vorgefunden wurde (**Abb. 47d**). Zwei Personen wurden durch Lesefunde ermittelt, von vier Personen waren nur noch wenige Knochen erhalten. Zwei Skelette waren etwa zur Hälfte erhalten und nur ein einziges annähernd komplett. Bis auf eine Ausnahme, die aufgrund ihrer guten Erhaltung als jünger eingestuft wurde, waren alle Skelette in schlechtem Zustand.

Infolge der Ausgrabung konnte ein umfängliches Bild von Zerstörungen an den Gräbern aufgedeckt werden. Dabei sind zwei hauptsächliche Zerstörungsarten vorgekommen. Einerseits durch die lange Benutzung des Geländes als Friedhofs und die damit verbundenen Bodeneingriffe durch Totengräber, die immer wieder neue Verstorbene im Erdreich bestatteten. Die älteren Bestattungen wurden dabei kontinuierlich gestört. Die andere Störung geht auf den Baggereinsatz zurück, der bei der Baubegleitung eingesetzt wurde und etliche Gräber zerstörte oder beschädigte.⁴⁸

Bei den bereits erwähnten 51 Personen aus Planum 1 wurden Geschlecht und Alter bestimmt (**Abb. 48a**). Dies konnte anhand einer Auswertung der Knochen und der Zähne erfolgen. Von den 51 Individuen konnten 11 als weiblich und 10 als männlich identifiziert werden. Die weiteren 30 Skelette konnten keinem Geschlecht zugeordnet werden. Es zeigte sich ferner, dass 37 Personen in einem gehobenen Alter von mindestens 30 Jahren verstorben waren, was etwa 75 % aller Individuen auf diesem Planum entsprach. Die Kindersterblichkeit war mit 7 Individuen, also ca. 14 % relativ gering. Jungklaus verweist darauf, dass die Kindersterblichkeit in Mitteleuropa im 16. – 18. Jahrhundert 30 – 45 % betrug.⁴⁹ Von einem solch hohen Wert kann hier keine Rede sein. Allerdings ist dieser

⁴⁶ Komplett bedeutet, dass 75 % der Knochen erfasst wurden.

⁴⁷ Die 19 Individuen, die nur anhand von Lesefunden identifiziert wurden, machen den Großteil hiervon aus.

⁴⁸ Eingesetzt wurde für diese Arbeiten unter anderem ein 30-Tonnen-Bagger. Besonders im sensiblen Umgang mit den Gräbern ist ein dementsprechendes Vorgehen als kritisch zu betrachten. Ein kleineres Baugerät und andere Bearbeitungsmethoden, wie das Schachten per Hand hätten sicherlich etliche Gräber vor Schäden bewahrt.

⁴⁹ Jungklaus 2015, 3.

Sachverhalt für diese Grabung in Cloppenburg mit Einschränkungen zu bewerten. Es wurde nur ein Randbereich des Friedhofs ergraben. Aufgrund dessen es ist nicht auszuschließen ist, dass Kinder primär in einem anderen Bereich des Friedhofs beerdigt wurden. In einigen Fällen ist zu vermuten, dass Kinder in einer Art Familiengruft beigesetzt wurden oder ein Zusammenhang familiärer Art zu einem Erwachsenengrab bestand. Um dies belegen zu können, bedarf es aber genetischer Untersuchungen, die nicht durchgeführt wurden. Somit bleibt die postulierte Verbindung der Gräber meist spekulativ.

Analog zu Planum 1 wurden auch im Planum 2 Geschlecht und Alter der Toten (**Abb. 48b**). 42 Skelette wurden nach diesen Kriterien untersucht. Vier Frauen und neuen Männer, alle im gehobenen Erwachsenenalter, wurden identifiziert. 27 Personen konnten allgemein als Erwachsene identifiziert werden. Dreizehn Skelette wurde als Kinderskelette ausfindig gemacht. Dieses Verhältnis von etwa 2 : 1 (Erwachsene / Kinder) entspricht schon eher dem Durchschnittswert des überregionalen Durchschnittssterbealters jener Zeit. Die Situation in Planum 1 dürfte demnach nur Zufall gewesen sein. Eine andere Besonderheit, die entdeckt wurde, dürfte aber nicht auf einen Zufall zurückzuführen sein. In einem kleinen Bereich von gerade einmal 10 m² Fläche wurde eine eigenartige Entwicklung beobachtet. In diesem Bereich befanden sich acht Befunde, die ausnahmslos sehr schlecht erhaltene Knochen oder keine Knochen mehr enthielten, während die umliegenden Gräber durchaus völlig intakte Skelette beherbergten. Anhand der deutlich sichtbaren Spuren der Särge ist davon auszugehen, dass hier kaum bis keine Eingriffe ins Erdreich seitens eines Totengräbers erfolgten. Trotzdem war die Knochenerhaltung teils noch schlechter als bei Gräbern mit Störungen. Dies ist sehr wahrscheinlich auf eine andere Bodenbeschaffenheit zurückzuführen. Der gesamte Bereich des Friedhofs bestand, bezogen auf die Gräber in Fläche 4 aus einem Auffüllhorizont, aus sandigem braunen Boden. Es scheint, dass der Boden, auch wenn dies nicht sichtbar war, einen niedrigeren pH-Wert besaß, der die Zersetzung von Knochen begünstigte.

Ferner sind auf Planum 2 noch drei Skelette zu erwähnen, ein Kind, ein älterer Mann, sowie ein Erwachsener unbestimmten Geschlechts, an dessen Schädel noch Haare nachweisbar waren.

Eine Grube mit einer Größe von 2,50 x 1,10 m war deutlich größer als die anderen Grabgruben (Befund 466). Da keine Störungen ersichtlich waren und die Grube für ein einzelnes Grab zu groß erschien, dürfte es sich um ein Familiengrab gehandelt haben. Im Inneren der Grube wurden mehrere Särge aufgrund der sichtbaren dunklen Ränder identifiziert. Insgesamt dürften sich sechs Skelette in der Gruft befunden haben. Zwei ältere Personen, Mann und Frau, ein weiterer Mann unbekanntes Alters, ein Kind, sowie zwei Säuglinge. Innerhalb der Grube wurden Störungen festgestellt, die darauf hindeuten, dass die Individuen nach und nach, abhängig von ihrem Todeszeitpunkt, bestattet wurden. Die Bestattungen müssen sich über einen längeren Zeitraum erstreckt haben. Es gibt Hinweise, dass ältere Bestattungen in der Grube zur Seite geschoben wurden, um Platz für einen weiteren Körper zu schaffen. Da die Personen in Holzsärgen bestattet wurden, kann dies erst geschehen sein, als die Verwesung bereits weiter fortgeschritten war.

Wie schon angedeutet, ist die Situation um Knochen im Planum 3 und 4 schlecht. Lediglich bei sieben der 14 potenziellen Bestattungen sind genügend Knochen erhalten geblieben, um nähere Aussagen zu treffen (**Abb. 48c**). Lediglich ein einziges Skelett konnte als erwachsener Mann identifiziert werden. Zwei weitere Erwachsene unbestimmten Alters, ein Erwachsener in gehobenem Alter und drei Kinder wurden dokumentiert. Aufgrund der geringen Anzahl der Individuen ließen sich keine aussagekräftigen Verhältnisse in Bezug auf das Geschlecht oder Alter ablesen.

Insgesamt zeigte sich bei der Auswertung der Gräber, dass die Kindersterblichkeit für den ausgegrabenen Bereich mit 26 % leicht unter dem allgemein angenommenen Durchschnitt lag. Nur 36 Skelette konnten eindeutig als männlich oder weiblich eingestuft werden. Dabei handelte es sich ausschließlich um erwachsene Personen. Bei keinem Kind konnte das Geschlecht identifiziert werden. Zudem wurden 44 Skelette, also annähernd die Hälfte, nur allgemein als Erwachsene bestimmt.

Analog zu Fläche 1 wurde auch die Armhaltung der Skelette in Fläche 4 für eine Datierung herangezogen. Insgesamt konnte die Armhaltung von 26 Toten näher identifiziert werden. 25 Skelette hatten die Arme angewinkelt über dem Bauch oder über dem Becken liegend. Dies entspricht auch weitestgehend dem, was in Fläche 1 ermittelt wurde. Einziger Unterschied ist, deutlich mehr Skelette hatten die Hände auf dem Becken. Ein einziges Grab (Befund 213) hat die Hände seitlich am Körper, leicht zum Becken hin angewinkelt. Dies deutet insgesamt ebenfalls auf eine Datierung in das ausgehende Mittelalter bis in die Neuzeit hin. Unter Bezugnahme der bereits näher untersuchten Befunde in anderen Kapiteln, der Position der Gräber und der Funde ist davon auszugehen, dass sämtliche Gräber dieser Fläche in die Neuzeit datierten.

Beigaben

In den Gräbern wurden gelegentlich Beigaben entdeckt. Ich beziehe mich in diesem Kapitel ausschließlich auf Funde, die eindeutig als Beigaben zu identifizieren sind und nicht auf Funde, zum Beispiel aus den Grabgrubenverfüllungen. Es sei nur erwähnt, dass in den Grabgrubenverfüllungen wenige grob gemagerte Keramikfragmente, Porzellanscherben, Glas und Perlen gefunden wurden. Besonders auffällig war in Bezug auf Beigaben der Befund 227 (**Abb. 49**). Hierbei handelte es sich um das Grab eines Erwachsenen, in dem eine Glasflasche sowie eine Münze gefunden wurden. Die Münze ist nur noch in Teilen lesbar. Die noch lesbaren Abschnitte ermöglichten aber eine genaue Bestimmung der Münze. Es handelt sich hierbei um 1/3 Taler, geprägt 1697 (**Abb. 50a und b**). Auf der Rückseite findet sich das Bildnis vom Heiligen Andreas, der ein Kreuz trägt. Auf der Vorderseite findet sich ein gekröntes Monogramm von Ernst August I., Kurfürst von Hannover. Es handelt sich demnach um eine ausländische Münze, da Cloppenburg zu Lebzeiten Ernst August I. nicht Teil des Kurfürstentums Hannovers war.

Bei einer ganzen Reihe von Skeletten fand sich am Schädel eine grüne Verfärbung (**Abb. 51a und b**). Diese Verfärbung ist auf Totenkronen zurückzuführen, wie sie in einigen Gräbern festgestellt wurden. Insgesamt wurden 19 Skelette gezählt, wo eine grünliche Färbung festgestellt wurde und ein Indiz für eine Totenkrone vorlag. Zehn Totenkronen, beziehungsweise Fragmente von Totenkronen, wurden geborgen (**Abb. 52**). Die Kronen bestanden zumeist aus Kupfer und Eisen, welches durch handwerkliches Geschick in filigrane Formen gebracht worden war. Gelegentlich waren auch Perlen Teil der Verzierungen.

Zum Brauch, wem Totenkronen mitgegeben wurden, hat Lippock Überlegungen zusammengetragen, die im Gebrauch von Totenkronen diskutiert werden. Demnach wurden Totenkronen für ledig verstorbene Personen beiderlei Geschlechts benutzt. Sie wurden von Katholiken und Protestanten im gesamten deutschsprachigen Raum verwendet. Ferner wurden sie als Luxusartikel verstanden, damit verbunden ist oftmals ein gesellschaftlicher Status.⁵⁰ Da ledige Personen oftmals jüngeren Alters sind wie auch Säuglinge, Kinder oder Jugendliche, ist anzunehmen, dass nicht der Verstorbene direkt über größere finanzielle Mittel verfügte, sondern vielmehr die Familie des oder der Verstorbenen.

Es gibt eine breite Diskussionsbasis mit unzähligen Beiträgen zum Thema Totenkronen, die hier nicht weiter aufgegriffen werden sollen, da sich dies zu weit vom Thema der Arbeit entfernen wird. Stattdessen soll ein Bezug zu Lippocks Thesen gezogen werden, wem Totenkronen aufgesetzt wurden. Dies lässt sich mit den ermittelten Daten aus Cloppenburg analysieren.

Besonders aussagekräftig sind die Daten aus Planum 1 der Flächen 1 und 4. Es wurden acht Personen mit Totenkronen dokumentiert, die sich über alle Altersschichten und Geschlechter erstrecken. Im Detail wurde Folgendes herausgefunden: Zwei Individuen waren unbestimmte Säuglinge, ein weiteres Individuum war ein Kind unbekanntes Geschlechts. Drei jungen Erwachsenen, wovon einer als männlich identifiziert wurde, wurde eine Totenkrone mitgegeben. Zudem wurden bei zwei älteren Erwachsenen, einem Mann und einer Frau, Totenkronenfragmente sichergestellt.

Diese Analyse zeigt deutlich, dass anthropologische Untersuchungen unter Berücksichtigung der Annahme, dass sie ledigen Personen vorbehalten waren, auf diesem Planum nicht zielführend sind, wem eine Totenkrone mitgegeben wurde und wem nicht. De facto fanden sich durch alle Altersschichten der Bevölkerung Nachweise von Totenkronen. Studien zu stilistischen Mitteln, wie eine Totenkrone ausgesehen haben soll, bringen kaum neue Erkenntnisse. Vick hat sich dieser Thematik angenommen und anhand mehrerer Vergleichsfunde aus dem deutschsprachigen Raum festgestellt, dass es keine Einheitsform gibt, aber ein Formenspektrum immer wieder benutzt wurde.⁵¹ Das von Vick aufgezeigte Formenspektrum fand sich auch in Cloppenburg und beinhaltet filigrane Drähte, verflochtene Drähte, Schlaufen, Blätter, Blüten und Ornamente.

Aber auch auf Planum 2 wurden Totenkronen gefunden. Diese Kronen, vier an der Zahl, stehen ausnahmslos in Zusammenhang mit Begräbnissen von Säuglingen. Hier passt die These wieder, dass vor allem jüngere unverheiratete Personen Totenkronen als Beigaben erhielten. Dieses Ergebnis ist

⁵⁰ Lippock 2011, 114.

⁵¹ Vick 2004, 42.

aber aufgrund der geringen Zahl nicht aussagekräftig und dürfte den Fundumständen gezollt sein. Es wurden sieben weitere Schädel mit ähnlicher grüner Färbung gefunden, wie sie auch bei Exemplaren mit Totenkronen vorkamen. Hier fehlte jedoch der Nachweis einer Totenkrone. Neben den Totenkronen fanden sich auch Hinweise auf weitere Bronzegegenstände. Es wurden ca. 20 weitere Skelette entdeckt, die an verschiedenen Körperstellen wie Arme, Rippen, Brustbein, Schlüsselbein, Halswirbel und Füßen ebenfalls grüne Verfärbungen aufwiesen. Es scheint, dass den Verstorbenen gelegentlich weiterer Schmuck wie Ketten und Reife mitgegeben wurde. Dementsprechende Stücke wurden bei der Grabung aber nicht sichergestellt.

Ein Grab mit Gürtelschnallen

Während der Grabung wurde in der Fläche 1b ein auffälliges Grab (Befund 157) freigelegt. Dieses Grab befand sich am östlichen Rand des dort dokumentierten Grubenhauses (Befund 165). Auffällig an diesem Grab war ein entscheidendes Detail, welches sich nur bei diesem Grab und sonst bei keinem weiteren untersuchten Grab fand. Es handelt sich hierbei um zwei Gürtelschnallen, die in situ gefunden wurden (**Abb. 53a und b**). Eine Schnalle lag zentral in der Körpermitte auf Hüfthöhe. Die andere Schnalle auf gleicher Höhe, allerdings linksseitig, etwa am oberen Ende des Oberschenkelknochens. Beide Schnallen bestehen aus Eisen, scheinen gleicher Machart zu sein und sind insgesamt stark korrodiert, sodass Details nicht erkennbar sind. Da das Grab in der untersten Schicht der Gräber gefunden wurde und die darüber liegenden Gräber keinen Hinweis gaben, dass diese gestört waren, ist davon auszugehen, dass dieses Grab älter war. Das gefundene Grubenhaus wiederum, in dem das Grab lag, war noch älter. Wahrscheinlich wurde das Grab im Mittelalter angelegt. Eine nähere Eingrenzung erweist sich als schwierig. Ebenso ungesichert sind nähere Informationen zur Person selbst. Es wurde ermittelt, dass die Person 1,73 m groß war, was tendenziell für eine männliche Person spricht. Nähere Informationen zum Skelett, zum Beispiel das Alter, liegen nicht vor. Wer war nun die Person, der zwei Gürtelschnallen mit ins Grab gegeben wurden? Die zentral liegende Schnalle dürfte zu einem traditionellen Gürtel gehört haben, wie ihn heute noch viele Personen tragen. Die zweite Schnalle deutet an, dass ein weiterer Gürtel getragen wurde, aber nicht wofür. Hinweise wurden im Grab selbst keine entdeckt. Denkbar wäre ein Waffengürtel, zum Beispiel für ein Schwert. Da die Schnalle auf der linken Körperseite war, dürfte die Waffe selbst auf der rechten Körperseite gewesen sein. Dies würde implizieren, dass der vermutlich männliche Träger Linkshänder war. Hierfür fehlen aber Belege.

Was bekannt ist, ist die Position des Grabes, die eher am Rand des Friedhofs lag und dies erscheint seltsam. Warum wird eine Person von eventuell höherem sozialem Status am Rande des Friedhofs beerdigt und nicht in der Nähe der Kirche? Der höhere soziale Status kann aufgrund der Grabausstattung angenommen werden, die vor Ort einzigartig war. Der soziale Status der Person

dürfte aber auch nicht überragend gewesen sein, zumindest im finanziellen Sinne. Der Gegenstand am zweiten Gürtel fehlt. Es gibt keine Spuren eines Grabraubes und die Position des Grabes auf dem Friedhof geben zu denken. Insgesamt ist der gesamte Fundumstand dieses Grabes zwiegespalten.

Auswertung der Grabungsergebnisse

Bei der Grabung an der St. Andreas Kirche wurde eine Vielzahl an Ergebnissen dokumentiert, die Rückschlüsse auf die Situation in Krapendorf / Cloppenburg allgemein und Besiedlung an der Kirche in den letzten 1.000 – 1.500 Jahren geben. Da die heutige Kirche und auch ihre Vorgängerbauten nach derzeitigem Kenntnisstand nahezu am gleichen Ort verblieben sind, richtet sich das Geschehen im Umkreis nach diesem zentralen Punkt. Bevor jedoch gesichert von einer Kirche an diesem Ort ausgegangen werden kann, gab es bereits Siedlungsspuren vor Ort. Zeugnis hiervon ist das stark lädierte Grubenhaus nördlich der Kirche. Neben dem Grubenhaus fanden sich einige Gruben mit Keramik, die in das 9. oder 10. Jahrhundert datieren. Es ist nicht auszuschließen, dass in nördlicher Richtung, näher zum heutigen Flussverlauf der Soeste, weitere frühgeschichtliche Spuren im Boden liegen.

Mit der Errichtung der Kirche folgte auch die Anlegung des Friedhofs um die Kirche. Davon berichtet zumindest die Gedenktafel an der Kirche. Archäologisch ist diese Situation gar nicht bis kaum nachvollziehbar. Im Grabungsbericht werden lediglich drei Gräber als gesichert mittelalterlich angesprochen. Der Abschnitt im Grabungsbericht lautet wie folgt: „Einzig 3 gesichert mittelalterliche Grabbefunde vom Nordrand von Fläche 1 enthielten Skelette: Befund 156, 157 und 163 – sie lagen ebenfalls unter dem Pflaster Befund 130. Bei Grab Befund 157 handelt es sich um eine wohl männliche Bestattung mit einer 2-Gürteltracht wie sie frühestens ab dem späten 13. Jh. von Skulpturen und Bildquellen bekannt ist: Sie umfasste den Leibgürtel und zusätzlich den Schwertgürtel mit eigener Metallschnalle, wie es zuvor in Deutschland nicht üblich war (ausschließliche Verwendung von geschnürten Schwertriemen ohne Metallschnalle).“ Alle drei Gräber liegen dicht beieinander am Rand des Friedhofs. Da das Pflaster (Befund 130) direkt über den Gräbern lag, ist es denkbar, dass es jünger datierte. Die Gräber dürften demnach deutlich älter gewesen sein. Die weiteren Behauptungen in der Passage sind ungesichert und ohne Belege kritisch zu bewerten.

Weitere eindeutig hochmittelalterliche Befunde konnten nicht nachgewiesen werden, dass es aber in diesem Gebiet mittelalterliche Spuren geben muss, belegen unzählige Scherben. Vermutlich finden sich mittelalterliche Gräber im näheren Umfeld der Kirche, außerhalb der Grabungsflächen. Ähnlich ist es um weitere Baubefunde aus dem Hochmittelalter bestellt, auch diese wurden nicht nachgewiesen. Erst im Spätmittelalter / beginnende Neuzeit fanden sich südlich der Kirche intensive Siedlungsspuren, die in den anstehenden Boden gesetzt waren. Dies ist demnach die älteste Kulturschicht am Standort südlich der Kirche und aufgrund der Dendrodaten zeitlich gut einzuordnen. Zu dieser Zeit dürften Wege in gepflasterter Form existiert haben, die am Rande des damaligen Kirchengeländes lagen. Sowohl im Norden (Befund 36), als auch im Süden (Befund 550) fanden sich Pflaster ähnlicher Machart nur unwesentlich über dem anstehenden Boden. Da das südliche Pflaster ältere Siedlungsspuren überlagert, ist davon auszugehen, dass die Besiedlung in diesem Bereich aufgegeben wurde. Dies könnte mit einer Vergrößerung des Friedhofs im ausgehenden 16.,

beginnenden 17. Jahrhundert zusammenhängen. In höheren Plana fanden sich in den Flächen 1 und 4 eine Vielzahl an Gräbern, die neuzeitlich waren. Anscheinend wurden Bestattungen nun auch weiter von der Kirche entfernt durchgeführt. Dieser Zustand war von begrenzter Dauer: Im frühen 18. Jahrhundert wurde die St. Andreas-Kirche in weiten Teilen neu errichtet. Neben dem Kirchenneubau wurde vermutlich auch die Umgebung komplett neugestaltet. Hiervon zeugen etliche Indizien im südlichen Bereich. Bereits erwähnt wurde die Geländetopographie um die am Hang stehende Kirche. An diesem Hang wurde ein Plateau errichtet, das nach Süden hin durch massive Felsen gesichert war. Am äußeren Rand des Plateaus wurde im Süden ein Pflaster (Befund 420) freigelegt, welches wahrscheinlich umlaufend um den südlichen Bereich der Kirche war. Sein nördliches Pendant ist Befund 130 und verlief im dokumentierten Bereich parallel zur Kirche, vermutlich umlaufend um diese. Ein weiteres Pflaster (Befund 8) gleicher Machart fand sich in Form eines Weges von Norden her kommenden in Richtung Kirche. Dieser Zustand war aber nur von relativ kurzer Dauer. Im ausgehenden 18. / beginnenden 19. Jahrhundert wurde der Randbereich des Geländes durch intensive Bauaktivität geprägt. In allen Randflächen fanden sich Spuren hiervon. Sei es in Form von Ziegelbrunnen (Flächen 3 und 5) oder moderne Kellergewölbe (Flächen 1, 2 und 6). Anhand der dokumentierten Gebäudestrukturen konnte zumindest für die nördlichen Gebäude festgehalten werden, dass diese umgebaut wurden. Für die südlichen Gebäude ist eine dementsprechende Aussage nicht möglich, was auf die schlechte Dokumentation zurückzuführen ist. Lediglich Fläche 4, die näher an der Kirche lag, scheinen diese Veränderungen nicht betroffen zu haben. Hier lag weiterhin eine intensive Bestattungspraxis vor. In der Fläche 6 wurde ein Gebäude, das als ehemalige Kaplanei bezeichnet wird, komplett ergraben. Die archäologischen Befunde deckten sich mit den Angaben, die im Rahmen von intensiver Archivarbeit herausgefunden wurden.⁵² Die Archivbestände zeigen den Bestand um 1835. Bereits wenige Jahrzehnte später wird der Friedhof aufgegeben und das Gelände aufgeschüttet. Eine archäologische Untersuchung der rezenten Zustände erfolgte nicht.

⁵² Vielen Dank an Klaus Steinkamp für seine Studien im Archiv.

Literaturliste

Eibl 2005

F. Eibl, Zur Kenntnis altbayerischer älter- bis spätmittelalterlicher Bestattungen in und um Kirchen, in: M. Chytráček / J. Michálek / M. M. Rind / K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern / West- und Südböhmen. 14. Treffen 23. bis 26. Juni 2004 in Heřmaň bei Písek (Rahden / Westf. 2005) 223 – 245.

Harris 1989

E. C. Harris, Principles of Archaeological Stratigraphy² (London 1989).

Harris 1993

E. C. Harris, Practices of Archaeological Stratigraphy (San Diego 1993).

Harvey 1997

H. M. Harvey, Imaging and Imagining the Past: The use of Illustrations in the Interpretation of Structural Development at the King's Castle, Caste Island, Bermuda (Williamsburg 1997).

Havermann 2006

H. Havermann, Zum Bau der St. Andreas Kirche in Cloppenburg. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2006, 182 – 199.

Jungklaus 2015

B. Jungklaus, Kindersterblichkeit und Lebensbedingungen von Kindern im frühneuzeitlichen Brandenburg aus osteoanthropologischer Sicht. Acta Praehistorica et Archaeologica 47, 2015, 1 – 8.

Kölzer 2012

T. Kölzer, Die Urkunden Ludwigs des Frommen für Halberstadt und Visbek – ein folgenschweres Mißverständnis. Archiv für Diplomatik 58 (2012) 103 – 123.

Lippock 2011

J. Lippock, Corona Funeris. Zur Problematik neuzeitlicher Totenkronen aus archäologischer Sicht. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23, 2011, 113 – 124.

Sieve 1998

P. Sieve, Die osnabrückisch-münsterische Fehde von 1425 und die Zerstörung der Pfarrkirche in Krapendorf. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1998, 54 – 63.

Zoller 1990

D. Zoller, Archäologische Untersuchungen in der St. Vitus.Kirche zu Altenoythe, Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1990. 160 – 188.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1a: Christopher Otto, Kartenmaterial: Auszug aus den Geodaten des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, ©2024.

Abb. 1b: Christopher Otto, Kartenmaterial: Auszug aus den Geodaten des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, ©2024.

Abb. 2: unbekannt.

Abb. 3: gemeinfrei; Herkunft: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Kloppenburg-1647-Merian.jpg> [4.5.2024].

Abb. 4: Krzysztof Golik; Herkunft: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:St_Andrew_church_in_Cloppenburg_\(5\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:St_Andrew_church_in_Cloppenburg_(5).jpg) [4.5.2024].

Abb. 5a: Reichsamt für Landesaufnahmen; Herkunft: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Map_of_pre_World_War_II_Germany_TK25_Cloppenburg_3114_Cloppenburg_City.jpg [4.5.2024].

Abb. 5b: Christopher Otto, Kartenmaterial: Auszug aus den Geodaten des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, ©2024.

Abb. 6: Christopher Otto.

Abb. 7: unbekannt.

Abb. 8a – 10b: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 11a: unbekannt.

Abb. 11b – 13b: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 14: unbekannt.

Abb. 15a –16b: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 17: unbekannt.

Abb 18 – 20: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 21: unbekannt.

Abb. 22 – 25: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 26: unbekannt.

Abb. 27: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 28, 29a: unbekannt.

Abb. 29b: Tilman Bronner.

Abb. 30a: unbekannt.

Abb. 30b: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 31: unbekannt.

Abb. 32: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 33: unbekannt.

Abb. 34: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 35, 36: unbekannt.

Abb. 37 – 39: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 40: unbekannt.

Abb. 41a: Tilman Bronner.

Abb 41b, 41c: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 42: unbekannt.

Abb. 43: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 44a – 45a: unbekannt.

Abb. 45b: Gösta Ditmar-Trauth.

Abb. 46a – 48d: Christopher Otto.

Abb. 49: unbekannt.

Abb. 50a – 53b: Gösta Ditmar-Trauth.

Abbildungen



Abb. 1a: Das Untersuchungsgebiet im Luftbild (Altbestand vor dem Abriss 2022).



Abb. 1b: Das Untersuchungsgebiet nach Beendigung der Grabung (Neubauten im Jahr 2024).

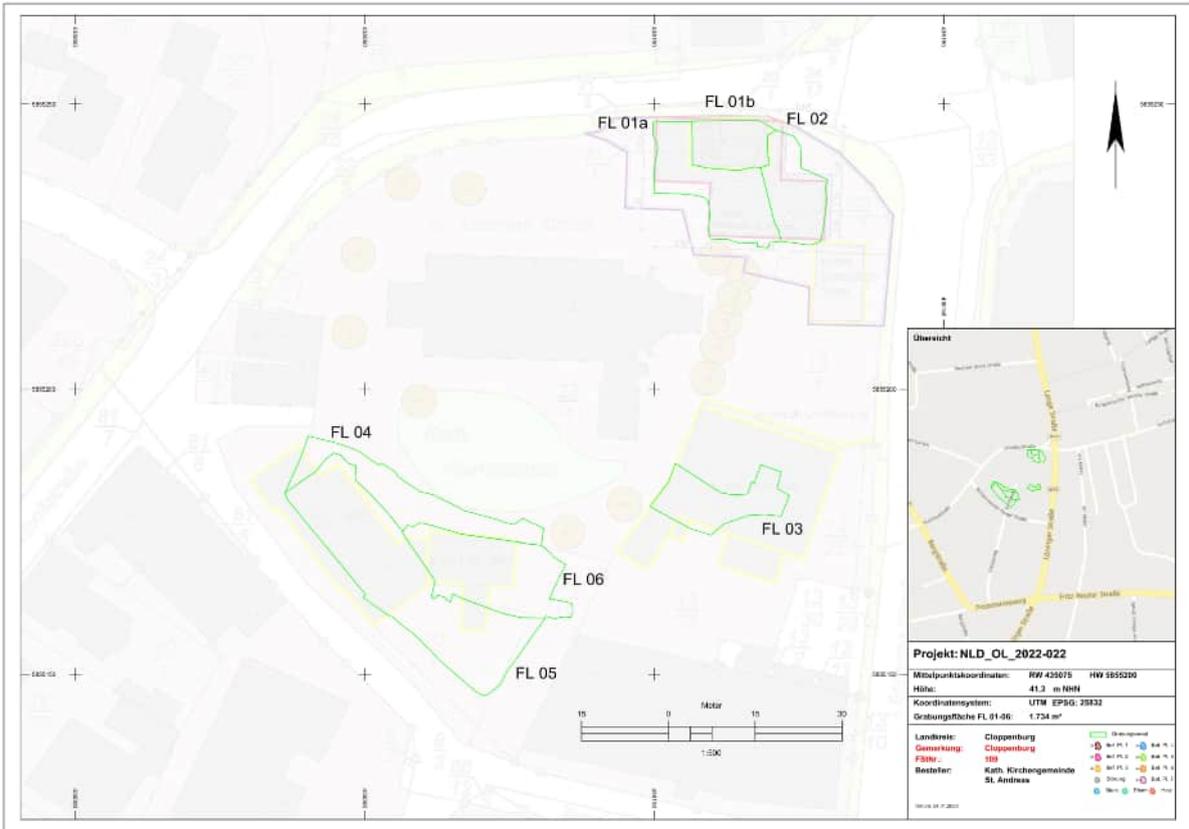


Abb. 2: Grabungsplan.



Abb. 3: Abbild eines Kupferstichs von Matthäus Merian von 1647; im Vordergrund ist der vorletzte Bau von St. Andreas zu sehen (Ansicht von Süden).



Abb. 4: St. Andreas heute (Ansicht von Nordwesten).

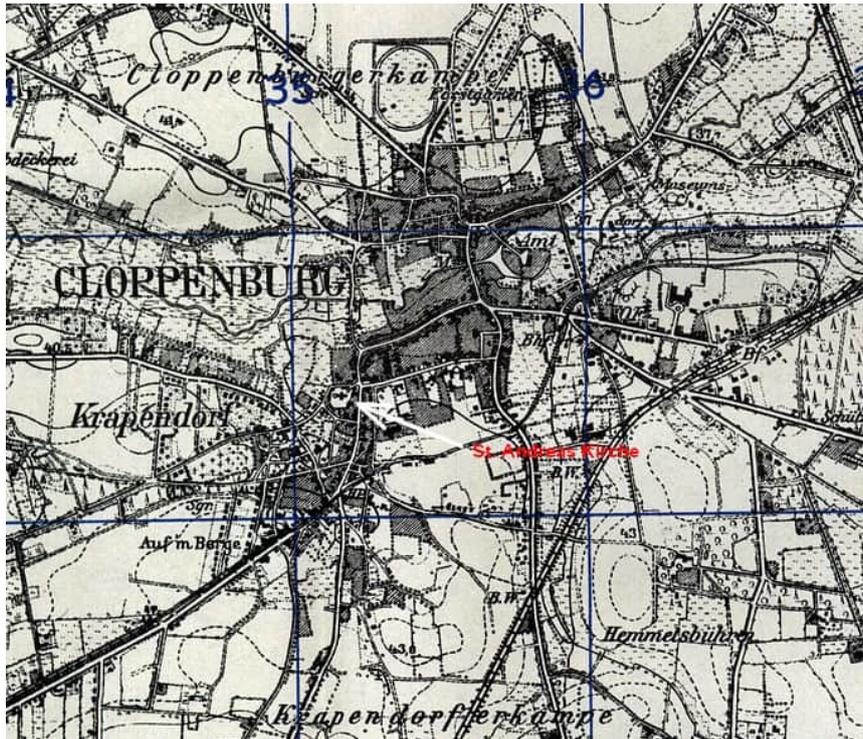


Abb. 5a: Cloppenburg / Krapendorf im Jahr 1944.



Abb. 5b: Cloppenburg heute; weiß markiert ist St. Andreas, die schwarze Markierung nordöstlich davon ist auf Abb. 5a mit „Amt“ bezeichnet; hier stand zuvor die Burg Cloppenburg.

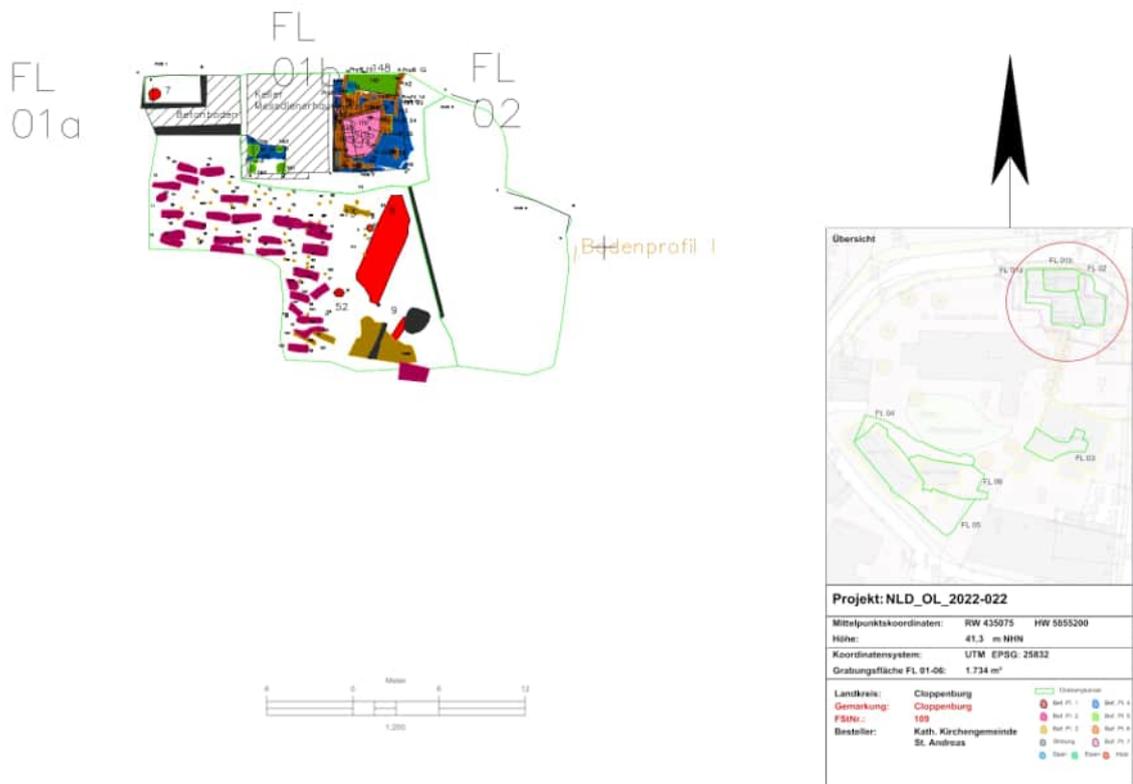


Abb. 6: Gesamtplan der nördlichen Grabungsfläche.

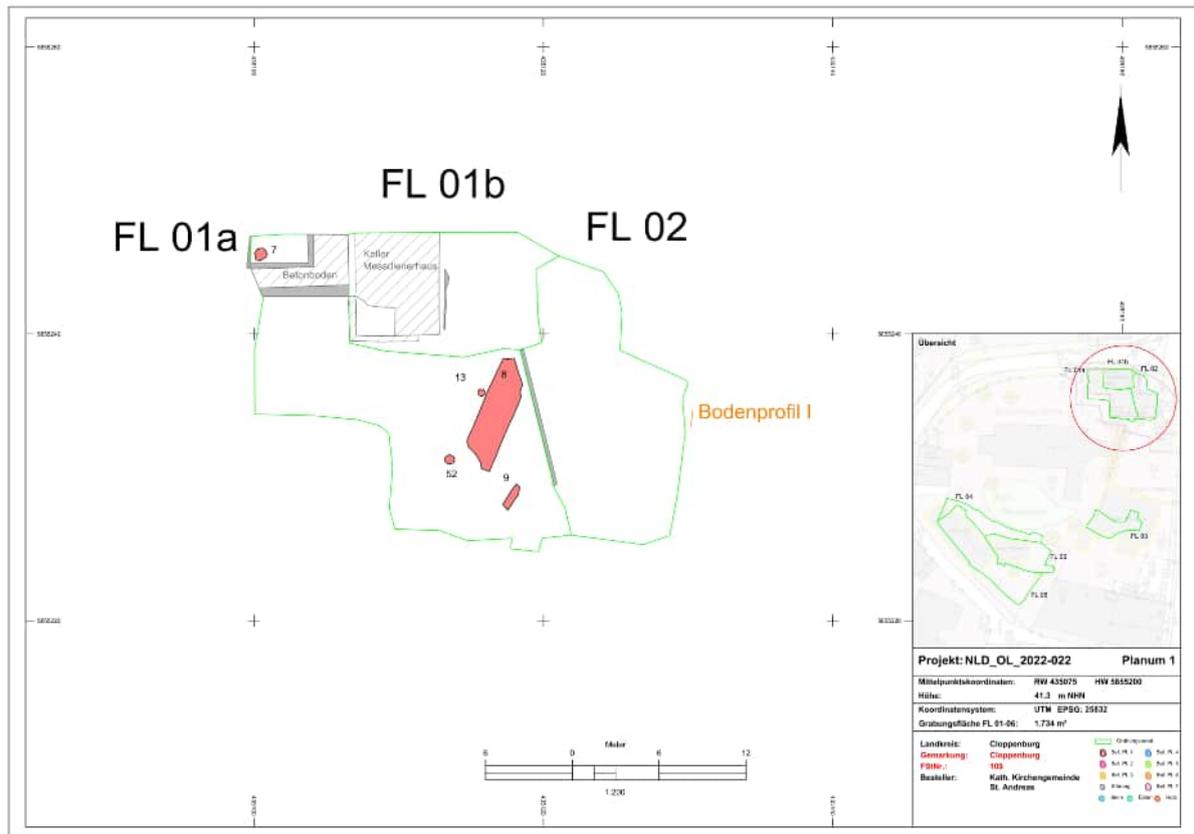


Abb. 7: Nördliche Grabungsfläche Planum 1.



Abb. 8a: Ein frühneuezeitlicher Weg (Befund 8) im Planum.



Abb. 8b: Profilschnitt durch den frühneuezeitlichen Weg (Befund 8).



Abb. 8c: Ausrichtung des frühneuzeitlichen Wegs (Befund 8) auf den Chor der Kirche. Gut zu erkennen ist, dass der Weg nicht auf den Eingang im Chor ausgerichtet ist.



Abb. 9: Mögliche Reste der ehemaligen Friedhofsmauer.



Abb. 10a: Weitere potenzielle Teile der Friedhofsmauer.



Abb. 10b: Sekundäre Verwendung eines Sockelsteins des Friedhofsmauerwerks in einer Wand eines jüngeren Gebäudes.

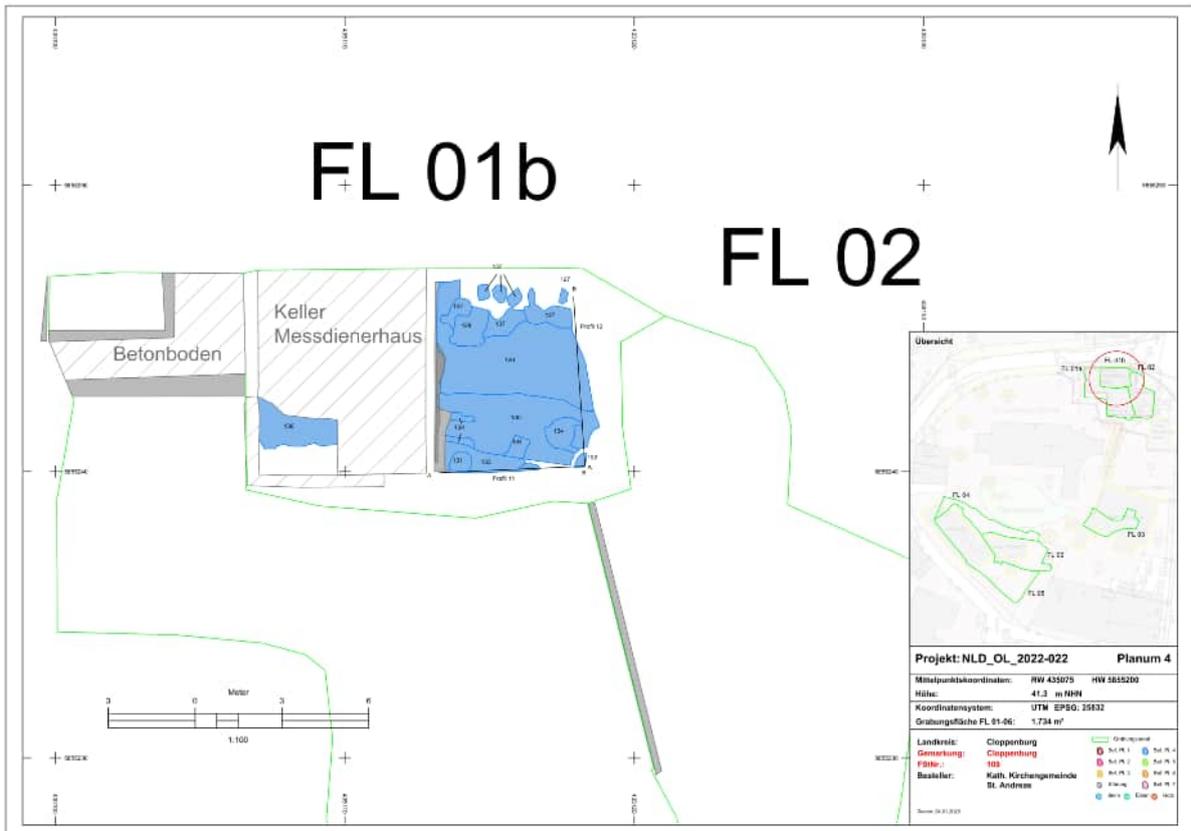


Abb. 11a: Fläche 1b im Planum 4.



Abb. 11b: Weitere Elemente, die zu einem Friedhofstor gehört haben könnten.



Abb. 12: Weiteres frühneuzeitliches Pflaster (Befund 130) in ähnlicher Machart wie Befund 8.



Abb. 13a: Schlecht erhaltenes spätmittelalterliches Pflaster (Befund 36).



Abb. 13b: Weiterer Bereich des Pflasters (Befund 36).

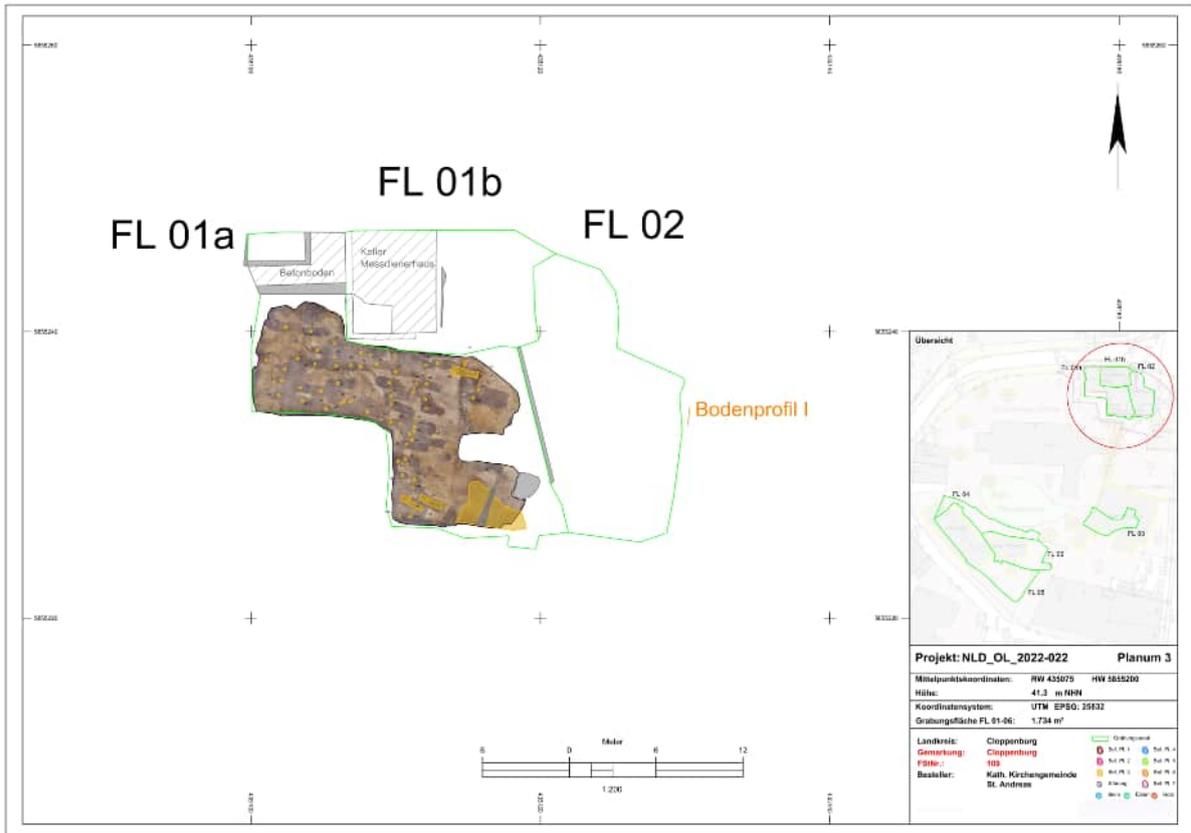


Abb. 14: Detailplan von Fläche 1a Planum 3.



Abb. 15a: Ein verschütteter Kellereingang.



Abb. 15b: Die Freilegung des Kellers.



Abb. 16a: Der freigelegte Keller mit Tonnengewölbe im Eingangsbereich (Ziegel links).



Abb. 16b: Blick in den Keller mit Lehmziele und Natursteinmauerwerk.

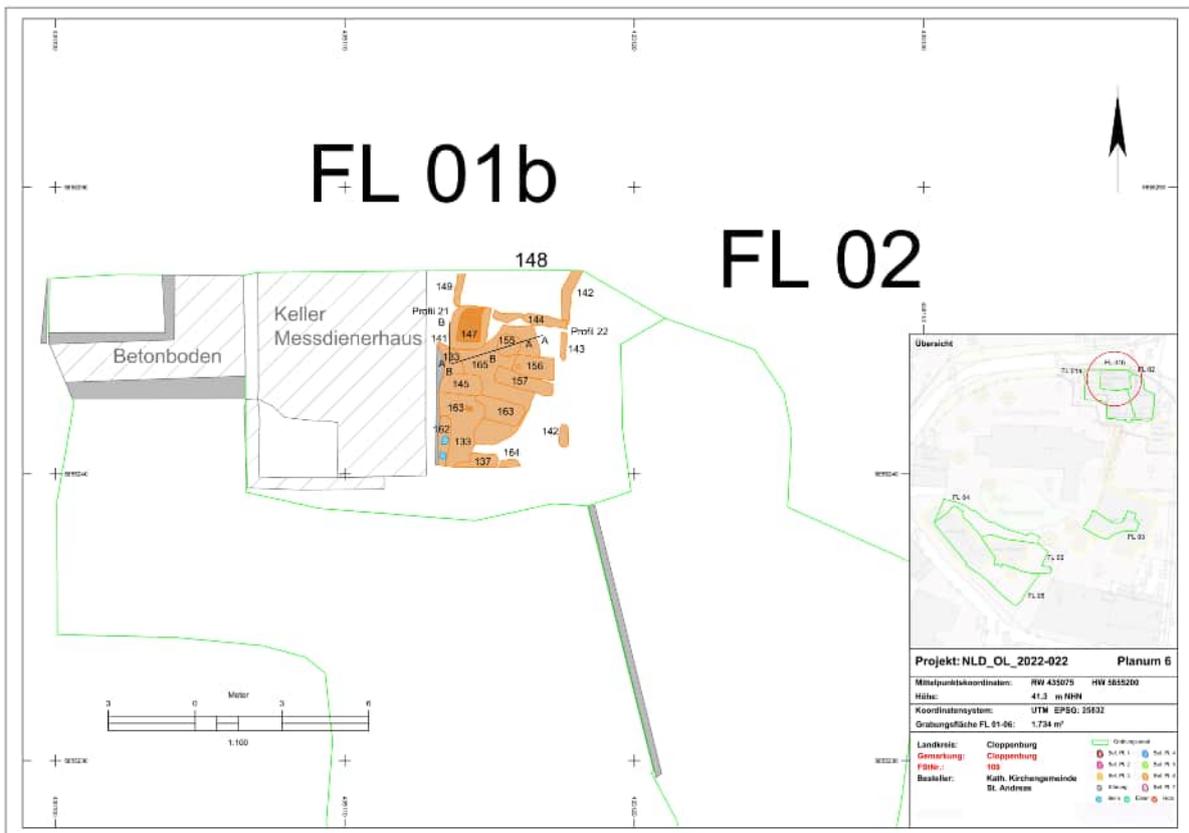


Abb. 17: Detailplan von Fläche 1b Planum 6.



Abb. 18: Übersichtsfoto Fläche 1b Planum 6.



Abb. 19: Grube mit identischer Verfüllung wie das Grubenhaus.



Abb. 20: Weitere Grube (links im Bild) unterhalb des Grubenhauses mit anderer Verfüllung.

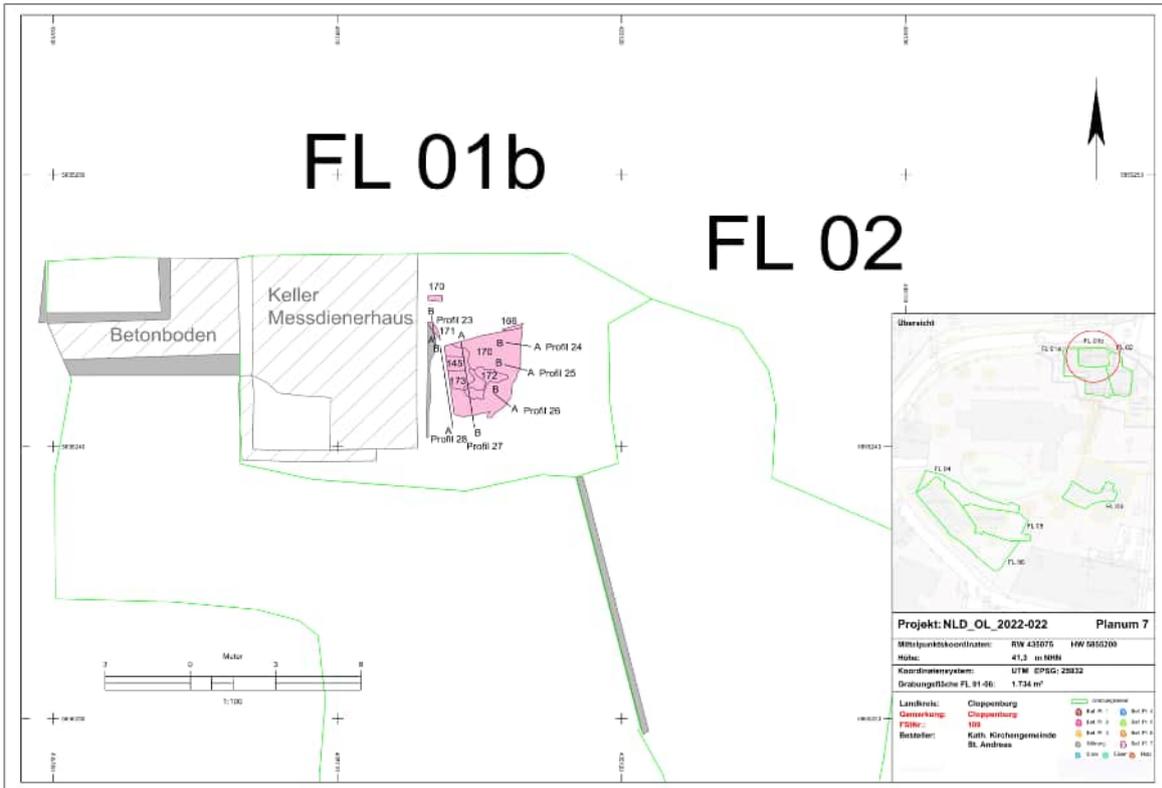


Abb. 21: Detailplan von Fläche 1b Planum 7.



Abb. 22a: Reste eines neuzeitlichen Kellers (Blick nach Norden).



Abb. 22b: Reste eines neuzeitlichen Kellers (Blick nach Osten).



Abb. 23: Spuren eines offenen Feuers im neuzeitlichen Keller.

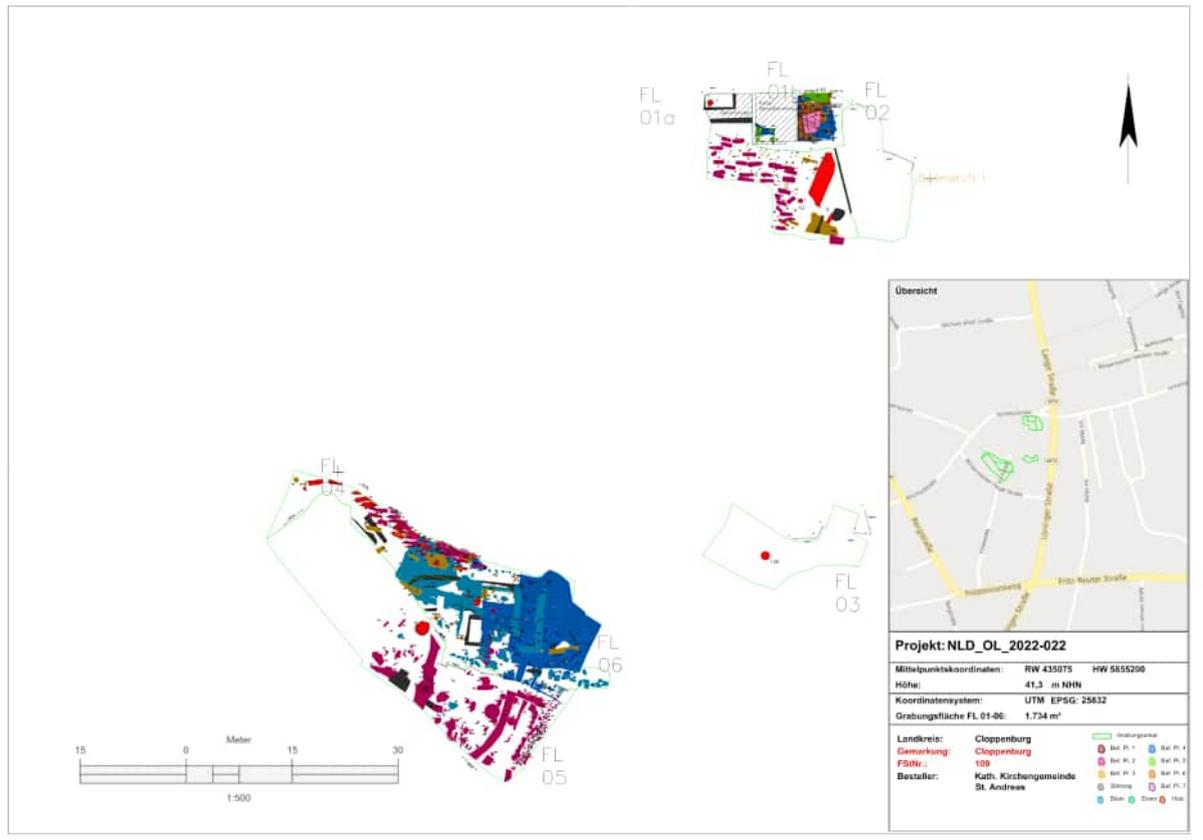


Abb. 26: Gesamtplan der Grabung.



Abb. 27: Vermutlich neuzeitlicher Keller am Übergang der Flächen 4 und 5.



Abb. 28: Ein stark zerstörtes Pflaster südlich der Kirche.

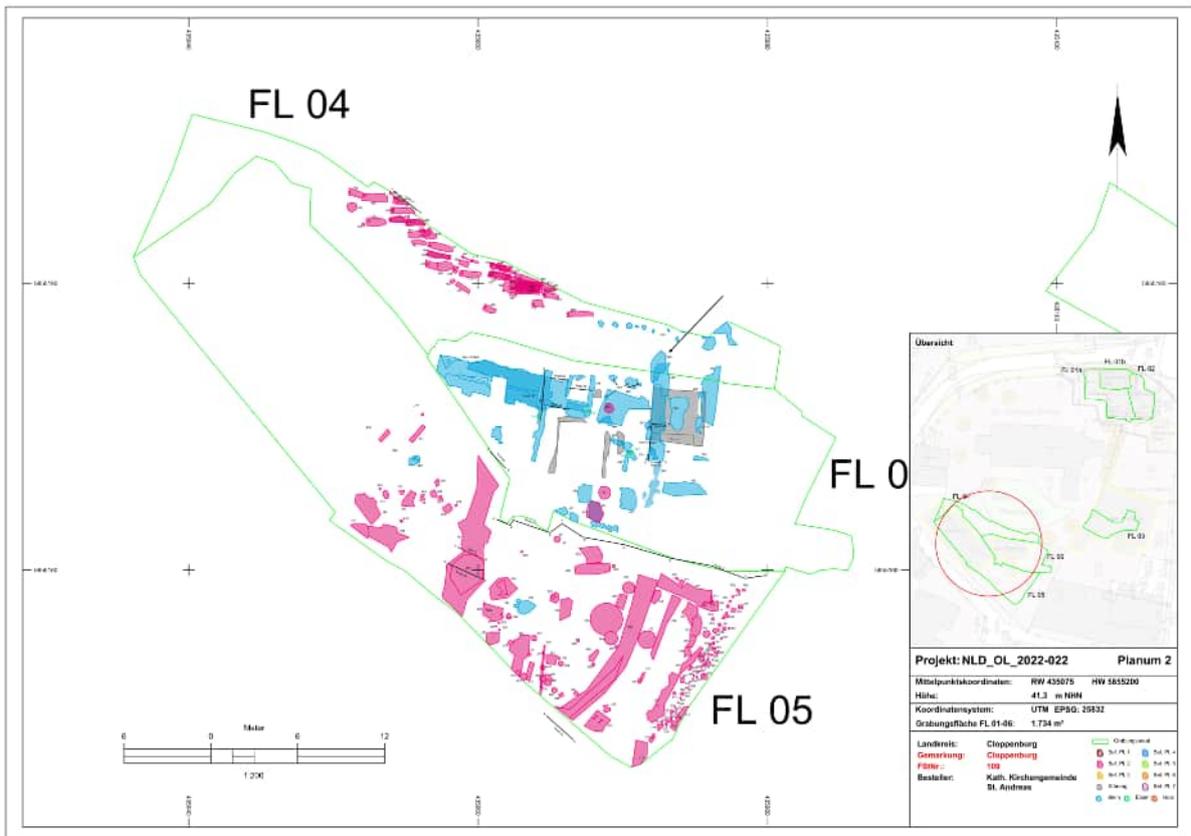


Abb. 29a: Detailplan der südlichen Grabungsfläche.



Abb. 29b: Pflasterreste am Flächenübergang Fläche 4 / Fläche 6 (Befund 546).

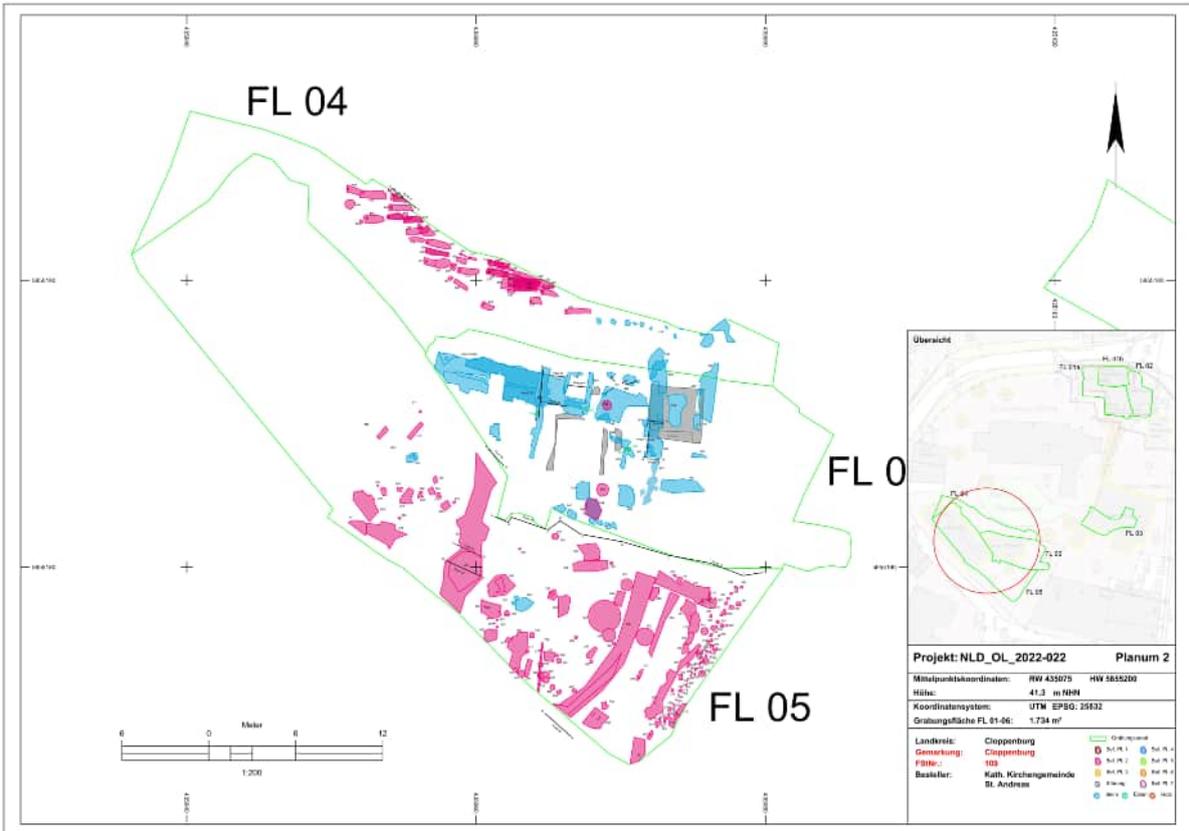


Abb. 31: Detailplan Fläche 5 Planum 2.



Abb. 32: Übersichtsfoto von Fläche 5 Planum 2 (Blick nach Süden); unter dem dunklen Fleck links im Hintergrund ist ein Kastenbrunnen.



Abb. 33: Freigelegter Kastenbrunnen (Befund 261) von Fläche 5 mit Grundwasser.

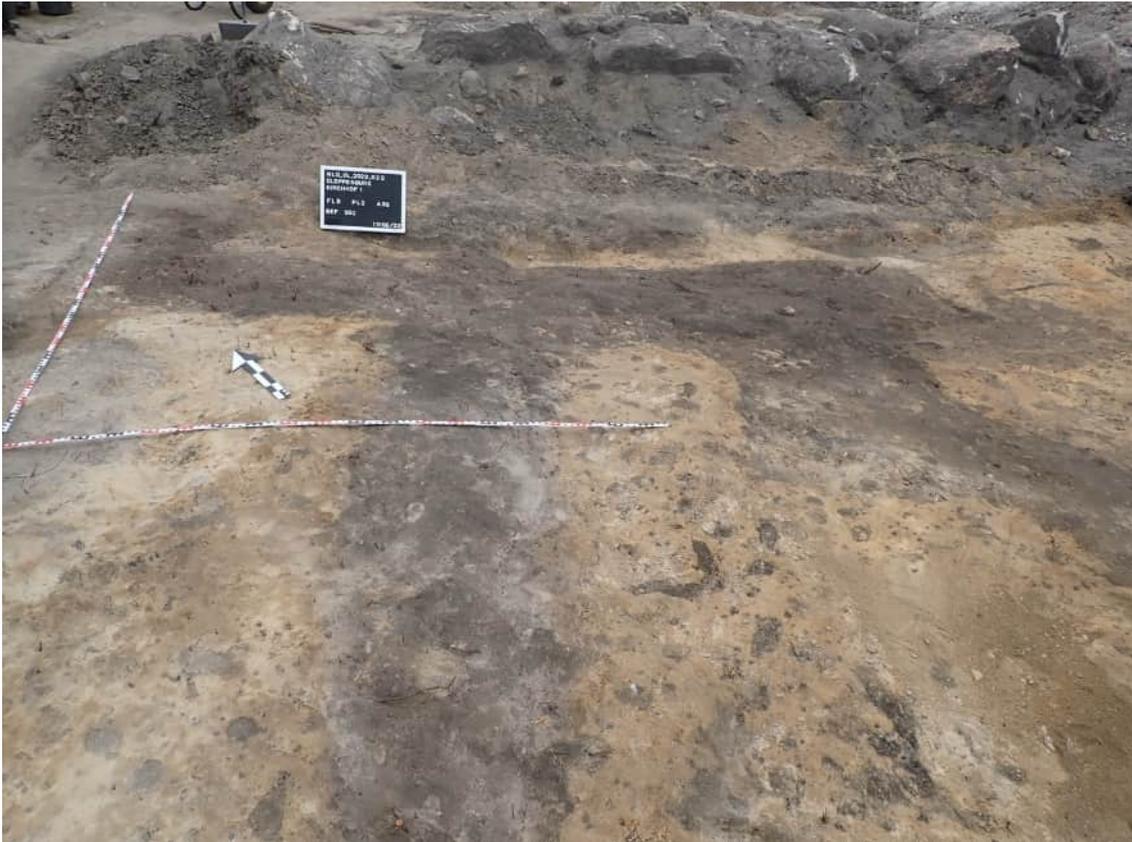


Abb. 34: Grabenstrukturen in Fläche 5 Planum 2 (Ausschnitt).



Abb. 35: Staketen oder Tiergänge im Planum von Fläche 5.

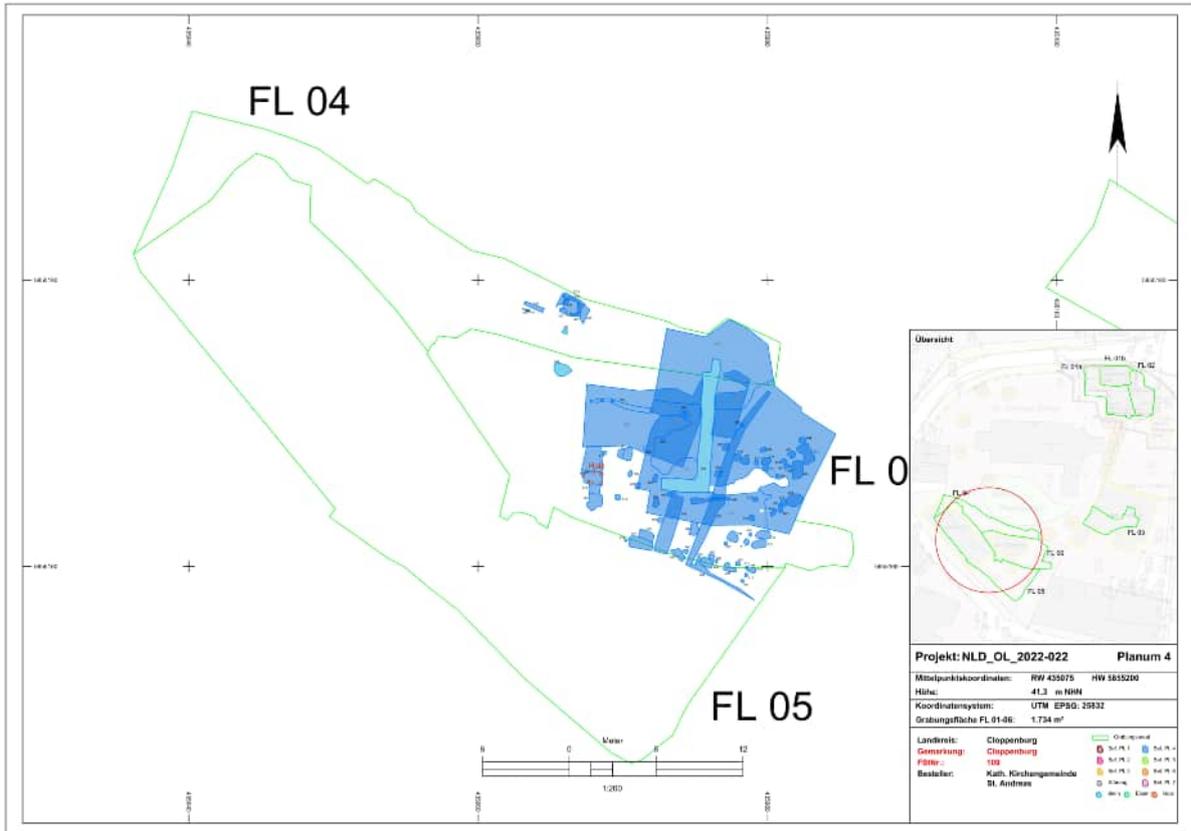


Abb. 36: Detailplan Fläche 6 Planum 4.



Abb. 37: Speicherbau mit erhaltenen Holzpfosten in Fläche 6 Planum 4.

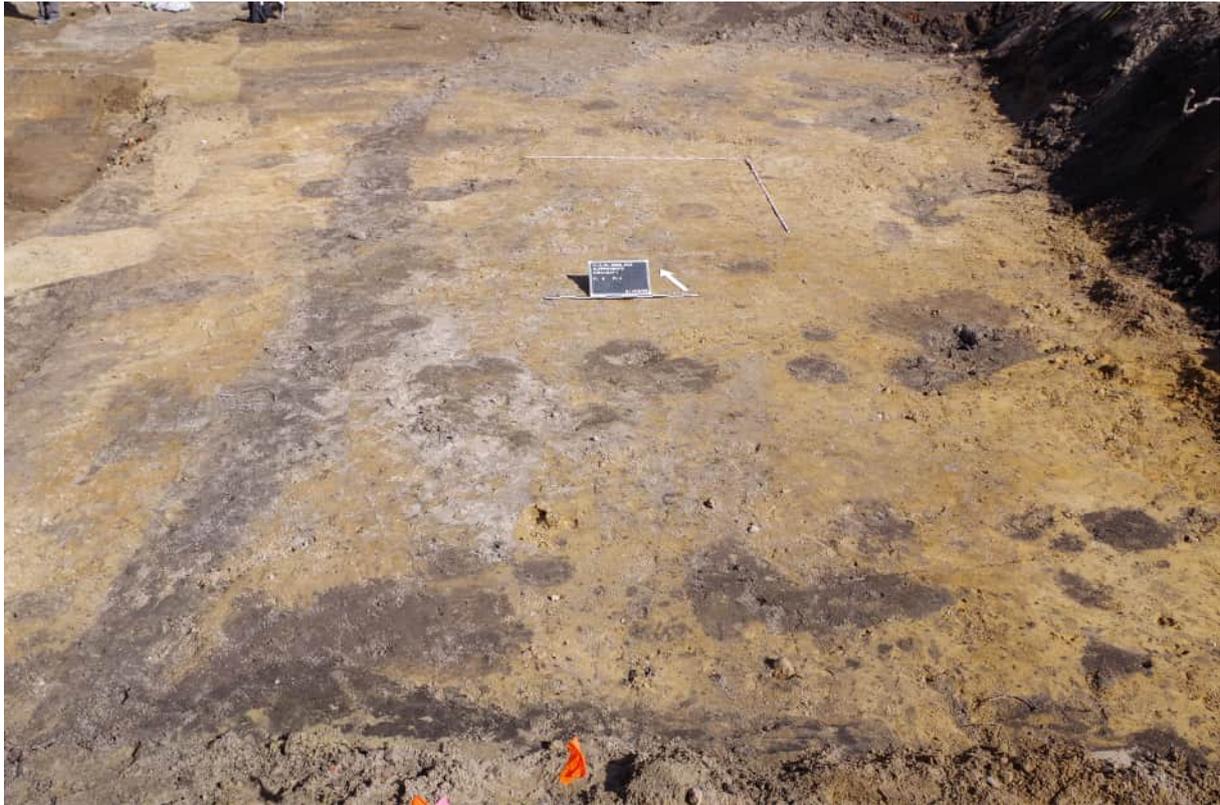


Abb. 38: Fundamentreste in Fläche 6 Planum 4 (oben links im Bild, Sandbettung).



Abb. 39: Ziegelfundament (Befund 592).



Abb. 41a: Pflaster der Bauphasen IIa (hinten im Bild) und IIb (vorne im Bild).



Abb. 41b: Links im Bild Pflaster – Befund 433 (Bauphase IIa) und rechts im Bild Pflaster – Befund 488 (Bauphase IIb).



Abb. 41c: Pflaster Befund 488 unter der Kaplanei.



Abb. 42: Pflaster im postulierten Eingangsbereich der Kaplanei.



Abb. 43: Nebeneingang der Kaplanei an der der Kirche zugewandten Seite (flankiert durch zwei große Felsen im Bildvordergrund).



Abb. 44a: Südliche Friedhofseinfassung.



Abb. 44b: Südliche Friedhofseinfassung.



Abb. 45a: Reste eines Holzсарges.



Abb. 45b: Stark korrodierte Sarggriffe.

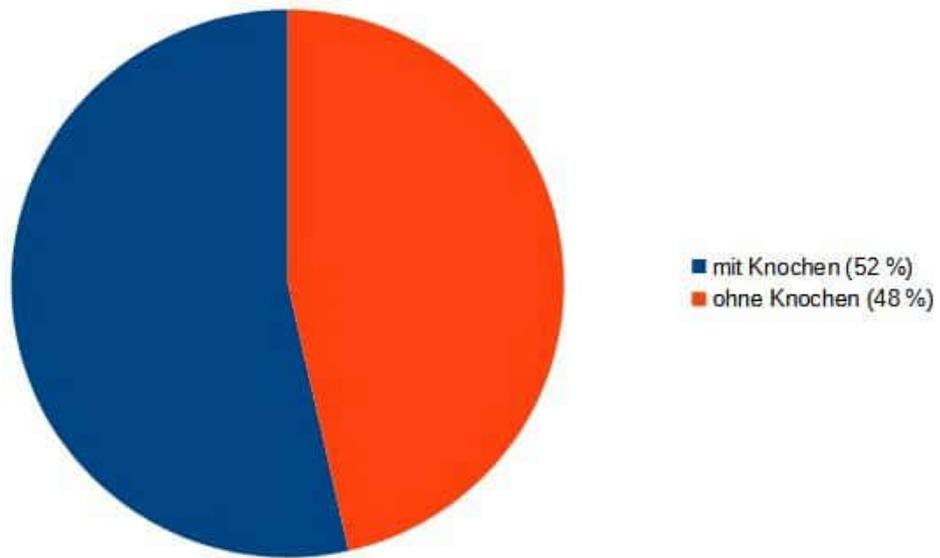


Abb. 46a: Knochenverteilung in Gräbern der Fläche 1.

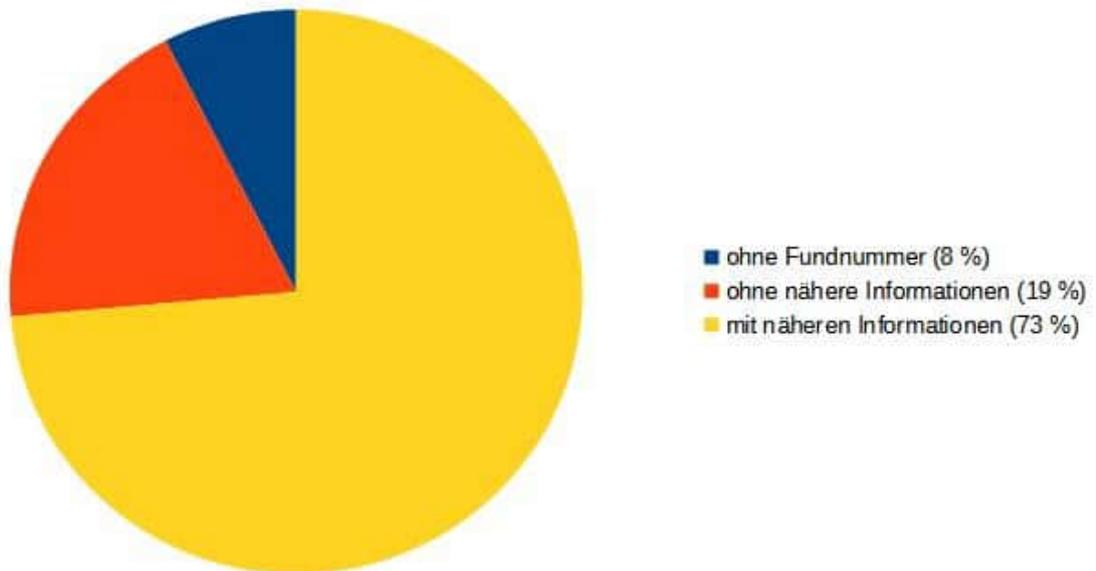


Abb. 46b: Detailanalyse der knochenführenden Gräber in Fläche 1.

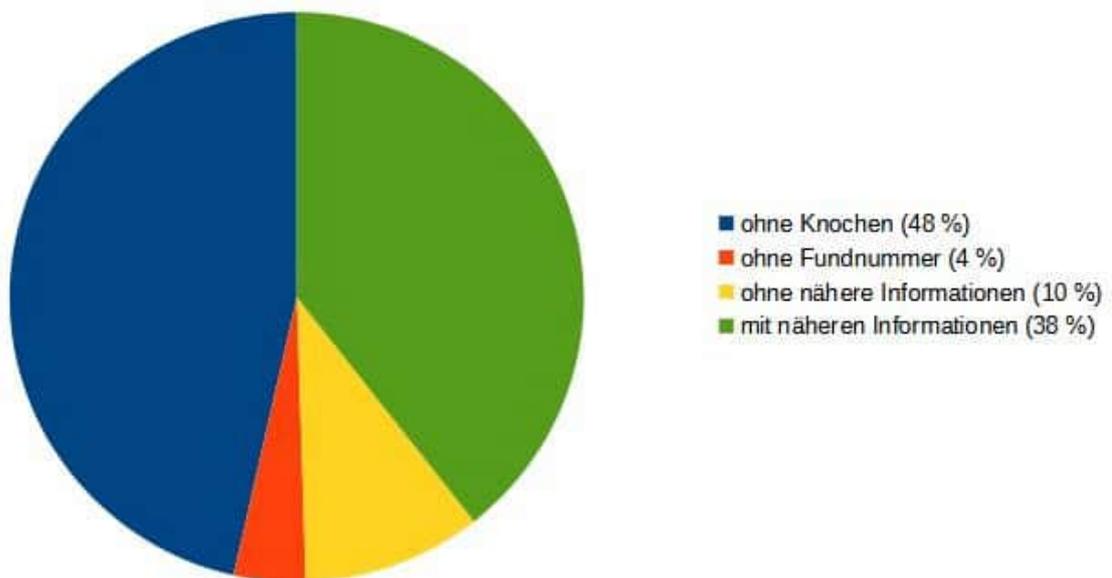


Abb. 46c: Detailanalyse der Gräber in Fläche 1.

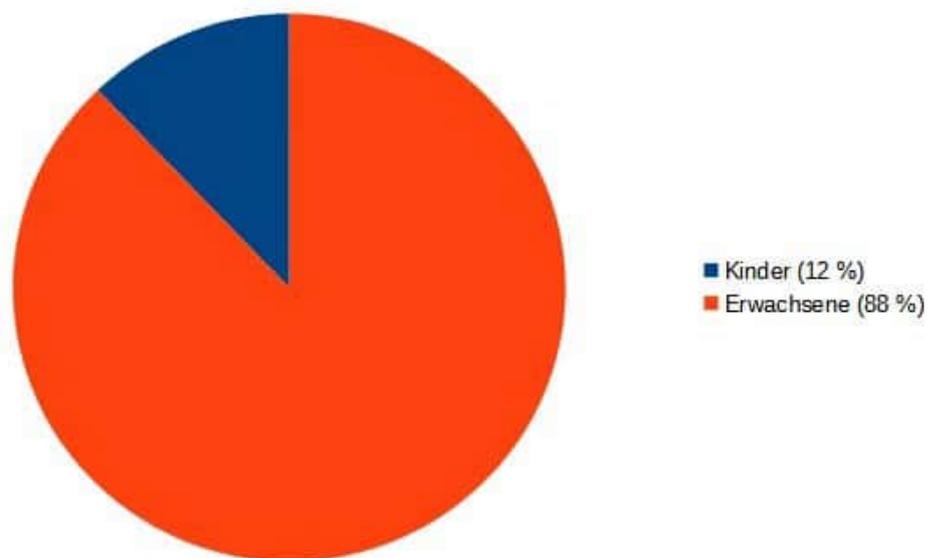


Abb. 46d: Demographie der Gräber in Fläche 1.

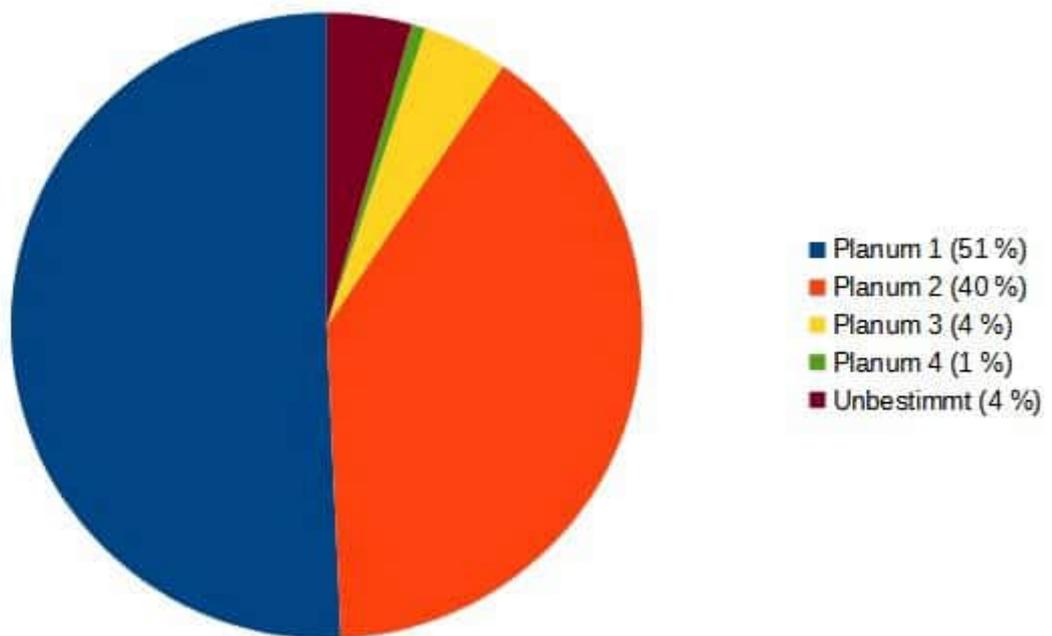


Abb. 47a: Gräberanalyse nach Planum in Fläche 4.

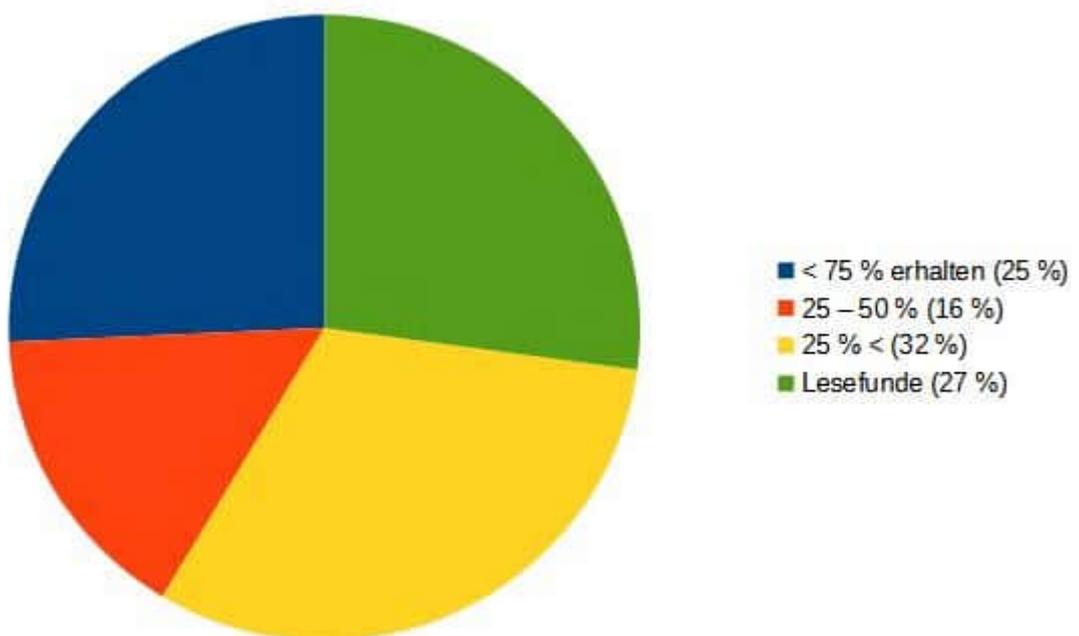


Abb. 47b: Erhaltungszustand der Knochen in Prozent in Fläche Planum 1.

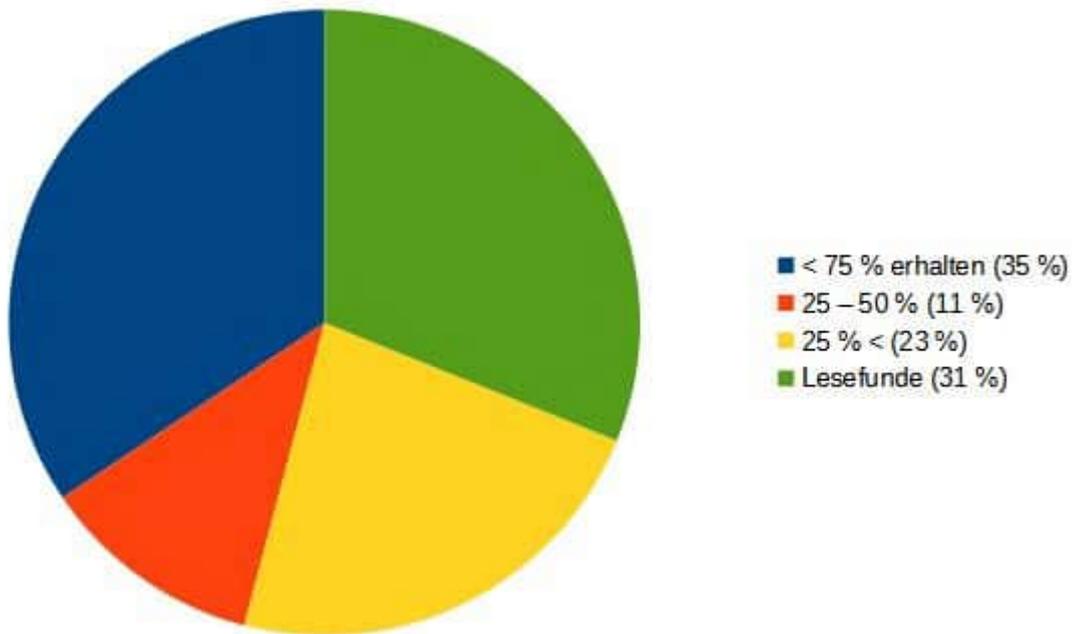


Abb. 47c: Erhaltungszustand der Knochen in Prozent in Fläche Planum 2.

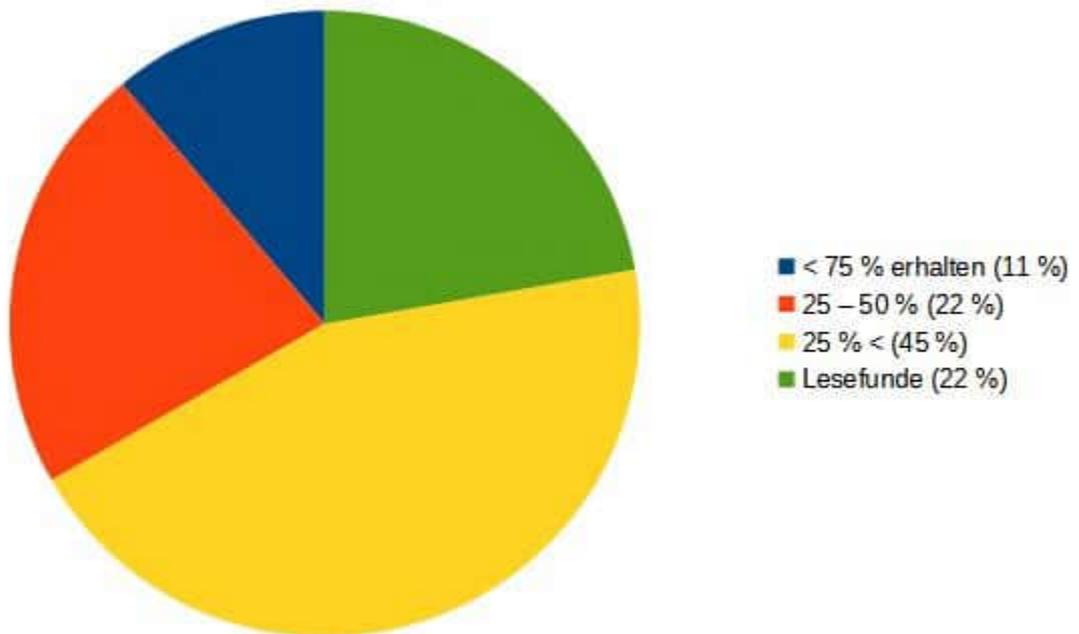


Abb. 47d Erhaltungszustand der Knochen in Prozent in Fläche Planum 3 und Planum 4.

Altersgruppe	Geschlecht			Gesamt
	Weiblich	Männlich	Unbestimmt	
				51
Ungeborene (Fetus)	0	0	1	1
0 – 2 Jahre (Neonatus)	0	0	5	5
2 – 13 Jahre (Infans)	0	0	2	2
13 – 16 Jahre (Juvenis)	0	0	2	2
16 – 30 Jahre (Adultus Juvenis)	1	1	2	4
Adultus allg.	5	4	13	22
30 – 60 Jahre (Adultus Maturus)	5	5	5	15

Abb. 48a: Demographie der Toten in Fläche 4 Planum 1.

Altersgruppe	Geschlecht			Gesamt
	Weiblich	Männlich	Unbestimmt	
				42
Ungeborene (Fetus)	0	0	0	0
0 – 2 Jahre (Neonatus)	0	0	3	3
2 – 13 Jahre (Infans)	0	0	9	9
13 – 16 Jahre (Juvenis)	0	0	1	1
16 – 30 Jahre (Adultus Juvenis)	0	0	0	0
Adultus allg.	3	6	11	20
30 – 60 Jahre (Adultus Maturus)	1	3	3	7
Unbestimmt	0	0	2	2

Abb. 48b: Demographie der Toten in Fläche 4 Planum 2.

Altersgruppe	Geschlecht			Gesamt
	Weiblich	Männlich	Unbestimmt	
				7
Ungeborene (Fetus)	0	0	0	0
0 – 2 Jahre (Neonatus)	0	0	0	0
2 – 13 Jahre (Infans)	0	0	3	3
13 – 16 Jahre (Juvenis)	0	0	0	0
16 – 30 Jahre (Adultus Juvenis)	0	1	0	1
Adultus allg.	0	0	2	2
30 – 60 Jahre (Adultus Maturus)	0	0	1	1

Abb. 48c: Demographie der Toten in Fläche 4 Planum 3.

Altersgruppe	Geschlecht			Gesamt
	Weiblich	Männlich	Unbestimmt	
Ungeborene (Fetus)	0	0	1	1
0 – 2 Jahre (Neonatus)	0	0	8	8
2 – 13 Jahre (Infans)	0	0	14	14
13 – 16 Jahre (Juvenis)	0	0	3	3
16 – 30 Jahre (Adultus Juvenis)	1	2	2	5
Adultus allg.	8	10	26	44
30 – 60 Jahre (Adultus Maturus)	6	9	8	23
Unbestimmt	0	0	2	2

Abb. 48d: Demographie der Toten in Fläche 4 (Gesamtübersicht).



Abb. 49: Grab (Befund 227) in Fläche 4 mit Beigaben (Glasflasche und Münze).



Abb. 50a: Detailfoto der Münze (Vorderseite) aus Grab (Befund 227).



Abb. 50b: Detailfoto der Münze (Rückseite) aus Grab (Befund 227).



Abb. 51a: Skelett mit Haaren und grüner Färbung am Schädel (Befund 212).



Abb. 51b: Detailfoto des Schädels (Befund 212).



Abb. 52: Fragmente der Totenkrone aus Befund 237.



Abb. 53a: Grab (Befund 157) mit zwei Gürtelschnallen.

Im niedersächsischen Cloppenburg wurde im Jahr 2022 der Kirchplatz an der St. Andreas-Kirche im Ortsteil Krapendorf neu gestaltet. Da es sich bei der Pfarrkirche um die älteste Kirchengemeinde in Cloppenburg handelt und diese auf das Hochmittelalter zurückgeht, wurden umfangreiche archäologische Maßnahmen notwendig. Bei der Grabung sind neben den erwarteten neuzeitlichen Gebäuderesten auch unerwartete frühmittelalterliche Siedlungsspuren wie ein Grubenhaus und weitere Siedlungsgruben untersucht worden. Ein nicht unerheblicher Anteil der Befunde bestand aus Gräbern des ehemaligen Kirchhofs, der bis ins Jahr 1876 genutzt wurde.



Dr. Christopher Otto, geb. 1989, studierte an der Universität Münster und der Ruhr Universität Bochum Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie, Frühchristliche Archäologie, sowie Sinologie und Japanologie. 2022 promovierte er mit einem interdisziplinären Thema zur Prunkgrabsitte in Europa und Japan. Er war bereits für verschiedene Grabungsfirmen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen tätig und hat Prospektionen, Baubegleitungen, Flächen- und Stadtkerngrabungen verschiedener Zeitstellungen durchgeführt. Derzeit ist er für die Archäologie am Hellweg eG tätig. Neben seiner Tätigkeit in der Privatwirtschaft forscht er im Rahmen seines Habilitationsprojektes über Möglichkeiten der Publikation und Zugänglichkeit von Grabungsergebnissen. Zudem hält er regelmäßig Lehrveranstaltungen an der Universität Münster.

URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-1542-6

ISBN: 978-3-945663-25-7

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1542>

e-ISBN: 978-3-96929-401-7

Kerpen-Loogh 2025: DGUF-Verlag

CC BY 4.0 Autor

& Verlag Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF)

